~~D.L.972~~

D.L.614. folio 90/13

LD2953
4

J. G. von Herder's
sämmtliche
poetische Werke.

Vierter Band.

Morgenländische Blumenlese.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

J. G. von Herder's

Blumenlese

aus

morgenländischen Dichtern.

I.

Blåtter der Vorzeit.

Dichtungen

aus der

morgenländischen Sage.

Aus den zerstreuten Blättern, dritte Sammlung, 1787.

Erste Vorrede

zu den

Jüdischen Dichtungen und Fabeln.

(Im Deutschen Mercur 1781).

Die Hebräische Nation hat ihre Mythologie und Dichtung, wie alle Völker, die durch Sprache und Tradition bis in's hohe Alterthum reichen; nur ist dieselbe nicht so bekannt, geschätzt und ausgebildet, als die Mythologie anderer, selbst einiger unstreitig rauherer und wilderer Völker. Die Ursache hiervon liegt meistens in den Schicksalen der Nation, in der Lage ihrer äußeren und inneren Umstände, die auch die

Anwendung ihres Geschmacks und des Scharfsinnes, den ihr die Natur gewiß nicht versagt hat, bestimmt oder fehlgeleitet haben. Ich gehe alles vorbey, und führe nur das Eine an. Das alte Testament ist bey ihnen das Buch der Bücher; alle Lehre, alle Weisheit muß demselben irgendwo angefügt, aus ihm, wo möglich, hergeleitet werden. Nothwendig mußte dieß den scharfsinnigen Köpfen des Volkes einen engen, zu engen Kreis geben. Man setzte hinter den Text der Bibel, was unstreitig besser allein gestanden hätte; man kleidete in ein Bild, in eine Parabel, was lieber eine freye Dichtung werden mochte; man sah sich endlich genöthigt, nach vielen Proben der Weisen voriger Zeit Arten der Auslegung fest zu setzen, die eigentlich gar keine Auslegung, sondern Anwendung, freye Dichtung mit Worten oder nur bey Ge-

legenheit Eines Wortes des biblischen Textes waren, deren höchste Schönheit also natürlich dahin ging, mit Worten der Bibel etwas ganz Anderes zu sagen, als der ursprüngliche Sinn war; etwas Neues, unerwartet Scharfsinniges und Schönes. Lehrer und Schüler wetteiferten hierüber; und die Sache ist jedem bekannt, der nur Einen Bibel-Commentar dieses Volkes, Eine Sammlung ihrer Sprüche, Dichtungen und Fabeln gesehen, oder auch nur die Regeln der Auslegung und Erweiterung des Wortes ihrer Väter, die sie selbst geben, gelesen.

Aber nun, was hatte diese Dichtungsart, diese Einkleidung und Anheftung scharfsinniger Gedanken an die Sprache der Bibel — was hatte sie für ein Schicksal, da sie in die Hände anderer Nationen fiel, die dieß alles für eigentliche

Auslegung des Wortes Gottes hielten? Wo der Rabbi am scharfsinnigsten gewesen war, ward er am dümmsten; eben wo er den feinsten Witz angebracht hatte, schien er ein rasender Schwärmer. Man machte lächerlich, was man hin und wieder gar nicht verstand; und indem man den schönen, glänzenden Staub auf dem Flügel des Schmetterlinges mit groben Händen angreifen, ja gar zersägen und zertheilen wollte, freylich so gingen der Schmetterling und sein Flügel verloren, und man besudelte sich nur die Hände.

Die die Geschichte dieses Volkes und seiner Behandlung kennen, werden auch literarisch hierüber keine Beweise verlangen; eine Reihe Bücher, zum Theil sehr neuer Bücher, sind davon redende Beweise.

Doch warum dieses alles an diesem Orte? Ich wollte hier nur eine kleine Probe vom dichterischen Witze und Scharfsinne, oder, wenn man will, von der Mythologie der Hebräer geben, meistens nur nach Maßgabe ihrer ältesten Geschichte. Der Reichthum derselben, die ganze Bibel hinunter und an anderen Orten, ist groß, aber sehr ungleich. Es thäte mir leid, wenn niemand etwas Scharfsinniges, etwas Geistiges und Feines in diesen Dichtungen fände; sehr lieb aber wäre es mir, wenn ich einen Weisen, einen Gelehrten der Nation selbst veranlaßte, die Perlen aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervor zu ziehen, und uns reichere, schönere Sammlungen zu geben, wie Herr Mendelsohn theils mit einigen Gedichten und Fabeln, theils mit einigen Sprüchen und Geschichten der Weisen seines Vol-

kes schon gethan hat. Zum Schlusse erinnere ich nur Eins. Wenn die Dichtung mit Worten der Bibel spricht, und meistens die Worte in einem neuen Sinne anführet, so ist dieses theils ihr Zweck, theils im Ohre der Nation ihre besondere Schönheit.

Zweyte Vorrede.

(In der dritten Sammlung zerstreuter Blätter 1787.)

Nachstehende Dichtungen maßen sich keine Stelle unter Äsops Fabeln an; vielmehr verbergen sie sich unter dem bescheideneren Nahmen der Dichtungen aus Sagen; denn aus Sagen oder aus der Geschichte alter morgenländischer Völker sind sie geschöpft, sie mußten also auch in ihrer neuen Gestalt den Sitten und der Vorstellungsart dieser Nationen treu bleiben, selbst wo diese von der unsern sich weit entfernen. Zum kindlichen Tone der Sage gehört es auch, daß sie kein poetisches Sylbenmaß hätten, und auf den Schmuck feinerer Völker überhaupt Verzicht thäten. Sie stehen bescheiden als Fremdlinge hier, und erwar-

ten die freundliche Willfährigkeit, die man Ausländern erweiset, daß man nähmlich in ihre Denkart eingehe, und sie nur nach ihren eigenen Gesetzen richte.

Ich bin zu ihnen gekommen, auf Wegen, wo ich so etwas nicht suchte; meisten Theils nähmlich im Studium morgenländischer Sprachen, Sagen und Commentare. Hier war mir oft ein Bild, ein Gleichniß, eine Dichtung das, was jenem müden Propheten der Wachholderbaum in der Wüste war; an sich eine arme Geniste, die ihm indeß Schatten gab, und ihn stärkte. Oder, ohne Bild zu reden, ich traf in den Sagen des Morgenlandes, so ungereimt sie manches Mahl schienen, oft so dichterische Ideen an, die um eine bessere Ausbildung gleichsam fleheten, daß es mir schwer ward, sie nicht auszuzeichnen, und in müßigen Stunden nach meiner Weise zu gestalten. Niemand also vermische diese Dichtungen mit den Erzählungen der Bibel; sie sind völlige Apogryphen, entweder alte Sagen mehrerer

morgenländischer Völker, oder wenigstens aus Samenkörnern dieser Art entsprossene Gewächse. In ihrer Ausbildung gehören die meisten mir völlig zu; wenige nur sind, wie sie da stehen, ganz in der Tradition gegeben *). Alle anderen aber stützen sich ebenfalls, wie jeder Belesene es wissen wird, auf Sagen; und je mehr sie sich auf solche stützen, je echter sie den Geist des Morgenlandes, der in solchem herrscht, auch in dieser Nachbildung hauchen, desto mehr erreichen sie ihre Wirkung. Man hört in ihnen sodann ein fortgesetztes Mährchen seiner Kindheit; die Dichtung schlingt sich an das, was man von Jugend auf lernte, indem sie den Schatten und Umriß berühmter Gegenden und Nahmen gleichsam nur ausmahlet. Kind muß man also auch werden, wenn man diese Dichtungen, als morgenländische Fabeln oder Idyllen, lieset, und da einige derselben bereits im Deutschen Mercur 1781 den Beyfall von Personen erhalten haben,

*) Z. B. die Kindheit Abrahams. Joseph und Zulika. Der Wanderstab des Propheten u. a.

deren zwey oder drey mir statt vieler sind, so bin ich über die jetzt hinzu gekommenen wenig verlegen. Sie sind aus eben denselben Quellen geschöpft, und athmen den Geist Einer und derselben Weltgegend.

Die Blätter der Vorzeit.

Im Haine der ältesten Sage irrte mein Geist umher, und kam an die Pforte des Paradieses. „Was willst du, Sterblicher, hier?“ sprach jene glänzende Wundergestalt, die den heiligen Garten bewachte; aber gemildert war ihr Glanz, und statt des feurigen Schwertes hatte sie einen Palmzweig in ihrer menschlichen Hand.

„Die älteste Wohnung meines Geschlechts zu sehen,“ antwortete ich; „den Baum des Lebens, und den Baum der Erkenntniß, und jene glücklichen Auen, auf welchen der Vater der Menschen von allem Lebendigen einst und von dem Elohim selbst kindliche Weisheit lernte.“

„Dieses Paradies ist verblühet,“ sagte die Wundergestalt. „In einen unsterblichen Garten ist der Baum des Lebens verpflanzt, und der Baum der Erkenntniß blühet allen Völkern der Erde. Erkenne meine Gestalt.“ Der Cherub sprach's, berührend mich mit seinem Zweige, und erhob sich in die Luft.

Welche Gestalt sah jetzt mein Auge! welche Stimmen der Schöpfung vernahm mein neu geöffnetes Ohr!

Alles Lebendige, und die Könige seiner Geschlechter, Adler und Stier, Mensch und Löwe, sie trugen des Ewiglebenden Thron: Ein Glanz, Ein Lobgesang in rastloser Bewegung. Wohin der Adler flog, dahin keichte der Stier, dahin wandte der Löwe sich; und der Mensch, ihr aller freundlicher und jüngst geborner Bruder, Er war der Priester der Natur, der aller Stimmen und Opfer dem Ewiglebenden darbrachte; den heiligen Wagen der Erdeschöpfung lenkte Er. Mein Geist zerfloß in Harmonie des Lobgesanges aller Wesen —

Da stand in milderem Glanze der Cherub wieder vor mir. Der Palmzweig, der in seiner Rechten war; zerfiel; seine Blätter waren die unverwelklichen Blätter der ältesten Sage. „Empfange sie," sprach er, „lies und deute sie deinen Brüdern." Das Gesicht verschwand.

Ich folge dem Worte der Wundergestalt, die, wie alle Gestalten, so alle Stimmen der Schöpfung in sich vereinet, und jedes entschlafene Menschengeschlecht überlebt hat. Auf meiner Lippe sey die Sprache der alten Zeit; meine kindliche Sage athme den Hauch vom Zweige des Paradieses.

Licht und Liebe.

Im Anfange war alles wüst' und leer, ein kalter Meeresabgrund; die Elemente der Dinge lagen wild durch einander. Da wehete Lebenshauch vom Munde des Ewigen, und brach des Eises Ketten, und regte wie eine brütende Taube die erwärmenden Mutterflügel sanft.

In dunkler Tiefe regte sich alles jetzt, aufringend zur Geburt. Da erschien der Erstgeborne, das sanft erfreuende Licht.

Das holde Licht, vereint mit der Mutterliebe, die über den Wassern schwebete; sie schwangen sich auf zum Himmel, und webten das goldene Blau; sie fuhren hinunter zur Tiefe, und füllten mit Leben sie an; sie trugen die Erde empor, einen Gottes-Altar, bestreuend sie mit immer verjüngten Blumen; den kleinsten Staub beseelten sie.

Und als sie Meer und Tiefen und Luft und Erde mit Leben erfüllet hatten, da standen sie rathschlagend still, und sprachen zu einander: „Lasset uns Menschen schaffen, unser Bild; ein Gleichniß deß, der Himmel und Erde durch Licht und Liebe schuf.“ Da fuhr Leben in den Staub; da strahlte Licht des Menschen göttli-

ches Antlitz an, und Liebe wählete sein Herz zu ihrer stillen Wohnung.

Der ewige Vater sah's, und nannte die Schöpfung gut; denn alles füllte, alles durchdrang sein immerwirkend Licht und seine holde Tochter, die belebende Liebe selbst.

* * *

Was murrst du, müßiger Weiser, und staunst die Welt wie ein dunkles Chaos an? Das Chaos ist geordnet; ordne du dich selbst. Im wirkenden Leben nur ist Menschenfreude; in Licht und Liebe nur des Schöpfers Seligkeit.

Sonne und Mond.

Tochter der Schönheit, hüthe vor Neide dich. Der Neid hat Engel vom Himmel gestürzt, er hat die holde Gestalt der Nacht, den schönen Mond, verdunkelt.

* * *

Vom Rathe des Ewigen ging die schaffende Stimme aus: „Zwey Lichter sollen am Firmamente glänzen, als Könige der Erde, Entscheider der rollenden Zeit.“

Er sprach's; es ward. Auf ging die Sonne, das erste Licht. Wie ein Bräutigam am Morgen aus seiner

Kammer tritt, wie der Held sich freuet auf seine Siegesbahn: so stand sie da, gekleidet in Gottes Glanz. Ein Kranz von allen Farben umfloß ihr Haupt; die Erde jauchzete; ihr dufteten die Kräuter; die Blumen schmückten sich —

Neidend stand das andere Licht, und sah, daß es die Herrliche nicht zu überglänzen vermochte. „Was sollen," sprach sie murrend bey sich selbst, „zwey Fürsten auf Einem Throne? Warum muß ich die Zweyte und nicht die Erste seyn?" —

Und plötzlich schwand, vom innern Grame verjagt, ihr schönes Licht hinweg. Hinweg von ihr floß es weit in die Luft, und ward das Heer der Sterne.

Wie eine Todte bleich stand Luna da, beschämt vor allen Himmlischen, und weinte: „Erbarme dich, Vater der Wesen, erbarme dich!"

Und Gottes Engel stand vor der Finstern da; er sprach zu ihr des heiligen Schicksals Wort: „Weil du das Licht der Sonne beneidet hast, Unglückliche, so wirst du künftig nur von ihrem Lichte glänzen; und wenn dort jene Erde vor dich tritt: so stehest du, halb oder ganz, verfinstert da, wie jetzt.

Doch, Kind des Irrthums, weine nicht. Der Erbarmende hat dir deinen Fehl verzieh'n, und ihn in Wohl verwandelt. Geh', sprach er, sprich der Reuenden trö-

stend zu: „auch sie in ihrem Glanze sey Königinn. Die Thränen ihrer Reue werden ein Balsam seyn, der alles Lechzende erquickt, der das vom Sonnenstrahle Ermattete mit neuer Kraft belebet.“

Getröstet wandte sich Luna, und siehe, da umfloß sie jener Glanz, in welchem sie jetzt noch glänzt; sie trat ihn an, den stillen Gang, den sie jetzt noch geht, die Königinn der Nacht, die Führerinn der Sterne. Beweinend ihre Schuld, mitleidend jeder Thräne, sucht sie, wen sie erquicke; sie suchet, wen sie tröste.

* * *

Tochter der Schönheit, hüthe vor Neide dich. Der Neid hat Engel vom Himmel gestürzt; er hat die holde Gestalt der Nacht, den schönen Mond, verdunkelt.

Das Kind der Barmherzigkeit.

Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammelte er rathschlagend die obersten Engel um sich.

„Erschaffe ihn nicht!“ so sprach der Engel der Gerechtigkeit; „er wird unbillig gegen seine Brüder seyn, und hart und grausam gegen den Schwächern handeln.“

„Erschaffe ihn nicht!" so sprach der Engel des Friedens; er wird die Erde düngen mit Menschenblut; der Erstgeborne seines Geschlechts wird seinen Bruder morden."

„Dein Heiligthum wird er mit Lügen entweihen," so sprach der Engel der Wahrheit, „und ob du ihm dein Bildniß selbst, der Treue Siegel, auf sein Antlitz prägtest."

Noch sprachen sie, als die Barmherzigkeit, des ewigen Vaters jüngstes, liebstes Kind, zu seinem Throne trat, und seine Knie umfaßte. „Bilde ihn," sprach sie, „Vater, zu deinem Bilde selbst, ein Liebling deiner Güte. Wenn alle deine Diener ihn verlassen, will ich ihn suchen, und ihm liebend beystehen, und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Des Schwachen Herz will ich mitleidig machen, und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und der Wahrheit irret; wenn er Gerechtigkeit und Billigkeit beleidigt: so sollen seines Irrthums Folgen selbst zurück ihn führen, und mit Liebe bessern."

Der Vater der Menschen bildete den Menschen. Ein fehlbar-schwaches Geschöpf; aber in Fehlern selbst ein Zögling seiner Güte, Sohn der Barmherzigkeit, Sohn einer Liebe, die nimmer ihn verläßt, ihn immer bessernd. —

Erinnere dich deines Ursprungs, Mensch, wenn du hart und unbillig bist. Von allen Gottes-Eigenschaften hat Barmherzigkeit zum Leben dich erwählt; und lebend reichte dir Erbarmung nur und Liebe die mütterliche Brust.

Die Gestalt des Menschen.

Der Schaffende stieg hernieder, und alle Engel, die Fürsten der Elemente, sahen auf sein Werk.

Er rief dem Staube. Zusammen flog der Staub aus allen Theilen der Erde; der Engel der Erde sprach: „ein sterbliches Geschöpf wird dieses Gebilde seyn, wo irgend auf Erden es lebt. Denn Erde ist es, und muß zur Erde werden.“

Er rief der himmlischen Wolke; sie feuchtete den Staub. Da wälzete sich der Thon, und wölbete sich mit innern Gefäßen und Kammern. Und der Engel des Wassers sprach: „Du wirst der Nahrung bedürfen, künstliches Geschöpf; Hunger und Durst werden die Triebe deines Lebens werden.“

Von innen formeten sich Adern und Gänge; von außen mancherley Glieder, und der Engel der Leben-

digen sprach: „mancherley Verlangen wirst du unterworfen seyn, kunstreich-schönes Gebilde, die Liebe deines Geschlechts wird dich ziehen und treiben.“

Da trat Jehovah zu ihm, mit seinen Töchtern, der Liebe und der Weisheit. Väterlich richtete er ihn auf, und gab im Kuß ihm seinen unsterblichen Athem. Erhaben stand der Mensch, und blickte freundlich umher. „Siehe,“ sprach der Schöpfer, „alle Gewächse der Flur, alle Thiere des Feldes habe ich dir gegeben; dein Vaterland, die ganze Erde ist dein, daß du sie verwaltest. Aber du selbst bist mein, dein Athem ist mein; ich nehme ihn dir, wenn deine Zeit kommt, wieder.“ —

Die Töchter Gottes, Weisheit und Liebe, blieben bey ihm, dem neuen Gott der Erde. Sie unterrichteten ihn, lehreten ihn kennen Kräuter und Thiere; sie sprachen mit ihm als seine Gespielinnen, und ihre Lust war bey dem Menschenkinde.

So lebet der Mensch hier nieden seine Zeit. Dann sinket er zusammen, und gibt zurück den Leib den Elementen, aus welchen er ward; aber sein Geist kehrt wieder zu Gott, der seinen Athem ihm im Vaterkusse gegeben.

Der Weinstock.

Am Tage der Schöpfung rühmten die Bäume gegen einander, frohlockend ein jeglicher über sich selbst. „Mich hat der Herr gepflanzt," so sprach die erhabene Ceder; „Festigkeit und Wohlgeruch, Dauer und Stärke hat er in mir vereint." — „Jehovah's Huld hat mich zum Segen gesetzt," so sprach der umschattende Palmbaum; „Nutzen und Schönheit hat er in mir vermählet." Der Apfelbaum sprach: „wie ein Bräutigam unter den Jünglingen, prange ich unter den Bäumen des Paradieses." Und die Myrte sprach: „wie unter den Dornen die Rose, stehe ich unter meinen Geschwistern, dem niedrigen Gesträuch." So rühmten alle, der Öhl- und Feigenbaum, selbst die Fichte und Tanne rühmten sich. —

Der einzige Weinstock schwieg, und sank zu Boden. „Mir," sprach er zu sich selbst, „scheint alles versagt zu seyn, Stamm und Äste, Blüthen und Frucht; aber so, wie ich bin, will ich noch hoffen und warten." Er sank danieder, und seine Zweige weinten.

Nicht lange wartete und weinte er; siehe, da trat die Gottheit der Erde, der freundliche Mensch, zu ihm. Er sah ein schwaches Gewächs, ein Spiel der Lüfte,

das unter sich sank, und Hülfe begehrete. Mitleidig richtete er es auf, und schlang den zarten Baum an seine Laube. Froher spielten anjetzt die Lüfte mit seinen Reben, die Gluth der Sonne durchdrang ihre harten grünenden Körner, bereitend in ihnen den süßen Saft, den Trank für Götter und Menschen. Mit reichen Trauben geschmückt neigete bald der Weinstock sich zu seinem Herrn nieder, und dieser kostete seinen erquickenden Saft, und nannte ihn seinen Freund. Die stolzen Bäume beneideten jetzt die schwanke Ranke; denn viele von ihnen standen schon entfruchtet da; er aber freuete sich seiner schlanken Gestalt und seiner harrenden Hoffnung.

Darum erfreut sein Saft noch jetzt des Menschen Herz, und hebt empor den niedergesunkenen Muth, und erquicket den Betrübten.

* * *

Verzage nicht, Verlassener, und harre duldend aus. Im unansehnlichen Rohre quillt der süßeste Saft; die schwache Rebe gebiert Begeisterung und Entzückung.

Die Bäume des Paradieses.

Als Gott den Menschen in sein Paradies einführete, da neigeten sich vor ihm des Paradieses Bäume; jeder both mit wehendem Wipfel dem Lieblinge Gottes seine Früchte dar, und seiner Zweige Schatten zur Erquickung. „O daß er mich erwählte," sprach der Palmbaum, „ich wollte ihn speisen mit den Trauben meiner Brust, und mit dem Weine meines Saftes ihn tränken. Von meinen Blättern wollte ich ihm eine friedliche Hütte bauen, und überschatten ihn mit meinen Zweigen." — „Mit meinen Blüthen wollte ich dich bestreuen," sprach der Apfelbaum, „und laben dich mit meinen besten Früchten."

So alle Bäume des Paradieses; und Jehovah führete Adam freundlich hin zu ihnen, nannte ihm die Nahmen aller, und erlaubte ihm den Genuß von allen, außer einer Frucht vom Baum der Erkenntniß.

„Ein Baum der Erkenntniß," sprach der Mensch in sich. „Alle andere Bäume geben mir nur irdische, leibliche Nahrung; und dieser Baum, der meinen Geist erhebt, der die Kräfte meines Gemüthes stärkt, Er wäre mir verbothen?" Noch unterdrückte er den Gedanken zwar; als aber das Beyspiel und die Stimme

der Verführung zu ihm sprach, da kostete er von der bösen Frucht, deren Saft noch jetzt in unserm Herzen gähret.

Alle schätzen wir gering, was uns vergönnet ist, und sehnen uns nach dem Verbothenen; wir wollen nicht glücklich seyn durch das, was wir schon sind; wir haschen nach Etwas, das über uns ist, hoch über unserm Kreise.

* * *

„Du hast den Menschen ein hartes Verboth gethan,“ sprachen die höhern Geister, als Gott wiederkehrte; „denn was ist reitzender einem Geschöpf, dem du Vernunft gegeben, als daß es Erkenntniß lerne? Und deßhalb willst du ihn, der dein Geboth bald übertreten wird, mit dem Tode strafen?“

„Wartet, wie ich ihn strafen werde,“ sprach der Gütige; „selbst auf dem Wege seines Irrthums, der mit Schmerzen der Reue ihn durch stechende Dornen führen wird, selbst dort geleit' ich ihn zu einem andern Baum, zum Baume eines höheren Paradieses.“

Lilis und Eva.

Einsam ging Adam im Paradiese umher; er pflegte der Bäume, nannte die Thiere, freuete sich über=

all der fruchtbaren segenreichen Schöpfung, fand aber unter allem Lebendigen nichts, das die Wünsche seines Herzens mit ihm theilte. Endlich blieb sein Auge an Einem der schönen Luftwesen hangen, die, wie die Sage sagt, längst vor dem Menschen die Bewohner der Erde gewesen waren, und die sein damahls hellerer Blick zu schauen vermochte. Lilis hieß die schöne Gestalt, die, wie ihre Schwestern, auf Bäumen und Blumen wohnte, und nur von den schönsten Gerüchen lebte. „Alle Geschöpfe," sprach er bey sich selbst, „leben in Gemeinschaft unter einander, o daß mir diese schöne Gestalt zur Gattinn würde!"

Der Vater der Menschen hörte seinen Wunsch, und sprach zu ihm: „du hast dein Auge auf eine Gestalt geworfen, die nicht für dich erschaffen ist; indessen, deinem Irrthume zur Belehrung, sey dir dein Verlangen gewähret." Er sprach das Wort der Verwandlung, und Lilis stand da in menschlichen Gliedern.

Freudig wallete Adam ihr entgegen; schnell aber sah er seinen Irrthum ein; denn die schöne Lilis war stolz, und entzog sich seiner Umarmung. „Bin ich," sprach sie, „deines Ursprunges? Aus Luft des Himmels ward ich gebildet und nicht aus niedriger Erde. Jahrtausende sind mein Leben; Stärke der Geister ist meine Kraft, und Wohlgeruch meine himmlische Speise. Ich mag

dein niedriges Geschlecht der Staubgebornen mit dir nicht vermehren.“ Sie entflog, und wollte nicht wieder zu ihrem Manne kehren.

Gott sprach: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gattinn geben, die sich zu ihm füge.“ Da fiel ein tiefer Schlaf auf Adam, und ein weissagender Traum wies ihm das neue Gebilde. Aus seiner Seite stieg's empor, mit ihm von einerley Wesen. Freudig erwachte er, und sah sein zweytes Selbst; und als Gott die Liebliche zu ihm führte, siehe, da bewegte sich die Stätte seines Herzens; denn sie war seinem Herzen nahe gewesen. „Mein bist du,“ rief er aus, „du sollst Männinn heißen; denn du bist vom Manne genommen.“

* * *

Darum, wenn Gott einen Jüngling liebet: so gibt er ihm die Hälfte, die sein ist, das Gebilde seines Herzens, zum Weibe. Empfindend, daß sie für einander geschaffen worden, werden sie beyde zu einem Bilde in täglich neuer Zufriedenheit und Jugendschönheit. Wer aber frühe nach fremden Reitzen blickt, und buhlt nach Wesen, die nicht zu ihm gehören, empfängt zur Strafe eine fremde Hälfte. In einem Leibe zwey verschiedene Seelen, hassen sie einander, zerreißen sich, und quälen einander zu Tode.

Sammaël.

Als Gott den Menschen aus Staube geschaffen, und den verweslichen Staub gekrönet hatte mit seines Ebenbildes Krone, stellete er ihn den Engeln dar und allen Geschöpfen. Die Schar der Engel neigete sich vor ihm als ihrem jüngern Bruder; sie dienten ihm fröhlich bey seiner paradiesischen Hochzeitfreude.

Nur Einer derselben, der stolze Sammaël, spottete sein. „Bin ich nicht," sprach er, aus Licht geschaffen worden, nicht aus Staube? Der Feuerstrom, der vom Throne fließt, gab mir das Wesen und nicht die zerfallende Erde." —

Siehe, da wich von ihm der Strom des Lichts; wie Schnee zerschmolz das Kleid, das ihn umgab, und glänzend schmückte. Der stolzeste Geist erschien jetzt als der niedrigste, da ihn die Kraft verließ, die ja nicht sein war.

* * *

Voll Zorn entwich er der Schar der Himmlischen, und drohte Rache den unschuldigen Menschen. „Da ich durch Euch," sprach er, „unglücklich geworden bin, so sollet auch Ihr durch mich unglücklich werden." Er hatte das Verboth gehört, das ihnen die Frucht des

schädlichen Baumes untersagte; er nahm die letzten Strahlen zusammen, und wollte sie noch in Engelgestalt verführen. Aber der Schnee zerschmolz, den er zu seinem Kleide bilden wollte, und da er den Weg des Verführers ging, so erschien er in Schlangengestalt; vom glänzenden Seraph blieben ihm nichts als schimmernde Farben.

Eva sah und bewunderte sie, und ließ sich bald verführen; sie aß vom Baume den Tod, und reichte dem Manne die Frucht des Todes; Krankheit und Elend keimeten jetzt für alle Geschlechter der Erde.

Der Vater der Menschen erschien. Er richtete die Verführten mit Erbarmen; die verführende Schlange aber strafte er hart, verfluchend sie zum tief verabscheueten Wurm der Erde. „Weil deine Freude es war,“ sprach er zu Sammaël, „Unglückliche zu machen, so sey künftig die Schadenfreude nur dein unglückseliger Theil.“

Verbannet aus der Schar der Seligen, verbannt von jedem segnenden Geschäft, das Sammaël einst im Himmel geführet hatte, ward er jetzt — der Engel des Todes.

Der Vogel unsterblicher Wahrheit.

In Mitte des Paradieses standen die wunderbarsten Bäume der Welt, der Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens. Von diesem zu essen war den Menschen erlaubt; von jenem zu kosten war ihnen, um ihrer Kindheit willen, verbothen. Der einzige Phönix, damahls noch der König des ganzen gefiederten Reiches, Er nur nistete in diesen Zweigen, und aß von ihnen unsterbliche Götterspeise.

Als Eva lüstern zum Baum der Erkenntniß trat, und kosten wollte: da war es, als furchtbar auf dem Baume der geflügelte Zeuge der Wahrheit seine Stimme erhob, und also sprach: „Betrog'ne, wo irrest du hin? was zu erblicken, öffnest du die Augen? Dich nackt zu sehen, wirst du weise; dich arm zu fühlen, willst du Göttinn werden!" —

Aber Eva's Blick hing an der täuschenden Frucht und am listigen Verführer; sie übertrat des Herrn Geboth, und hörte des weissagenden Vogels Stimme nicht.

Als über alle Geschöpfe des Paradieses der Tod kam, sonderte Gott den treuen Vogel aus, fortan auf ewige Zeit ein Zeuge der Wahrheit. Zwar musite auch Er mit allen Lebendigen den Sitz der Unschuld räumen;

König der Vögel, die jetzt einander bekriegten, wollte er selbst nicht mehr seyn; seinen einst glücklichen, ruhigen Thron nahm ein Raubvogel ein, der blutbegierige Adler. Auch die Unsterblichkeit konnte ihm fortan in der dickeren giftigen Erdluft anders nicht als durch Verwandelung werden. Aber durch eine Verwandelung, die nach Jahrhunderten erst, und schnell und herrlich dann ihn wieder verjüngt. Wenn seine Stunde nahet, ist ihm vergönnt, in's Paradies zu fliegen; vom Baume des Lebens und vom Erkenntnißbaume bricht er sich dort die dürren, alten Zweige, in deren Flamme sich seine Glieder lösen. Die Zweige vom Baume der Weisheit bringen ihm Tod, die Flamme vom Baume des Lebens neue Jugend. Dann zieht er wieder in seine Wüste zurück, und trauert um das Paradies; der schöne, einzige, selten gesehene, noch seltener befolgte Vogel unsterblicher Wahrheit.

Der himmlische Schäfer.

Tief in der Mitternacht vor jenem Frühlingsfeste, an welchem die ersten Zwillingssöhne des Menschengeschlechts dem Schöpfer ein Dankopfer bringen sollten,

sah ihre Mutter im Schlaf einen wunderbaren Traum. Die weißen Rosen, die ihr jüngerer Sohn um seinen Altar gepflanzt, waren in blutige vollere Rosen verwandelt, die sie noch nie geseh'n. Sie wollte die Rose brechen, aber sie zerfiel vor ihrer Hand. Auf dem Altar' auf welchem sonst nur Milch geopfert ward, lag jetzt ein blutiges Lamm. Weinende Stimmen erhoben sich ringsum, und Eine Stimme der Verzweiflung war in ihnen, bis alles sich zuletzt in süße Töne verlor, in Töne, die sie noch nie gehöret hatte.

Und eine schöne Aue lag vor ihr, schöner als selbst ihr Jugend-Paradies, und auf ihr weidete, in ihres Sohnes Gestalt, ein weiß gekleideter Schäfer. Die rothen Rosen waren um sein Haar, und in der Hand hielt er ein Saitenspiel, aus welchem jene süßen Töne kamen. Er kehrte liebreich sich zu ihr, er wollte ihr nahen, und verschwand. Der Traum verschwand mit ihm.

Erwachend sah die Mutter des Tages Morgenröthe wie blutig aufgeh'n, und ging mit schwerem Herzen zum Opferfest.

Die Brüder brachten ihr Opfer, die Ältern gingen heim. Am Abend aber kam der jüngere nicht wieder. Angstvoll suchte die Mutter ihn, und fand nur seine zerstreuete, traurige Herde. Er selbst lag blutig am Altar; die Rosen waren mit seinem Blute gefärbt, und Kain's Ächzen schallte laut aus einer nahen Höhle.

Ohnmächtig sank sie auf des Sohnes Leichnam, als ihr zum zweyten Mahl das Traumgesicht erschien. Ihr Sohn war jener Schäfer, den sie dort im neuen Paradiese sah. Die rothen Rosen waren um sein Haar; liebliche Töne klangen aus seiner Harfe; also sang er ihr zu: „Schaue hinauf gen Himmel zu den Sternen; weinende Mutter, schaue hinauf. Sieh jenen glänzenden Wagen dort; er führt zu andern Auen, zu schönern Paradiesen, als du in Eden sahst; wo die blutgefärbte Rose der Unschuld voller blüht, und alle Seufzer sich in süße Töne wandeln" —

Das Traumgesicht verschwand; gestärkt stand Eva vom blassen Leichnam ihres Sohnes auf. Und da sie Morgens ihn mit ihrer Thräne bethaut und mit den Rosen seines Altars bekränzet hatte, begruben Vater und Mutter ihn an Gottes Altar, vorm Angesicht einer schöneren Morgenröthe. Oft aber saßen sie an seinem Grabe zu Mitternacht, und sahen gen Himmel hinauf zum hohen Sternenwagen, und suchten ihren Schäfer dort.

Adams Tod.

Neun hundert dreyßig Jahr war Adam alt, als er das Wort des Richters in sich fühlte: Du sollst des Todes sterben.

„Laß alle meine Söhne vor mich kommen," sprach er zur weinenden Eva, daß ich sie noch sehe und segne." Sie kamen alle auf des Vaters Wort, und standen vor ihm da, viel hundert an der Zahl, und flehten um sein Leben.

„Wer unter euch," sprach Adam, „will zum heiligen Berge gehen? Vielleicht daß er für mich Erbarmung finde, und bringe mir die Frucht vom Lebensbaume." — Alsbald erbothen sich alle seine Söhne, und Seth, der frömmste, ward vom Vater selbst zur Bothschaft auserwählet.

Sein Haupt mit Asche bestreuet, eilte er, und säumte nicht, bis er vor der Pforte des Paradieses stand. „Laß ihn Erbarmung finden, Barmherziger, (so flehte er,) und sende meinem Vater eine Frucht vom Lebensbaume."

Schnell stand der glänzende Cherub da; und statt der Frucht vom Lebensbaume hielt er einen Zweig von dreyen Blättern in seiner Hand. „Bringe dem Vater ihn," so sprach er freundlich, „zu seiner letzten Labung

hier; denn ewiges Leben wohnt nicht auf der Erde. Nur eile; seine Stunde ist da!“

Schnell eilte Seth, und warf sich nieder, und sprach: „keine Frucht vom Baume des Lebens bringe ich dir, mein Vater; nur diesen Zweig hat mir der Engel gegeben, zu deiner letzten Labung hier.“

Der Sterbende nahm den Zweig, und freuete sich. Er roch an ihm den Geruch des Paradieses: da erhob sich seine Seele: „Kinder,“ sprach er, „ewiges Leben wohnt für uns nicht auf der Erde: ihr folgt mir nach. Aber an diesen Blättern athme ich Hauch einer andern Welt, Erquickung.“ — Da brach sein Auge; sein Geist entfloh.

Adams Kinder begruben ihren Vater, und weinten um ihn dreyßig Tage lang; Seth aber weinte nicht. Er pflanzete den Zweig auf seines Vaters Grab zum Haupt des Todten, und nannte ihn den Zweig des neuen Lebens, des Auferwachens aus dem Todesschlaf.

Der kleine Zweig erwuchs zum hohen Baum, und viele Kinder Adams stärkten sich an ihm mit Trost des andern Lebens.

So kam er auf die folgenden Geschlechter. Im Garten Davids blühete er schön, bis sein bethörter Sohn an der Unsterblichkeit zu zweifeln anfing; da verdorrte der Zweig, doch kamen seine Blüthen unter andere Völker.

Und als an einem Stamm von diesem Baume der Wiederbringer der Unsterblichkeit sein heiliges Leben aufgab, streuete sich von ihm der Wohlgeruch des neuen Lebens umher, weit unter alle Völker.

Der Schwan des Paradieses.

Von Jugend an, saget die heilige Sage, wandelte Henoch mit Gott, und war ein stiller Betrachter. Als Kind schon hatte sein Engel ihn ins Paradies geführt. Er las in Büchern, ihm vom Himmel gesandt, die nicht auf irdische Blätter geschrieben waren; er las im Buch der Sterne, daher man ihn den Betrachter, Idris, nannte.

Einst saß er einsam unter der Ceder; da wehete stille Begeisterung ihn an; er sah das nahe Schicksal seiner Welt, die bald in Fluthen übergehen sollte, er sah den Tag des strafenden Gerichts.

„O daß ich," seufzte seine Seele, „dieß der Nachwelt kund thun könnte."

Da ließ ein glänzender Schwan vom Himmel sich herab; drey Mahl umflog er des Betrachters Haupt, und langsam kehrte er in die Wolken.

Henoch kannte ihn: es war ein Schwan des Paradieses, den er einst in seiner Kindheit gesehen und geliebet hatte. Eine Feder war seiner Schwinge entfallen; er nahm die Feder, und schrieb damit seine Bücher der Zukunft.

Und als er lange, jedoch vergeblich, seine Brüder gewarnet hatte, und das Licht in ihm an seinen Ort hinauf zu steigen begehrte, da nahm er seinen Sohn zu sich und sprach: „die Tage meines Lebens sind zu Ende, drey hundert fünf und sechzig kurze Tage. Vielleicht daß dir, mein Sohn, der Gütige den Rest von meinen Jahren zu deinen Jahren zählt.

Er sprach's und segnete ihn: da waren um ihn und hoben ihn sanft empor die Schwäne des Paradieses. Auf ihren Flügeln trugen sie ihn hinauf, und Henoch war nicht mehr.

Und als sein Sohn Methusalah ihn vergebens in den Wolken des heiligen Berges suchte, stand vor ihm ein Mann in glänzender Gestalt.

„Ich war der Engel deines Vaters," sprach er, „der ihn erzog, und schon als Kind zum Paradiese führte. Dort ist er jetzt; er hat viele Jahre gelebt; denn er ist bald vollkommen worden. Darum gefiel er Gott, und war ihm lieb, und ward hinweg genommen aus dem Leben."

Er sprach es, und rührete die Erde mit seinem Stabe an; da stand ein blühender Mandelbaum, der frühe Bothe des Frühlings. Noch ehe seine Blätter sprossen, mit nackten Zweigen treibet er Blüthen hervor, und verkündigt die fröhliche Zeit. Der Engel war verschwunden, und Methusalah, der seines Vaters Jahre genoß, und das höchste Alter der Erdgebornen erreichte, jährlich sah er in diesem früh aufblühenden Mandelbaum die Jugend seines Vaters.

Der Rabe Noahs.

Ängstlich blickte Noah umher aus seinem schwimmenden Kasten, und wartete, bis die Wasser der Sündfluth fielen. Kaum sahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief: „Wer," sprach er, „unter euch will Bothe seyn, ob unsere Rettung nah' ist?"

Da drängte sich vor allen der Rabe hervor mit großem Geschrey; er witterte nach seiner Lieblingsspeise. Kaum war das Fenster geöffnet: so flog er hin, und kehrte nicht zurück. Der Undankbare vergaß des Retters und seines Geschäftes; er hing am Aase —

Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft von giftigen Dämpfen voll, und schwere Dünste hingen

über den Leichen; die benebelten ihm sein Gesicht, und schwärzten seine Federn.

Zur Strafe seiner Vergessenheit ward ihm auch sein Gedächtniß wie sein Auge düster; selbst seine neugebornen Jungen erkennet er nicht, und genießt an ihnen keine Vaterfreude. Erschrocken über ihre Häßlichkeit flieht er hinweg, und verlässet sie. Der Undankbare zeugt ein undankbar Geschlecht; entbehren muß er des schönsten Lohnes, des Dankes seiner Kinder.

Die Taube Noahs.

Acht Tage hatte der Vater der neuen Welt auf die Wiederkunft des trägen Raben gewartet, als er auf's neue seine Scharen um sich rief, Kundschafter auszuwählen. Schüchtern flog die Taube auf seinen Arm, und both sich an zur Sendung.

„Tochter der Treue,“ sprach Noah, „du wärest mir wohl eine Dienerinn guter Bothschaft; wie aber willst du deine Reise thun, und dein Geschäft vollenden? Wie, wenn dein Flügel ermattet, und dich der Sturm ergreift, und wirft dich in die trübe Welle des Todes? Auch scheuen deine Füße Schlamm, und deiner Zunge widert unreine Speise.“ —

„Wer," sprach die Taube, „gibt den Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden? Laß mich, ich werde dir gewiß eine Dienerinn guter Bothschaft."

Sie entflog, und schwebete hin und her, und nirgend fand sie, wo sie ruhen könnte; als schnell der Berg des Paradieses sich vor ihr erhob mit seinem grünenden Wipfel. Über ihn hatten nichts vermocht die Wasser der Sündfluth; und der Taube war die Zuflucht zu ihm unverbothen. Freudig eilete sie, und flog hinan, und ließ demüthig sich am Fuß des Berges nieder. Ein schöner Öhlbaum blühete da; sie brach ein Blatt des Baumes, eilte gestärkt zurück, und legte den Zweig auf des schlummernden Noah Brust.

Er erwachte, und roch daran den Geruch des Paradieses.

Da erquickte sich sein Herz; das grüne Friedensblatt erquickte die Seinigen, bis ihm sein Retter selbst erschien, bekräftigend der Taube gute Bothschaft.

Seit dem dann ward die Taube Dienerinn der Liebe und des Friedens. Wie Silber glänzen ihre Flügel, sagt das Lied; ein Schimmer noch vom Glanze des Paradieses, das sie auf ihrer Wanderschaft erquickte.

Abrahams Kindheit.

In einer Höhle ward Abraham erzogen; denn der Tyrann Nimrod stellete ihm nach dem Leben. Aber auch in der dunkeln Höhle war das Licht Gottes in ihm! er dachte nach und sprach zu sich: „Wer ist mein Schöpfer?“

Nach sechzehn Jahren trat er hinaus, und als er zum ersten Mahle Himmel und Erde sah, wie erstaunte er, und freuete sich! Er fragte alle Geschöpfe rings umher: „Wer ist Euer Schöpfer?“

Auf ging die Sonne; er fiel nieder auf das Angesicht. „Das,“ sprach er, „ist der Schöpfer; denn seine Gestalt ist schön!“ —

Die Sonne stieg hinauf und stieg hinab, und ging am Abend unter. Da ging der Mond hinauf, und Abraham sprach zu sich: „das untergegangene Licht war nicht der Gott des Himmels; vielleicht ist's jenes kleinere Licht, dem dieses große Heer der Sterne dient.“

Aber auch Mond und Sterne gingen unter, und Abraham stand allein.

Er ging zu seinem Vater, und fragte ihn: „wer ist der Gott des Himmels und der Erde?“ und Tharah

zeigte ihm seine Götzenbilder. „Ich will sie prüfen,“ sprach er bey sich selbst, und als er allein war, legte er ihnen die schönste Speise vor. „Wenn ihr lebendige Götter seyd: so nehmet euer Opfer.“ Aber die Götzen standen da, und regten sich nicht.

„Und diese,“ sprach der Knabe, „kann mein Vater für Götter halten? Wohl! Vielleicht belehre ich ihn.“ Er nahm den Stab, zerschlug die Götzen alle bis auf Einen, und legte seinen Stab in dieses Götzen Hand, und lief zum Vater: „Vater,“ sprach er, „dein erster Gott hat alle seine Brüder getödtet.“

Zornig sah ihn Tharah an, und sprach: Du spottest meiner, Knabe, wie kann er es, da meine Hände ihn gebildet haben?“ — „O zürne nicht, mein Vater,“ sprach Abraham, „und laß dein Ohr vernehmen, was dein Mund sagte. Trauest du deinem Gotte nicht zu, daß Er vermöge, was ich mit meiner Knabenhand zu thun vermochte, wie wäre Er der Gott, der mich und dich und Himmel und Erde schuf?“ — Tharah verstummte auf des Knaben Wort.

* * *

Bald aber kam die That vor den Tyrannen Nimrod; der forderte ihn vor sich und sprach: „Meinen Gott sollst du anbethen, Knabe; oder der brennende Ofen sey dein Lohn.“ Denn alle Weisen hatten bey Abrahams

Geburt dem Könige geweissaget, daß Er die Götzen stürzen, und des Königs Dienst vernichten würde im Königreiche. Darum verfolgete der König ihn.

„Wer ist dein Gott, o König?“ sprach der unerschrock'ne Knabe.

„Das Feuer ist mein Gott,“ antwortete er, „das mächtigste der Wesen.“

„Das Feuer,“ sprach der Knabe, „wird vom Wasser ausgelöscht; das Wasser wird von der Wolke leicht getragen; der Wind verjagt die Wolke, und dem Winde besteht der Mensch. So ist der Mensch das mächtigste der Wesen.“ —

„Und ich der mächtigste der Menschen,“ sprach der König. „Bethe mich an; oder der glühende Ofen ist dein Lohn.“

Da schlug der Knabe sein bescheidenes Auge auf, und sprach: „ich sah die Sonne gestern am Morgen auf- und am Abende untergehen; befiehl, o König, daß sie heut am Abende auf- und am Morgen untergehe: so will ich dich anbethen.“

Und Abraham ward in die Gluth geworfen.

Aber des Feuers Kraft beschädigte den Knaben nicht; ein Engel nahm ihn sanft in seinen Arm, und fächelte die Flamme von ihm ab, wie einen Lilienduft. Schöner ging der Knabe vom Feuer hinaus, und bald er-

schien ihm Gott, und rief ihn aus Chaldäa, und weihete ihn zu seinem Freunde ein.

Und Abraham ward Stifter des wahren Gottesdienstes, des Einen Gottes Himmels und der Erde für alle Welt.

Die Stimme der Thränen.

Drey Tage war Isaak im Herzen seines Vaters todt; denn am vierten Tage hatte Gott sich ihn zum Opfer erkoren. Schweigend zog Abraham gegen Moriah hin, in den tiefsten Gram versunken, als ihn die freundliche Stimme des Kindes weckte: „Siehe, mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer?“ —

„Mein Sohn,“ sprach Abraham, „Gott hat ihm selbst ersehen ein Opferlamm!“ So gingen die beyden schweigend mit einander.

Und als sie kamen an die Opferstätte, und der Altar gebauet, und alles bereitet war, ergriff der Vater seinen Sohn, und legte ihn auf den Altar, und fassete das Messer in die Rechte, und sah gen Himmel hinauf. Der Knabe duldete, schwieg, und blickte mit weinendem Auge zum Himmel hinauf.

Die stumme Thräne im Auge des Vaters und des Kindes durchdrang die Wolken, und trat zum Herzen Gottes mit großem Geschrey. „Abraham!" rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: „Abraham, schone des Knaben, und thue ihm nichts. Es ist genug!"

Freudig nahm der Vater den wiedergeschenkten Sohn, das Opfer Gottes, zurück, und hieß die schrecklich-frohe Stätte: „Jehovah schaut!" Er schaut die stumme Thräne im Auge des Leidenden; er sieht des Herzens Jammer, der ängstlicher ruft als alles Geschrey.

* * *

Dreyfach ist das Gebeth der Menschen zu Gott; und kräftiger ist eines als das andere.

Ein Gebeth mit stiller Stimme gefällt ihm wohl; er hört's tief im Herzen, und nimmt's auch von der stammelnden Lippe gnädig auf.

Das Gebeth der Noth mit großem Geschrey durchdringt die Wolken, und häufet glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt.

Doch mächtig über alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott sich hält und stirbt. Sie spenget Pforten und Riegel, und dringt zum Herzen Gottes, und bringt den Blick des Schauenden hernieder.

Das Grab der Rahel.

Als Jacob von der heiligen Stätte wiederkehrte, auf welcher Gott sich ihm einst geoffenbaret hatte, da er in seiner Jugend den offenen Himmel sah: da war sein Herz voll Freude; denn Jehova hatte ihm jetzt seinen Freundesbund aufs neue bestätiget.

Bald aber traf ihn ein bitterer Schmerz. Die Liebe seiner Jugend, Rahel, starb bey ihrem zweyten Sohn, und da die Seele ihr entging, und sie nun sah, daß sie sterben mußte, nahm sie den letzten Athem noch zusammen, küssete das Kind, nannte seinen Nahmen: „Benoni, den Sohn der Schmerzen," und starb.

Und als sie vor dem Ewigen erschien, weinte sie, und sprach: „Erfülle mir, o Vater, die erste Bitte hier an deinem Thron. Laß mich zuweilen noch die Meinigen sehen, von denen du mich trenntest, daß ich in ihrem Leiden ihnen beystehe, und ihre Thränen lindere."

Drey Mahl soll dir dein Wunsch gewähret seyn," sprach Gott, „daß du auf Erden deine Kinder sehest, doch lindern kannst du ihre Thränen nicht."

Sie ging zum ersten hinab, und fand den alten Jacob um ihre beyden Söhne ängstlich trauern. Des Josephs blutiges Kleid lag neben ihm: „Mein graues

Haar," rief er, „wird in die Grube fahren; mit Leide werde ich zu den Todten wandern; denn auch Benoni wird mir jetzt geraubt."

Seufzend stieg sie wieder zum Himmel hinauf, bis späterhin ihr Mann und ihre Söhne, als Abgeschiedene, selbst zu ihr kamen, und freudig ihr erzählten, wie schön sich all ihr Leid in Freude verwandelt habe.

Sie trocknete die Thränen, und stieg lange nach diesem zum zweyten Mahle hernieder auf ihr Grab. Da sah sie ihre Kinder ins Elend treiben, wie man die Herde treibt. Alles fand sie verwüstet, und auch ihr Grab war nicht verschont geblieben. Eine Zeit lang blieb sie auf dem öden Grabe, und lange hörte man auf ihm ein unsichtbares Ächzen.

Sie stieg zum dritten Mahle hernieder; da floß um Bethlehem der unschuldigen Kinder Blut. Ihre Mütter weinten, und auf ihrem Grabe weinete Rahel laut: „sie sind, sie sind nicht mehr." Man hörte lang am Grabe das weinende Ächzen: „sie sind nicht mehr."

Und als sie wiederkehrte, sprach der Allbarmherzige: „Ruhe jetzt, meine Tochter, und quäle dein Herz nicht mehr mit deiner Kinder Leiden. Der Weg der Sterblichen führt bald in Thäler, wo nur Klagen tönen; bald, wenn das Thal sich wendet, wird die Klage selbst Lobgesang. Vertrau' mir deine Kinder an; sie sind

auch meine Kinder; dein Herz ist nicht gemacht, der Erdgebornen Schicksal zu tragen und zu lindern."

Beruhigt blieb der schönen Rahel Geist fortan im Paradiese. Zwar fragte sie die neu Ankommenden um ihr vollendetes Geschick auf Erden; doch nimmer kehrte sie zu ihrem Grabe wieder, auf dem das Ächzen ihres mütterlichen Herzens nun längst verhallet ist. Das Grabmahl schweigt, und Rahel freuet sich mit ihren Kindern der ewigen Ruhe.

Joseph und Zulika.

Als Potiphars Weib, die schöne Zulika, den Joseph ergriff, und alle seine Sinne reitzte, siehe, da stand dem Geiste des Jünglings die ehrwürdige Gestalt seines Vaters vor Augen.

„Die Nahmen deiner Brüder," sprach Jacob, „werden auf zwölf Steinen des Brustschildes glänzen, und in die Wohnung des Allerheiligsten zum Gedächtnisse eingehen vor Jehovah. Du solltest auch mit ihnen geschrieben werden; willst du, daß dein Nahme vertilget sey, und du ein Hirte der Ehebrecherinn heißest?"

Alsbald kam Joseph zu sich, und wand sich los. Sein Herz blieb fest in seiner Kraft; seine Hände und Arme

stärketen sich. Die goldenen Träume seiner Kindheit traten ihm vor Augen.

Und statt eines kamen nachher zwey Nahmen seines Geschlechts auf die glänzenden Steine ins Angesicht vor Jehovah. Der sterbende Vater pries ihn, und sprach: Ein blühender Zweig ist Joseph; der Sohn einer Blühenden, die über der Quelle steht. Seine jungen Zweige sprossen, sie sprossen die Mauer hinauf — ein Lohn seiner jugendlichen Gottesfurcht und Keuschheit.

Der Streit der heiligen Berge.

Als Gott, sein Gesetz zu geben, auf Sinai stieg, traten vor ihn die Geister der Berge im Lande der Verheißung. „Warum verschmähest du uns, deine Erkornen; und wählest den fremden Berg, einen dürren Fels der heidnischen Wüstenen zu deines Fußtritts Schämel?“

„Wer seyd ihr,“ sprach Jehova, „daß ihr es wagt, der Schämel meiner Herrlichkeit zu werden? Schauet umher. Mein Tritt war dort auf jenen ersunkenen Bergen, auf den zerfallenen Hügeln der alten Zeit; wo ist jetzt die Krone ihres Gipfels?“

„Aber auf Euch," fuhr der Gnädige fort, „will ich meine Herrlichkeit milder offenbaren: Du lachender Tabor, sollst das Antlitz meines Sohnes schauen, und an ihm meine sanftere Stimme hören. Berg Gottes, du fruchtbarer Karmel, auf dir soll einst mein zweyter Knecht, Elias, wohnen, und meinen Nahmen mit Feuer vom Himmel den Menschen kund thun. Du, Libanon, sollst mein Heiligthum bauen, und du bescheidener, schweigender Zion, auf dir, dem kleinsten der Berge, soll einst dieses Heiligthum ruhen, meines Nahmens ewige Wohnung. Der Berg, da das Haus Jehovahs ist, wird höher seyn, als alle Berge der Erde, über alle Hügel erhaben."

Freudig verließen die Berge das Angesicht Jehovahs; sie neideten den Sinai nicht mehr, und der kleinste unter allen, der demüthige Zion, ward in der Zukunft der größeste der Berge.

Die Worte des Gesetzes.

Als Gott, sein Gesetz zu geben, auf Sinai hinab fuhr, trat Moses in die heilige Wolke vor ihn und sprach: „Allgütiger, du willst dein Gesetz Israel geben, daß alles Volk es vernehme; wie aber? werden auch die

andern Völker und die kommenden Geschlechter Gottes Stimme hören."

„Sie haben sie gehört," sprach der Allmächtige; „jeder der Propheten und Weisen, selbst jedes Kind, wo es auf Erden lebt, hat daran seinen Theil empfangen. Ihre Seelen selbst sind ein Nachklang meiner Stimme, der Stimme, die alle Welten füllt." —

Gott sprach's, und winkte dem Engel der Seelen, daß er den Fragenden ins Reich der innern Schöpfung führte. Hier sah Moses, wie durch die Macht des ewigen Wortes das Gebilde der Menschheit ward; jedes werdende Wesen war die Wurzel eines Baumes voll göttlicher Gedanken.

„So viele," sprach der Engel, „hier Menschenseelen sind, so viele sind Auslegungen der Stimme, die dieses Weltall schuf. Viele Seelen fassen viel der Stimmen, und deine Seele, (fuhr der Engel zu Moses fort,) soll des Gesetzes Baum erfassen mit Wurzeln, Stamm und Zweigen. Jedwede Seele wird gerichtet werden nach dem, was in ihr war, nach dem Laut der Stimme, der sie zum Leben rief." —

Und der Engel nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in die Vorhöfe des Paradieses. „Siehe," sprach er, „hier werden die Ungebornen erzogen und zu ihrem Leben auf der Erde bereitet. Nachdem eine Seele Folg-

samkeit und Treue erwiesen, steiget sie in dieses oder jenes Geschlecht hinab, zu ihrem Lohn oder zu ihrer Strafe. Doch ehe jede derselben niedersteigt, führet ihr Engel sie umher, und zeigt ihr die Pforten der Hölle und des Paradieses. Dort siehet sie die Ungerechten gequält; hier die Gerechten getröstet. Welchen Eindruck nun das Kind bewahret und fest hält, nach solchem bildet es sich fürderhin im Leben. Wem nur die Hölle im Gedächtniß schwebt, der wird ein Knecht; wer aber die Freuden des Paradieses ahnend in sich empfindet, der wird ein Kind Jehovahs, und findet auf der Erde schon den Trost des Paradieses. Wer nichts von beyden in sich erhält, verwildert ohne Gefühl, und wird ein Thier des Feldes."

Da kam auch der Engel der Weisen, und nahm den Moses bey der Hand, und führte ihn in die Schule des Himmels. „Siehe hier," sprach er, „die Seelen versammelt, jedwede steigt hinauf in jedem stillen Augenblick, da sie das Wort des Ewigen in sich lieset. So bald die Sinne schweigen, und der Leib des Menschen schläft, geht sie zum Himmel empor, und wird gewürdiget, den Sinn des Ewigen zerstreuungslos zu hören. Die höchsten Engel schweigen mit ihren Lobgesängen, bis alle Seelen versammelt sind, wie geschrieben steht:

Die Blumen sind entsprossen der Erde,
Die Zeit des Gesanges ist da,
Die Turteltaube lässet sich hören auf unsrer Flur —

Alsbald empfangen die Engel die Lobgesänge derselben, und flechten sie dem Ewigen zur angenehmen Krone."

Da fiel Moses nieder und sprach:
Wie hat Jehovah die Menschen lieb!
All' seine Heiligen sind um ihn her;
Sie sitzen ihm zu Füßen
Und lernen von ihm selbst sein ewiges Wort.

Die Bürgschaft des Menschengeschlechtes.

Die Schuld der Ältern ist durch ihre Kinder bey Gott verbürget. Was der Vater sündigte, büßet oft der Sohn und der Enkel.

Als Gott sein Gesetz auf Sinai gab, sprach er: „stellet mir Bürgen, daß ihr es haltet."

Sie nannten ihm ihre gerechten Väter; allein Jehovah nahm die Bürgschaft nicht an. „Sie sind selbst Schuldner gewesen, gleichwie ihr; gebet mir eure Söhne und Enkel zum Unterpfand."

Die Seelen der Ungebornen, die alle um den Berg versammelt waren, die Säuglinge an den Brüsten, die Kinder auf dem Schooße der Mütter erhoben ihre Stimme, und übernahmen die Bürgschaft. Da sprach der Ewige: heimsuchen will ich die Missethat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber segnen will ich in die Tausende der Geschlechter.

Anbethend neigte sich Moses, und als Gott ihm vorüber ging, rief eine Stimme: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, der du vergibest Missethat, Übertretung und Sünde, und wenn du die Missethat der Väter an den Kindern strafest bis ins dritte, vierte Glied, so segnest du dafür in die Tausende der Geschlechter.“

Aarons Entkleidung.

Mit schwerem Herzen entkleidete Moses seinen Bruder Aaron auf Hor am Gebirge. Er zog ihm seine heiligen Kleider aus, und zog sie Eleasar an; Aaron sammelte sich und starb; denn auch Er hatte gesündigt. Und Israel beweinte ihn dreyßig Tage.

Am dreyßigsten Tage saß Moses auf diesem Gebirge, und sah im Traume seinen Bruder. Die Herrlichkeit Jehovahs glänzte auf seiner Stirn, und ein schöneres Priestergewand umfloß seine neu verjüngten Glieder. Ein goldener Gürtel war um seine Brust; aber die zwölf Steine des Heiligthums waren nicht auf derselben. Der Stab, der im irdischen Heiligthum geblühet hatte, war nicht in seiner Hand.

„Warum ist der Stab deines Priesterthums nicht in deinen Händen, mein Bruder?“ sprach Moses im Traum; „und warum glänzen auf deiner Brust nicht mehr die zwölf Steine deines Volkes zum Andenken vor Jehovah?“

Sie waren mir schwer genug, antwortete Aaron, als ich sie auf Erden trug; jetzt ist meine Brust erweitert und meine Seele erleichtert. Auch der Stab meines Stammes ist nicht mehr in meiner Hand; denn vor dem Gott aller Welt sind alle Stämme und Völker. Ein Priester zu Salem bin ich anjetzt; im Lande des Friedens ein Priester höherer Ordnung.

Das Gesicht verschwand, und Moses erneute die menschenfreundlichen, tröstenden Gesetze von der Ruhe des Sabbaths nach der Arbeit und dem Sabbathjahr der Befreyung für Unterdrückte und Arme, für Verkaufte

und Knechte und Thiere. Er erneute die Gesetze vom Laubhüttenfest und dem fröhlichen ewigen Jubeljahr.

Der Tod Moses.

Als Moses, der Vertraute Gottes, sterben sollte, und seine Stunde heran nahte, versammelte Gott die Engel um sich her. „Es ist die Zeit," sprach er, „die Seele meines Knechtes zu mir zu fordern, wer will mein Bothe seyn?

Die edelsten der Engel, Michael, Raphael und Gabriel, sammt allen, die vor Gottes Thron stehen, bathen und sprachen: „wir sind seine, Er ist unser Lehrer gewesen, laß uns nicht fordern dieses Mannes Seele."

Aber der abgefallene Sammaël trat hervor: „Hier bin ich, sende mich."

Mit Zorn und Grausamkeit bekleidet, stieg er hinab, das Flammenschwert in seiner Hand, und freuete sich schon der Schmerzen des Gerechten. Als er aber näher zu ihm trat, erblickte er das Angesicht Moses. Seine Augen waren nicht dunkel worden, und seine Kraft war nicht verfallen. Er schrieb die Worte seines letzten Liedes und den heiligen Nah-

men; sein Antlitz glänzete, bewaffnet mit Ruhe und Himmelsklarheit.

Der Feind der Menschen erschrak. Sein Schwert entsank ihm, und er eilete hinweg. „Ich kann dir die Seele dieses Mannes nicht bringen,“ sprach er zu Jehovah; „denn ich habe an ihm nichts Unreines gefunden.“

Da stieg Jehovah selbst hernieder, die Seele seines Knechts von ihm zu nehmen, und seine getreuen Diener, Michael, Raphael und Gabriel, sammt allen Engeln seines Angesichts, stiegen hinab mit ihm. Sie bereiteten Moses ein Sterbelager, und standen ihm zu Haupt und Füßen, und eine Stimme sprach: „fürchte dich nicht. Ich selbst will dich begraben.“

Da bereitete Moses sich zu seinem Tode, und heiligte sich, wie Einer der Seraphim sich heiligt, und Gott rief seine Seele: „Meine Tochter, hundert und zwanzig Jahre hatte ich dir bestimmt, im Hause meines Knechts zu wohnen. Sein Ende ist gekommen: gehe heraus und säume nicht.“

Und Moses Seele sprach: „o du Herr aller Welt! Ich weiß, daß du bist ein Gott aller Geister und aller Seelen, und daß in deiner Hand sind die Lebendigen und die Todten. Aus deiner Hand empfing ich das feurige Gesetz, und sah dich in den Flammen, und stieg hinauf, und ging den Weg des Himmels. Durch deine

Macht trat ich in den Pallast des Königs, und nahm die Krone von seinem Haupt, und that viel Wunder und Zeichen in Ägypten. Und führete dein Volk hinaus, und spaltete das Meer in zwölf Spalten, und verwandelte das bittere in süßes Wasser, und offenbarte deine Geheimnisse den Menschenkindern. Ich wohnte unter dem feurigen Thron, und hatte meine Hütte unter der Feuersäule, und redete mit dir von Angesicht zu Angesicht, wie der Freund mit seinem Freunde redet. Und nun, es ist genug! nimm mich, ich komme zu dir." —

Da küssete der gnädige Gott seinen Knecht, und nahm ihm im Kusse seine Seele. Moses starb am Munde Gottes, und Gott begrub ihn selber, und niemand weiß die Stätte seines Grabes.

Die Opfertaube.

Fröhlich kam der rohe Krieger Jephthah von seinem Siege zurück. Er hatte vor der Schlacht ein unbedachtsames Gelübde gethan, dem Herrn zum Opfer zu bringen, was ihm aus seiner Hütte zuerst entgegen träte.

Und siehe, da kam seine Tochter ihm entgegen, sein einziges Kind. Jauchzend trat sie heraus mit Pauken und Saitenspiel; doch bald war ihre Freude in Leid verwandelt. „Ach meine Tochter," sprach er, „wie beugest du mich? aber ich habe gelobt, und kann es nicht widerrufen."

Vergebens trat der hohe Priester hinzu, und belehrete ihn, daß Gott ein solches Opfer von seiner Hand nicht fordere, daß er verabscheue das Blut des Kindes, das von der Hand des Vaters vergossen werde auf Gottes Altar. Der harte Krieger blieb auf seinem Worte, und kaum erlaubete er noch seiner flehenden Tochter, mit ihren Gespielinnen hinzugehen auf die Berge, und ihre Jugend daselbst zu beweinen.

Und als sie statt des Jubelgesangs, mit dem sie ihren Vater empfangen hatte, den Ton der Klage jetzt begann, und ihren Tod bewillkommte, siehe, da gesellte eine Turteltaube sich zu ihr, und verließ sie nicht, und girrete in ihre Töne, als ob sie sie trösten wollte. Aber Naëmi vernahm die Stimme der tröstenden Taube nicht, und nach zweyen Monathen kam sie zu ihrem Vater und sprach: „Hast du gelobet, mein Vater, so thue mir, wie du gesaget hast," und ging wie ein Lamm zum Altare.

Und als der Grausame das Opfermesser faßte, und seine Rechte erhob: siehe, da stand mit zürnendem Blicke Abraham bey dem Altare, und griff in seine Rechte: „Unbesonnener," sprach er, „thue der Jungfrau nichts; Gott will kein solches Opfer von deinen Händen. Er nahm das meinige nicht an, das er einst prüfend selbst von mir verlangte; du aber, harter Mann, sollst ohne Kinder sterben." Er sprach es und verschwand.

Und siehe, da flog die Turteltaube hinzu, und ward statt der erretteten Jungfrau durch die Hände des hohen Priesters für sie ein Opfer.

Freudig zog Naëmi jetzt mit ihren Gespielinnen wieder auf die Berge, und dankte Gott für ihre neu geschenkte Jugend. Aber sie starb bald.; und auf ihrem Grabe girrete die andere Turteltaube, der Geopferten Gatte; und alle Töchter Israels beweinten Naëmi, und gingen jährlich hin zu klagen die Tochter Jephthahs, und ihre Errettung zu feyern.

Die Gesänge der Nacht.

Als David in seiner Jugend auf Bethlehems Auen saß, da kam der Geist Jehovahs über ihn, und seine

Sinne wurden aufgethan, zu hören die Gesänge der Nacht. Die Himmel erzählten Gottes Ehre, und alle Sterne traten in ein Chor; der Klang von ihren Saiten berührete die Erde, zum Ende der Erde floß ihr stilles Lied.

„Licht ist das Angesicht Jehovahs," sprach die untergehende Sonne, und die Abendröthe antwortete ihr: „ich bin der Saum seines Kleides."

Die Wolken über derselben thürmeten sich und sprachen: „wir sind sein Nachtgezelt," und die Wasser der Wolken im Abenddonner tönten: „die Stimme Jehovahs gehet auf Wolken; der Gott der Ehren donnert, der Gott der Ehren donnert hoch."

„Er schwebet auf meinen Fittichen," sprach der säuselnde Wind; und die stille Luft antwortete ihm: „ich bin der Athem Gottes, das Wehen seiner erquickenden Gegenwart."

„Wir hören Lobgesänge," sprach die verlechzte Erde, „und ich bin still und stumm?" Der fallende Thau antwortete ihr: „ich will dich laben, daß deine Kinder neu erquicket jauchzen, daß deine Säuglinge blühen, wie die Rose."

„Wir blühen fröhlich," sprach die erquickte Au'; die vollen Ähren rauschten drein und sprachen: „wir sind

der Segen Gottes! die Heere Gottes gegen des Hungers Noth.“

„Wir segnen euch von oben,“ sprach der Mond; „wir segnen euch,“ antworteten die Sterne. Die Heuschreck' girrete und sprach: „er segnete auch mich mit einem Tröpfchen Thau.“

„Und tränkte meinen Durst,“ antwortete die Hindinn. „Er erquickte mich,“ sprach das aufspringende Reh.

„Und gibt uns unsre Speise,“ träumete das Wild; „und kleidet unsre Lämmer,“ blöckete die Herde.

„Er erhörte mich,“ so krächzete der Rabe, „als ich verlassen war.“ — „Er erhörte mich,“ antwortete die Gemse, „da meine Zeit kam, und ich ausriß und gebar.“

Die Turteltaube girrte, und die Schwalbe und alle Vögel sprachen schlummernd nach: „wir haben unsre Nester gefunden, unsre Häuser; wir wohnen auf Gottes Altar. Und schlafen unter dem Schatten seiner Flügel, in stiller Ruh'.“

„In stiller Ruh',“ antwortete die Nacht, und hielt den langen Ton; da krähte der Erwecker der Morgenröthe: „Thut auf die Pforten, die Thore der Welt; es zeucht der König der Ehren heran. Erwacht ihr Menschen und preiset Gott; der König der Ehren ist da.“

Auf ging die Sonne, und David erwachte aus seinem psalmenreichen Traume; so lang' er lebete, blieben in seiner Seele die Töne dieser harmonischen Schöpfung, und er rief sie täglich aus seiner Harfe hervor.

Die Morgenröthe.

Hast du die schöne Morgenröthe gesehen? Sie leuchtet hervor aus Gottes Gemach; ein Strahl des unvergänglichen Lichtes, die Trösterinn der Menschen.

* * *

Als David einst, verfolgt von seinen Feinden, in einer schauerlichen Nacht auf dem Hermons = Berge saß, den trauervollsten seiner Psalmen spielend: „Löwen und Tieger brüllen um mein Ohr, der Bösen Rotte hatte mich rings umgeben, und ich seh' keinen Helfer!“

Siehe, da ging die Morgenröthe auf. Mit glänzenden Augen sprang sie hervor, die früh gejagte Hindinn, und hüpfte auf den Bergen, und sprach zu ihm wie ein Engel auf den Hügeln: „Was grämst du dich, daß du verlassen seyst? Ich riß hervor aus dunkler Nacht; aus grauenvoller Finsterniß wird Morgen.“

Getröstet hing an ihrem Blick sein Auge, bis sie zur Sonne ward, und Heil der Welt aufging mit ihren mächtigen Flügeln. Frohlockend wandten sich die Töne seines Gesanges, den er das Lied der Morgenröthe nannte, der frühe gejagten Hindinn.

Auch späterhin sang er oft diesen Psalm, und dankte Gott für die Bedrängnisse, die er in früher Jugend überstand; und jedes Mahl kam mit dem Psalm ihm Morgenroth in seine düst're Seele.

* * *

Tochter Gottes, heilige Morgenröthe, du blickest täglich nieder, und weihst den Himmel und die Welt — weih' täglich auch mein Herz zu deiner stillen Wohnung.

Der Psalmensänger.

Der königliche Psalmensänger hatte seinem Erretter eben eines der schönsten Lieder gesungen, und noch rauschte das heilige Lüftchen, das beym Aufgange der Sonne durch seiner Harfe Klang ihn täglich weckte, in dieser Harfe Saiten; als Satan gegen ihn stand, und das Herz des Königes zum Stolz über seine Gesänge neigte. „Hast du," sprach er, „Allmäch=

tiger, unter deinen Geschöpfen Eins, das süßer als ich dich lobe?"

Da flog im offenen Fenster, vor dem er seine Hände ausbreitete, eine Heuschrecke auf den Saum seines Kleides, und fing ihren hellen Morgengesang an. Eine Menge Heuschrecken versammelte sich um sie; die Nachtigall flog heran, und in kurzen wetteiferten alle Nachtigallen mit einander zum Preise des Schöpfers.

Das Ohr des Königes ward aufgethan, und er vernahm den Gesang der Vögel, die Stimme der Heuschrecke und aller Lebendigen, das Murmeln der Bäche, das Rauschen der Haine, den Klang des Morgensterns, den entzückenden Klang der aufgehenden Sonne.

Verloren im hohen Einklange der Stimmen, die unaufhörlich und unermüdet den Schöpfer loben, verstummete er, und fand sich in seinen Gesängen selbst hinter der Heuschrecke, die noch auf dem Saum seines Kleides girrte. Demüthig ergriff er die Harfe und sang: Lobet den Herrn, ihr alle seine Geschöpfe; lobe den Herrn, auch du, mein Innerstes, du meine verstummende Seele.

David und Jonathan.

Als von Sorgen seines Reiches und vom Kummer über seine Kinder verzehret, der Sohn Isai auf seinem Sterbelager entschlief; siehe, da kam im dunkeln Thale des Todes der Freund seiner Jugend, Jonathan, ihm zuerst entgegen. „Unser Bund ist ewig," sprach er zur Gestalt des alten Königes; „aber ich kann dir meine Rechte nicht reichen; denn du bist mit Blut befleckt, mit dem Blut auch meines väterlichen Hauses und selbst mit Seufzern meines Sohnes beladen. Folge mir nach."

Und David folgete dem himmlischen Jüngling.

„Ach," sprach er bey sich selbst, „ein harter Stand ist das Leben der Menschen, und ein härterer noch das Leben der Könige. Wäre ich wie du gefallen, o Jonathan, mit unschuldigem Herzen, im Lenz meiner Jahre; oder wäre ich ein singender Hirt auf Bethlehems Flur geblieben! Ein schönes Leben hast du indeß im Paradiese gelebt; warum bin ich nicht mit dir gestorben?"

„Murre nicht," sprach Jonathan, „gegen den, der dir die Krone seines Volkes gab, und dich zum Vater eines ewigen Königreichs machte. Ich sah deine Arbeit und deine Leiden; und habe dich hier erwar-

tet." — Damit führete er ihn zu einem Strom im Paradiese.

„Trinke," sprach er, „aus dieser Quelle, und alle deine Sorgen werden vergessen seyn; wasche dich in diesem Strom, und du wirst jung und schöner werden, als du in deiner Jugend warst, da ich dich liebgewann, und wir einander den Bund der Treue schworen. Aber tauche tief in denselben; er fließt wie Silber, und muß dich wie Feuer läutern."

David trank aus der heiligen Quelle, und wusch sich im krystallenen Strom. Der Trank entnahm ihm alle Sorgen der Erde; aber die Welle des Stromes durchdrang ihn tief; wie Feuer glühete sie in seinem Innern, bis er entsündigt da stand, seinem himmlischen Freunde gleich.

Dem neuen Jünglinge reichte Jonathan jetzt die Harfe, und süßer als hier nieden sang er unter dem Baume des Lebens: „David und Jonathan, lieblich im Leben, sind auch im Tode nicht geschieden. Leichter denn die Adler, munterer wie die Rehe auf den Hügeln. Ihr Töchter Israels, weinet um uns nicht mehr; wir sind gekleidet in unsrer Jugend Schmuck. Ich freue mich an dir, mein Bruder Jonathan; ich hatte drunten an dir Freud' und Wonne; doch hier ist deine Liebe nicht mehr als unsrer Jugend Liebe." Sie küsseten ein=

ander und beschworen, untrennbar jetzt, den Bund der Treue auf ewig.

Der Jüngling Salomo.

Zu seinem Lieblinge sprach einst ein gütiger König: „Bitte von mir, was du willst: es soll dir werden."

Und der Jüngling sprach bey sich selbst: „warum soll ich bitten, daß es mich meines Wunsches nicht gereuen möge? Ehre und Anseh'n habe ich schon: Gold und Silber sind das ungetreueste Geschenk der Erde. Um des Königs Tochter will ich bitten; denn sie liebet mich, wie ich sie liebe; und mit ihr empfange ich alles andere. Vor allen auch das Herz meines gütigen Wohlthäters; denn er wird durch dieses Geschenk mein Vater."

Der Liebling bath, und die Bitte ward ihm gewähret.

* * *

Als Gott dem Jünglinge Salomo zuerst im Traume erschien, sprach er zu ihm: „bitte, was ich dir geben soll, und ich will dir's geben."

Und siehe, der Jüngling bath nicht um Silber und Gold, nicht um Ehre und Ruhm und langes Leben;

er bath um die Tochter Gottes, die himmlische Weisheit, und empfing mit ihr, was er je hätte bitten mögen.

Ihr also weihete er seine schönsten Gesänge, und pries sie den Sterblichen an, als die einzige Glückseligkeit der Erde. So lange er sie liebte, besaß er das Herz Gottes und die Liebe der Menschen; ja nur durch sie lebet er auch nach seinem Tode noch diesseit des Grabes.

Salomo in seinem Alter.

Wollust, Reichthum und Ehre hatten Salomo in seinen männlichen Jahren also verblendet, daß er die Braut seiner Jugend, die Weisheit, vergaß, und sein Herz zu allen Bethörungen lenkte.

Einst, als er in seinem prächtigen Garten ging, hörte er die Thiere sprechen, (denn er verstand die Sprache der Thiere,) und neigte sein Ohr, zu hören, was sie sagten.

„Siehe," sprach die Lilie, „den König; er gehet mich stolz vorüber, und ich Demüthige bin herrlicher als Er."

Und der Palmbaum webete seine Zweige und sprach: „Da kommt er, der Bedrücker seines Landes, und dennoch singen sie ihm, daß er ein Palmbaum sey. Wo sind denn seine Früchte, seine Zweige, mit denen er Menschen erquickt?

Er ging weiter, und hörte die Nachtigall singen zu ihrer Geliebten: wie wir uns lieben, so liebet Salomo nicht; so wird er von keiner seiner Buhlerinnen geliebet."

Und die Turteltaube girrete zu ihrem Gatten: „von seinen tausend Weibern wird keine ihn betrauern, wie ich dich klagen würde, mein Einiger!"

Zürnend beschleunigte der König seinen Schritt, und kam zum Neste des Storchs, der seine Jungen erzog, und sie mit seinen Schwingen auffing, da er sie fliegen lehrte. „Das thut," sprach der Storch zu seinen Jungen, „der König Salomo seinem Sohn Rehabeam nicht: darum wird auch sein Sohn nicht gedeihen; Fremde werden herrschen in dem, was er bauete." Da entwich der König in seine innerste Kammer, und war still und traurig.

Und als er also im tiefen Nachdenken saß, da trat die Braut seiner Jugend, die Weisheit, unsichtbar vor ihn, und berührete sein Auge. Er fiel in einen

tiefen Schlaf, und sah ein trauriges Gesicht der künftigen Tage.

Er sah durch die Antwort seines unweisen Sohnes sein Reich zertheilt; in zehn abgefallenen, von ihm unterdrückten Stämmen herrschte ein Fremder. Verfallen sah er seine Häuser, seine Lustgärten durch ein Erdbeben versunken, die Stadt verwüstet, das Land verheeret, und den Tempel Gottes im Brande. Erschrocken fuhr er aus dem Schlafe empor.

Und siehe, da stand mit weinendem Auge die Freundinn seiner Jugend sichtbar vor ihm, und sprach: „Du hast gesehen, was nach diesem geschehen wird, und zu allem diesem hast du den Grund geleget. Es stehet nicht mehr in deiner Macht, das Vergangene zu ändern; denn du kannst dem Strome nicht gebiethen, daß er sich wende zu seiner Quelle, noch deiner Jugend, daß sie zurück kehre. Deine Seele ist ermattet, dein Herz erschöpft, und ich, die Verlassene deiner Jugend, kann deine Gespielinn nicht mehr seyn im Lande des irdischen Lebens.“

Sie verschwand mit einem mitleidigen Blicke, und Salomo, der seine Jugend mit Rosen bekränzt hatte, schrieb in seinem Alter ein Buch von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge auf Erden.

Elias.

Feurigen Geistes war Elias, und Feuerflamme war der Geist seines Propheten-Amtes. Oft ließ er dieselbe niedersteigen vom Himmel, und verzehrte im Eifer sein eigenes Leben.

Einst als er müd' und matt zum Berge Horeb ging, und in der dürren Wüste unter dem einsamen Wachholderbaume ruhte, da seufzete er: „es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.“

Und ein Engel Gottes stärkte ihn, daß er zum Berge gelangte, wo Gott die Last seines Propheten-Amtes von seinen Schultern nahm, und ihm befahl, einen andern an seiner Stelle zu salben.

Und als mit dem gesalbten Elisa Elias am Jordan ging, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und scheidete die beyden von einander, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel.

Die erste Gestalt, die ihm in jener Welt erschien, war Moses, sein Vorbild. „Du hast geeifert,“ sprach er, (indem er in die läuternden Flammen des Feuerwagens ihm seine Rechte reichte;) „du hast geeifert, mein Bruder, mit Feuereifer, und hast viel erlitten von deinen Brüdern. Ich habe gelitten wie du; aber

dennoch bath ich für ihr Leben, und opferte meine Seele an ihrer Seelen Statt. Indessen komm' zum Throne des Richters, des Allerbarmers." Elias ging mit bebenden Schritten zur Wolke des Thrones.

„Was willst du hier, Elias?" sprach die Stimme aus der Wolke, und Elias sprach: „Ich habe geeifert um Jehovah, den Gott Zebaoth, und war allein übergeblieben, und sie standen mir nach dem Leben." Da ging ein Feuer aus der Wolke; aber der Herr war nicht im Feuer; und ein starker, die Felsen zerreißender Wind ging vor Elias her; aber der Herr war nicht im Winde. Und nach dem Feuer und Wind kam ein sanftes Sausen, in welchem Jehovah war. Durchdrungen von ihm fühlte der Prophet sein Innerstes, daß schnell die Flamme seines Geistes wie Morgenröthe strahlte. „Ruhe," sprach die Stimme, „und erquicke dich hier; denn der Herr ist barmherzig und freundlich. Oft sollst du niedersteigen zu den Menschen, und sie sanfter belehren, und liebreich retten und trösten."

Seit dem besucht Elias die Menschen oft, aber in einem andern, als seinem ehemahligen Feuergeiste. Unsichtbar oder in fremder Gestalt mischet er sich in das Gespräch derer, die nach Weisheit forschen, und vereinigt ihre Seelen. In häuslichen Geschäften kehret er das Herz der Väter zu den Kindern, und das

Herz der Kinder zu den Vätern! er errettet aus Gefahren, und antwortet dem Bethenden erquickend und tröstend. In der Person Johannes ging er als Morgenstern vor der aufgehenden Sonne her; ja den Sohn der Liebe selbst stärkete er auf jenem heiligen Berge der Entzückung und Verklärung.

Der Wunderstab des Propheten.

„Gürte deine Hüften," sprach Elisa zu seinem Diener Gehasi, als ihn die Sunamitinn um die Erweckung ihres Sohnes anflehete, „und nimm diesen Stab in deine Hand. So dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht; und grüßet dich jemand, so danke ihm nicht; und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz: so wird seine Seele wieder zu ihm kehren."

Freudig eilte Gehasi mit dem Wunderstabe des Propheten, nach welchem er so lange getrachtet hatte; denn längst hatte er ein Wunder zu thun begehret. „Wo eilest du hin, Gehasi?" rief Jehu, der Sohn Nimsi, ihm zu. „Einen Todten zu erwecken," antwortete Gehasi; „denn hier ist der Stab des Propheten."

Neugierig versammelte sich die Menge, und lief hinter ihm her; aus allen Flecken und Dörfern, durch

welche er zog, eilete das Volk ihm nach, zu seh'n die Erweckung des Todten.

Und mit leichten Schritten ging Gehasi vor ihnen her, und als sie gen Sunem kamen, trat er hinzu, und legte den Stab auf des Knaben Antlitz.

Aber da war keine Stimme noch Fühlen.

Er kehrete den Stab um, und legete ihn anders, rechts und links, oben und unten; der Knabe aber wachte nicht auf, und Gehasi ward von der Menge verspottet. Beschämt kehrete er zurück zum Propheten, und zeigete ihm an und sprach: „Der Knabe ist nicht aufgewacht."

Da nahm Elisa den Stab, und eilete gen Sunem, und ging hinein in das Haus, und schloß die Thür zu vor ihnen allen. Und bethete zum Herrn, und stieg hinauf, und legete sich auf das Kind, seinen Mund auf des Kindes Mund, seine Augen auf des Kindes Augen, und breitete sich über dasselbe, bis daß des Kindes Leib warm ward. — Womit erwärmte er den Todten? Mit seinem stillen, demüthigen Gebethe, mit dem Athem seiner uneigennützigen, selbstlosen Liebe.

„Da nimm hin deinen Sohn," sprach er zur Mutter, und der eitle Gehasi stand beschämt.

Der Thron der Herrlichkeit.

Zu sehr vertiefte sich ein frommer Betrachter in die Anschauungen des Unerschaffenen, und vergaß darüber die Geschäfte seines Berufs, die nothwendige Bürde eines Sterblichen der Erde.

Einst als er in tiefem Nachsinnen vor seiner mitternächtlichen Lampe saß, entschlief er, und es eröffneten sich ihm im Traum die Pforten des Himmels; er sah, was er so lange zu sehen gewünscht hatte, den ewigen Thron. Um und um mit Feuer umgeben, schwebte derselbe auf siebenfach dunkeln Wolken, aus denen Blitze fuhren, in denen Donner krachten; und vor und hinter ihm war Nacht.

Erschrocken wachte er auf; aber noch nicht belehret. Er sehnte sich, die Gestalten des Thrones zu sehen, und sank abermahls in seinen anschauenden Schlummer. Die vier Lebendigen trugen den Thron; mit ihren Angesichtern blickten sie, und mit ihren Flügeln schwebten sie nach allen vier Seiten der Schöpfung, vollbringend die Befehle Jehovahs. Feuriger Schweiß rann n Strömen von ihnen herunter, und von der rastlosen Bewegung waren sie so betäubt, daß sie nicht wußten, wie nahe sie dem Thron ständen, und welche die Herr-

lichkeit sey, die sie trugen. Eben wollte die menschliche Gestalt des heiligen Wagens zu ihm treten, als plötzlich sein Traumgesicht verschwand, so daß er noch unruhiger war, als er vorher gewesen.

Er wünschte die anschauenden Engel zu sehen, und der prophetische Schlaf umfing ihn zum dritten Mahle. Die Seraphim standen da, zunächst dem flammenden Throne; aber ihre Angesichte waren verdeckt, verdeckt ihre Füße, und ihr Gesang war ihm unvernehmlich; bis Einer derselben zu ihm trat, und ihn mitleidig anredete: „Und du, Sterblicher, wagest es, anschauen zu wollen, was wir nicht anzuschauen vermögen? Genüge dich an dem Gesichte, das dir die Träger des Thrones gaben; denn auch du bist mitten unter ihnen." Er sprach's, und der Träumende erwachte.

Eben flog eine Mücke vor seiner Lampe daher; sie wagte sich in die Flamme, und sank mit versengten Gliedern nieder. „War ich nicht thöricht," sprach er zu sich selbst, „daß mich ein Engel belehren mußte, wovon mich diese verbrannte Mücke belehret?" — Er entsagte fortan den Betrachtungen der Seraphim, und ward das, wozu der Mensch hier nieden erschaffen ist, ein arbeitendes Lebendiges unter dem Throne.

Das heilige Feuer.

Als Jeremias die Verwüstung des Tempels betrauerte, waren alle dienstbaren Engel des Heiligthums um ihn, und halfen ihm trauern. Auch David's und Salomo's Seelen stärkten ihn, und gaben ihm die süßen Gesänge, mit welchen er die Verwüstung ihres Werkes und ihres Volkes beweinte. „Die Herrlichkeit Gottes," rief er, „ist von hinnen gegangen; der Herr ist hingewichen an seinen Ort."

„Willst du nicht," sprach der Engel des Feuers, „die Flamme des Heiligthums bewahren; vielleicht daß sich Jehovah erbarme, und kehre wieder zurück zum Thron seines Hauses."

Und Jeremias nahm sieben Priester zu sich, und verbarg das heilige Feuer in eine tiefe Grube, darin kein Wasser war.

Nach wenigen Tagen kam er hinzu, und suchte dasselbe; er fand aber kein Feuer, sondern ein dickes Wasser, und trauerte sehr. Und der Engel des himmlischen Lichtes stand vor ihm und sprach: „warum trauerst du, Mühseliger? Nie wird das Feuer des Herren wiederkehren an diesen Ort. Aber aus dem Schlamme dieses Wassers werden lebendige Ströme entspringen,

die die ganze Erde befruchten. Es kommt die Zeit, da man nicht mehr wird zum Berge des Herren gehen, noch zu dem Orte seiner irdischen Wohnung; denn sein ist die Welt. Aller Himmel Himmel mögen ihn nicht verbergen, und die Erde ist seines Fußtritts Schämel. Aber ein Licht wird aufgehen vom Herren, und alle Völker werden im Glanz desselben wandeln, daß niemand seinen Bruder frage, wer Gott sey? sondern sie sollen ihn alle erkennen, Klein und Groß, und alle schöpfen aus dem Strome des Lebens."

Der Engel verschwand, und Jeremias starb in der Verbannung. Als nach Jahrhunderten der zweyte Tempel gebauet ward, da war kein heiliges Feuer mehr in demselben und keine Lade des Bundes, auch keine Stimme, den Herrn zu fragen: das Allerheiligste stand leer. Aber aus der finstern Leere des Heiligthums entsprang ein Licht, und aus der trüben Quelle dieses Tempels flossen Ströme der Erquickung für alle Völker der Erde.

Die Sterne.

Müde und matt war Daniel von seinen Gesichten der Zukunft, die ihm so oft seine Kraft genommen

und ihn mit Schauder erfüllet hatten; als endlich Einer aus dem Rathe der Wächter zu ihm sprach: „gehe hin, Daniel, und ruhe, bis das Ende komme, daß du aufstehest in Deinem Theil am Ende der Tage."

Gelassen hörte Daniel das räthselhafte Wort, und sprach zum Mann im leinenen Kleide, der neben ihm stand: „meinest du, Herr, daß diese Gebeine werden wieder grünen?" Und der himmlische Bothe nahm ihn bey der Hand, und zeigte ihm den Himmel voll leuchtender Sterne. „Viele," sprach er, „so unter der Erde schlafen, werden erwachen; die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viel zum Guten gewirkt haben, wie die unvergänglichen Sterne." Er sprach's und berührte ihn mit seiner Rechten; und Daniel entschlief unter dem Anblicke des Himmels und seiner hell leuchtenden ewigen Sterne.

Treue.

Aus der Treue gegen Menschen erkennt man die Treue zu Gott.

Pinehas, der Sohn Jair, ein armer, aber redlicher Mann, wohnte in einer Stadt gegen den Mittag. Es

kamen Männer zu ihm, die ihm Getreide aufzuheben gaben; sie vergaßen es abzuhohlen und reiseten weg. Was that Pinehas? Er ließ das Getreide alle Jahre säen, und ernten, und in die Scheune sammeln. Nach sieben Jahren kamen die Männer wieder, und forderten ihr Getreide. Pinehas erkannte sie bald, und sprach zu ihnen: „kommt und nehmet die Schätze, die der Herr euch gesegnet hat; siehe, da habt ihr das Eure.“

* * *

Simeon, der Sohn Schetach, kaufte von einem Ismaeliten einen Esel. Sein Sohn ward gewahr, daß am Halse des Esels ein Edelgestein hing; und sprach zum Vater: „Vater, der Segen des Herren macht reich.“ — „Nicht also,“ antwortete Simeon; „den Esel habe ich gekauft, aber den Edelgestein nicht,“ und gab ihn dem Ismaeliten wieder.

Der Afrikanische Rechtsspruch.

Alexander aus Macedonien kam einst in eine entlegene goldreiche Provinz von Afrika; die Einwohner gingen ihm entgegen, und brachten ihm Schalen dar, voll goldener Äpfel und Früchte. „Esset ihr diese Früchte bey Euch!“ sprach Alexander; „ich bin nicht ge-

kommen, eure Reichthümer zu sehen, sondern von euren Sitten zu lernen." Da führeten sie ihn auf den Markt, wo ihr König Gericht hielt.

Eben trat ein Bürger vor und sprach: „Ich kaufte, o König, von diesem Manne einen Sack voll Spreu, und habe einen ansehnlichen Schatz in ihm gefunden. Die Spreu ist mein, aber nicht das Gold; und dieser Mann will es nicht wieder nehmen. Sprich ihm zu, o König, denn es ist das Seine."

Und sein Gegner, auch ein Bürger des Ortes, antwortete: „Du fürchtest Dich, etwas Unrechtes zu behalten; und Ich sollte mich nicht fürchten, ein solches von Dir zu nehmen? Ich habe Dir den Sack verkauft nebst allem, was darin ist; behalte das Deine. Sprich ihm zu, o König!"

Der König fragte den ersten, ob er einen Sohn habe? Er antwortete: Ja. Er fragte den andern, ob er eine Tochter habe? und bekam Ja zur Antwort. „Wohlan," sprach der König, „ihr seyd beyde rechtschaffene Leute: verheirathet Eure Kinder unter einander, und gebet ihnen den gefundenen Schatz zur Hochzeitgabe; das ist meine Entscheidung."

Alexander erstaunte, da er diesen Ausspruch hörte. „Habe ich unrecht gerichtet?" sprach der König des fernen Landes, „daß Du also erstaunest?" — „Mit nich-

I EXHB3 I

ten," antwortete Alexander, „aber in unserm Lande würde man anders richten." — „Und wie denn?" fragte der Afrikanische König. — „Beyde Streitende," sprach Alexander, „verlören ihre Häupter, und der Schatz käme in die Hände des Königes."

Da schlug der König die Hände zusammen und sprach: „scheinet denn bey euch auch die Sonne? und läßt der Himmel noch auf euch regnen?" Alexander antwortete: „Ja." — „So muß es," fuhr er fort, „der unschuldigen Thiere wegen seyn, die in Eurem Lande leben; denn über solche Menschen sollte keine Sonne scheinen, kein Himmel regnen."

Weingefäße.

Eines Kaisers Tochter sprach zu einem Weisen: „wie eine große Geschicklichkeit ist in dir, und du bist so häßlich! Wie eine so große Weisheit in einem so schlechten Gefäß!"

„Sage mir," sprach der Weise, „in welchen Fässern habt Ihr Euern Wein liegen?" — „In irdenen," sagte sie. „Und seyd so reich! Bitte deinen Vater, daß er den Wein in silberne Fässer lege." Sie that's, und der Wein ward Essig.

„Warum hast du meine Tochter zu solcher Thorheit vermocht?“ fragte der Kaiser; der Weise sagte ihm die Veranlassung, und behauptete, daß in einem und demselben Menschen Weisheit und Schönheit selten beysammen wohnen.

„Ey,“ sagte der Kaiser, „es gibt doch auch schöne Menschen, die gelehrt und gescheidt sind!“ — „Wenn sie nicht schön wären, wären sie wahrscheinlich gelehrter und gescheidter. Ein schöner Mensch ist selten demüthig; er denkt an sich, und vergißt darüber das Lernen.“

Die Schlange.

„Was hast du davon,“ sprach der Mensch zur Schlange, „daß du unser Geschlecht verwundest, da du doch die bösen Folgen deines Zahns kennest? Du stichst meine Ferse; und schnell brennet das Gift durch alle meine Adern.“

„Fragest du mich darüber?“ antwortete die Schlange. „Frage die Afterredner, die bösen Verleumder deines Geschlechts darum, was denn sie für Lohn haben? Das kleinste Glied deines guten Nahmens verwunden sie; und dein ganzes Glück leidet. Sie züngeln und zischen zu Rom; und in Syrien thut man dir Qual an.“

Alles zum Guten.

Immer gewöhne sich der Mensch zu denken: „was Gott schickt, ist gut; es dünke mir gut oder böse.“

Ein frommer Weiser kam vor eine Stadt, deren Thore geschlossen waren; niemand wollte sie ihm öffnen; hungerig und durstig mußte er unter freyem Himmel übernachten. Er sprach: „was Gott schickt, ist gut,“ und legte sich nieder.

Neben ihm stand sein Esel, zu seiner Seite eine brennende Laterne, um der Unsicherheit willen in derselben Gegend. Aber ein Sturm entstand, und löschete sein Licht aus; ein Löwe kam und zerriß seinen Esel. Er erwachte, fand sich allein, und sprach: „was Gott schickt, das ist gut.“ Er erwartete ruhig die Morgenröthe.

Als er ans Thor kam, fand er die Thore offen, die Stadt verwüstet, beraubt und geplündert. Eine Schar Räuber war eingefallen, und hatte eben in dieser Nacht die Einwohner gefangen weggeführet oder getödtet. Er war verschonet. „Sagte ich nicht,“ sprach er, „daß alles, was Gott schickt, gut sey?“ nur sehen wir meistens am Morgen erst, warum er uns etwas des Abends versagte.

Drey Freunde.

Traue keinem Freunde, worin du ihn nicht geprüfet hast; an der Tafel des Gastmahles gibt es mehrere derselben als an der Thür des Kerkers.

Ein Mann hatte drey Freunde; zwey derselben liebete er sehr, der dritte war ihm gleichgültig, ob dieser es gleich am redlichsten mit ihm meinte. Einst ward er vor Gericht gefordert, wo er unschuldig, aber hart verklaget war. „Wer unter euch,“ sprach er, „will mit mir gehen, und für mich zeugen? Denn ich bin hart verklaget worden, und der König zürnet.“

Der erste seiner Freunde entschuldigte sich sogleich, daß er nicht mit ihm gehen könne, wegen anderer Geschäfte. Der zweyte begleitete ihn bis zur Thür des Richthauses; da wandte er sich, und ging zurück, aus Furcht vor dem zornigen Richter. Der dritte, auf den er am wenigsten gebauet hatte, ging hinein, redete für ihn, und zeugte von seiner Unschuld so freudig, daß der Richter ihn los ließ und beschenkte.

* * *

Drey Freunde hat der Mensch in dieser Welt; wie betragen sie sich in der Stunde des Todes, wenn ihn Gott vor Gericht fordert? Das Geld, sein bester

Freund, verlässet ihn zuerst, und gehet nicht mit ihm. Seine Verwandten und Freunde begleiten ihn bis zur Thür des Grabes, und kehren wieder in ihre Häuser. Der dritte, den er im Leben oft am meisten vergaß, sind seine wohlthätigen Werke. Sie allein begleiten ihn bis zum Throne des Richters; sie gehen voran, sprechen für ihn, und finden Barmherzigkeit und Gnade.

Die Krone des Alters.

Wen der Schöpfer ehret, warum sollten den nicht auch Menschen ehren? Auf des Verständigen und Tugendhaften Haupt ist graues Haar eine schöne Krone.

Drey Greise feyerten zusammen ihr Jubelfest, und erzählten ihren Kindern, woher sie so alt geworden.

Der Eine, ein Lehrer und Priester, sprach: „nie kümmerte mich, wenn ich zu lehren ausging, die Länge des Weges, nie schritt ich anmaßend über die Häupter der Jugend hinweg, und hob die Hände nie auf zum Segnen, ohne daß ich wirklich segnete und Gott lobte; darum bin ich so alt worden."

Der Andere, ein Kaufmann, sagte: „nie habe ich mich mit meines Nächsten Schaden bereichert; nie ist

sein Fluch mit mir zu Bette gegangen, und von meinem Vermögen gab ich gern den Armen; darum hat mir Gott die Jahre geschenket."

Der Dritte, ein Richter des Volks, sagte: „nie nahm ich Geschenke; nie bestand ich starr auf meinem Sinn; im Schwersten suchte ich mich jederzeit zuerst zu überwinden; darum hat mich Gott mit meinem Alter gesegnet."

Da traten ihre Söhne und Enkel zu ihnen heran, küsseten ihre Hände, und kränzten sie mit Blumen. Und die Väter segneten sie und sprachen: „wie Eure Jugend sey auch Euer Alter! Eure Kinder seyn Euch, was Ihr uns seyd, auf unserm greisen Haar eine blühende Rosenkrone."

* * *

Das Alter ist eine schöne Krone; man findet sie nur auf dem Wege der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und Weisheit.

Der Überwinder der Welt.

Im fernsten Indien kam Alexander der Große an einen Strom des Paradieses. Er trank von seinem erquickenden Wasser, und labete sich sehr; er wusch dar-

in sein Antlitz, und schien verjüngt; er verfolgete den Strom durch ferne Wüsten, und kam an die Pforte des Paradieses. „Thut mir auf," sprach er, „denn ich bin der Überwinder der Welt, der König der Erde." Aber ihm ward zur Antwort: „Du bist mit Blut befleckt, weiche! dieß ist die heilige Pforte, wo nur die Gerechten hinein gehen."

„So gebt mir," rief der König, wenigstens ein Andenken, daß ich hier gewesen; und man reichte ihm einen Todtenschedel.

Unwillig nahm er denselben; der Schedel in seinen Händen ward immer schwerer, daß er ihn nicht mehr tragen konnte, ja daß ihn zuletzt alles Gold seiner Eroberungen, die Schätze Persiens und des Indus nicht aufzuwiegen vermochten. Bekümmert rief er einen Weisen, und fragte ihn, was das bedeute? „Das Menschenhaupt bist du," antwortete der Weise. „So lange deine Augen offen stehen, kannst du nicht gesättiget werden mit Gold und Silber; aber siehe! hier streue ich Staub auf den Schedel, und bedecke ihn mit einer Hand voll Erde: der Todtenschedel wird leicht werden, wie jeder andere Schedel." Er that's, und es geschah.

Und bald ward der Spruch erfüllet. Alexander zog zurück mit seinem Heer, und starb in Babel. Sein

Reich zerfiel, und des Überwinders Haupt lag da, wie ein anderer Schedel.

Der Tag vor dem Tode.

Ein Weiser spricht: „Thue Buße Einen Tag vor deinem Tode.“ Welcher ist dieser Tag, und wer weiß, wenn er sterben werde?

Ein König lud seine Knechte zu einer großen Mahlzeit ein, sagte ihnen aber nicht die Stunde, wenn die Mahlzeit seyn würde. Die Klugen bereiteten und schmückten sich; denn sie sprachen: „es gebricht nichts in des Königs Hause; jeden Augenblick kann die Mahlzeit bereitet seyn, daß wir gerufen werden.“ Die Narren aber unter den Knechten zerstreueten sich und sagten: „es ist noch lange hin, und ehe der Ruf geschieht, haben wir Zeit genug, uns zuzuschicken und anzukleiden.“ Plötzlich geschah der Ruf; die Geschmückten gingen zum Feste; die Narren wurden zurück gewiesen. Sie hatten die Ehre sich selbst geraubet.

* * *

Salomo sagt: „Laß deine Kleider immer weiß seyn!“ Auch deine Sterbekleider sind weiß; bereite dich und

kleide dich in sie täglich. Sey weise Einen Tag vor deinem Tode.

Der frühe Tod.

Frühmorgens ging ein Mädchen in den Garten, sich einen Kranz zu sammeln aus schönen Rosen. Sie standen alle noch in ihrer Knospe da, geschlossen oder halb geschlossen, des Morgenthaues duftende Kelche. „Noch will ich euch nicht brechen,“ sagte das Mädchen. „Erst soll euch die Sonne öffnen: so werdet ihr schöner prangen und stärker duften.“

Sie kam am Mittage, und sah die schönsten Rosen vom Wurm zerfressen, vom Strahl der Sonne gebeugt, erblaßt und welkend. Das Mädchen weinte über ihre Thorheit, und am folgenden Morgen sammelte sie sich ihren Kranz früh.

* * *

Seine liebsten Kinder ruft Gott früh aus diesem Leben, ehe der Strahl der Sonne sie sticht, ehe der Wurm sie berühret. Das Paradies der Kinder ist eine hohe Stufe der Herrlichkeit; der gerechteste Fromme kann sie nicht betreten; denn seine Seele ist befleckt gewesen.

Der Lohn der zukünftigen Welt.

Richte nicht den Weg deines Lebens, alle seine Fußsteige sind gut, ob du gleich das Ziel eines jeden nicht übersiehest. Wäge auch nicht die Vorschriften des Gesetzes, daß du etwa sagest: dieß Geboth ist groß, darum will ich's halten; denn sein Lohn wird groß seyn. Gott hat dem Menschen nicht offenbaret, welches der Lohn eines jeden Werks seyn werde.

Ein König wollte einen Garten pflanzen, und lud die Arbeiter dazu ohne Bedingung ein; er ließ einem jeden seine Arbeit frey, und fragte am Abende nur, woran er gearbeitet habe. Jeder zeigte, was er gethan; dieser den Feigenbaum, jener den Öhlbaum, der die Cypresse, dieser den Palmbaum, den er gepflanzet. Der Hausvater gab einem jeden den Lohn nach seiner Arbeit, und so war sein Garten mit mancherley Bäumen bepflanzet. Hätten die Arbeiter gewußt, welcher Baum unter allen den größesten Lohn brächte: so wäre des Hausvaters Absicht nicht erreicht worden; der Garten wäre nicht mit mancherley Bäumen bepflanzet.

* * *

Ein Weiser ward gefragt: warum ihn Gott also gesegnet habe in seinem Leben? „Weil ich die kleinste

Pflicht wie die größeste that," antwortete er, „darum hat mich Gott also gesegnet."

Die Rose unter Dornen.

Ein frommer Mann, der tief gekränkt und verwundet mitten unter seinen Verfolgern lebte, ging traurig einmahl auf und ab in seinem Garten, an den Wegen der Vorsehung fast verzweifelnd. Wie fest gehalten, blieb er vor einem Rosenbusch stehen, und der Geist der Rose sprach zu ihm also: „Belebe ich nicht ein schönes Gewächs? einen Kelch der Danksagung voll süßer Gerüche dem Herrn im Nahmen aller Blumen, sein Weihrauchopfer. Und wo erblickest du mich? Unter Dornen. Aber sie stechen mich nicht; sie beschützen mich und geben mir Säfte. Eben dieß thun dir deine Feinde; und sollte dein Geist nicht mehr seyn und fester, als eine hinfällige Blume?" Gestärkt ging der Mann von dannen; seine Seele ward ein Kelch der Danksagung für — seine Feinde.

Der Engel des Todes.

Furchtbar erscheinet dem Scheidenden der Engel des Todes. Von seinem flammenden Schwert triefen bittere Tropfen; sein Anblick ist schrecklich.

Ist nichts, das uns davon zu erretten vermöge? Kann niemand das Paradies schauen, er schaue denn vorher den Engel des Todes? Nicht also. Wer Werke der Liebe und Güte gethan, wer Menschen erfreuet hat, und ihren Segen empfangen, der sieht den Tod nicht. Wie Auen des Paradieses schweben die guten Thaten seines Lebens, und erquicken sein Herz, und hohlen sanft hinüber seine Seele.

So ward Eliefer, Abrahams treuer Knecht, von seinem Herrn dazu gesegnet, daß er den Tod nicht sähe, für die Freude, die er ihm im Leben bereitet. Auch Sarah, Assers Tochter, als sie dem Altvater Jacob die Nachricht brachte, „dein Sohn lebet!“ sprach er: „der Mund, der mir dieß sagt, erquicket werde er dafür in der Stunde des Todes.“ Und als Bitja, die Tochter Pharao's, sterben sollte, damit man nicht spräche: „was hatte sie zum Lohn für ihre Gutthat, daß sie den Moses erzogen,“ trat in ihrer letzten Stunde das

Bild Moses, mit allen seinen Thaten ihr herrlich vor Augen; das Bild des Todes verschwand vor diesem Anblick.

Wie man den Faden aus der Milch zieht, so scheidet die Seele des Guten von ihrem Körper, im Andenken dessen, was sie durch ihn Gutes vollbrachte; die Seele des Bösen scheidet hinweg, wie man spitzige Dornen aus der Wolle reißet.

II.

Das Rosenthal.

Aus den zerstreuten Blättern, vierte Sammlung 1792.

Vorrede.

Das Rosenthal, dieser Titel scheine keine Ziererey, wenn ich bemerke, daß ein großer Theil dieser Lehrsprüche aus Sadi's Blumengarten oder Rosenthal, und ähnlichen Sammlungen genommen ist. Warum sollten auch Griechenland und Rom allein ihre Anthologien haben? Sind nicht die schönsten Blumen unserer Gärten morgenländischer? ist unsere Rose nicht Persischer Abkunft?

Als eigentliche Kunstwerke verpflanzte ich indessen diese schönen Kinder der Fantasie und des Verstandes nicht. Sadi war mir in meinen jungen Jahren ein angenehmer Lehrer der Moral, dessen Einkleidungen oft die schönsten Sprüche der Bibel wie in einem neuen Gewande zeigen. Ich lade also auch zu ihm als zu einem Lehrer der Sitten unter die Rose der schönsten Vertrau-

lichkeit ein, der Vertraulichkeit nähmlich, die man mit seinem eigenen Herzen pfleget. Stücke von ihm sind zwar oft übersetzt; schon 1678 soll eine Deutsche Übersetzung aus dem Französischen erschienen seyn, die ich nicht kenne; Olearius gab die seine 169-, und aus ihr sind manche Sentenzen Sadi's in die Sammlung Deutscher Sinngedichte übergegangen. Da indessen diese Übersetzung selten ist, und in Ansehung der Sprache manchen unlesbar seyn möchte, so konnte sie mich nicht hindern, daß ich aus Gentius Ausgabe nicht einige dieser Blumen nach meiner Art pflegte. Gentius, dem wir die eben genannte prächtige Ausgabe des Sadi zu danken haben, war auch ein Deutscher.

Wenn man in den rhapsodischen Gedanken des folgenden Stückes einigen Enthusiasmus für diese Lehrart findet, so bedenke man, daß Lust und Liebe zur Sache selten ohne Begeisterung für dieselbe sey, die man dem Liebhaber billig auch verzeihet, ja gar von ihm fordert.

Lob der Gottheit.

Lob sey dem ewigen Gott! Ihm nahet, wer ihm gehorchet;
Wer ihm danket, genießt zwiefach des Gebenden Huld;
Wie der Athem, der in uns zieht, das Leben erweitert,
Wie der Athem, den wir wieder verathmen, erquickt.

* * *

Seinem Knechte, dem wärmenden Ostwind, hat er gebothen,
Daß er des Hauses Flur köstlich belege zum Fest
Mit smaragdnen Tapeten. Er hat der Wolke befohlen,
Daß sie mit Ammenbrust Kräuter und Pflanzen erzieh',
Zartgeborne Kinder. Zum neuen Jahre des Frühlings *)
Bringt er den Blumen ein Kleid, Zweigen den blumigen Hut.
Seine Rechte verwandelt den Saft des Schilfes in Zucker,
Hebet den Dattelkern sprießend zur Palme empor.

*) Bey den Persern fängt das neue Jahr mit dem Frühlinge an. Die Gewohnheit der morgenländischen Könige, ihren Dienern und Lieblingen als Hausgenossen Geschenke und Kleider zu geben, ist bekannt.

Wolken und Wind und Himmel und Mond und Sonne beeifern
Sich zum Dienste für Dich; diene mit ihnen, o Mensch.

* *
*

Die an der Pforte des Heiligthums anbethen und feyren,
Sprechen: „wir ehren Dich nicht, Höchster, wie Dir es gebührt.“
Die des Erhabenen Glanz in seiner Schöne beschreiben,
Klagen, in Schrecken gehüllt: „Herr, wir erkennen Dich nicht.“
Fragete mich nun Einer nach seinem Lobe; was soll ich,
Ich Geistloser von Ihm sagen, der zeichenlos ist?
Liebende geben sich hin zum Opfer ihres Geliebten,
Und das Opfer verstummt —

* *
*

Niedergebeuget das Haupt, saß einst ein Verehrer der Gottheit
Tief in den Ocean seiner Betrachtung gesenkt;
Als er empor kam wieder vom tiefen Meer der Gedanken,
Fragt' ihn traulich ein Freund: bringest du uns ein Geschenk
Aus dem Garten, in dem du gewesen? Ich war in dem Garten,
Sprach er, wo glänzend umher Rosen, die vollesten, blüh'n.

Sehnend nahet' ich mich, mir Schooß und Busen zu füllen,
Meinen Freunden und Dir, Freund, zum erquicken=den Gruß.
Aber betäubt und trunken vom Duft der himmlischen Blumen,
Ließ ich sinken das Kleid, sank mir die brechende Hand.

* * *

Die du die Liebe singst, o Nachtigall, lerne die Liebe
Von der Mücke, die sich stumm in der Flamme verzehrt.

* * *

O Du, höher als jeder Gedank' und jegliche Meinung,
Höher als jedes Bild, jegliche Rede von Dir,
Siehe, wir hörten und lasen, was je von den Vätern gesagt war,
Sprachen darüber lang'; aus ist nun unser Gespräch.
Unser Leben am Ziel und unsre Beschreibung am Anfang.
Draußen der Pforte zu Dir stehen und staunen wir noch.

Der Bethende.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare,
Sey im Gebeth vor Gott weder ein Käufer, noch Knecht.

Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir, Höchster,
Was dem Erbarmer gebührt, nicht was der Sünder verdient.

Der Spiegel im Dunkeln.

Wer aus Liebe zu Gott der Menschheit Pflichten entsaget,
Sitzt im Finstern und hält immer den Spiegel vor sich.

Das Schweigen.

Lerne schweigen, o Freund. Dem Silber gleichet die Rede,
Aber zu rechter Zeit Schweigen ist lauteres Gold.

Die Rede des Weisen.

Was nützet Ali's Schwert in seiner Scheide?
Was nützet Sadi's Zunge, wenn sie schweigt?
Was ist, o weiser Mann, die Zung' im Munde?
Ein Schlüssel ist sie zu des Kaufmanns Schatz.
Unaufgeschlossen kannst du nimmer wissen,
Ob edle oder schlechte Stein' er hägt.
Vor weisen Männern schweigen, ist oft Tugend;
Oft ist mit Reden sich hervor thun, Noth.

Das wahre Lob.

Wer der Sterblichen weiß, was das Herz des Sterblichen einschließt?
Wer als der Schreiber versteht eine versiegelte Schrift?
Schmähe mich also nicht mit falschem Lobe von außen;
Lob, was ich selbst mir gab, dieses erfreuet mich nur.

Staub und Edelgestein.

Edel bleibet der Edelgestein, und läg' er im Staube;
Flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er ist.

Das Äußere und Innere.

Gab dem Zucker das äußere Rohr die liebliche Süße?
Oder war sie des Rohrs inn'rer verborgener Saft?
Duftet der Balsam wohl, weil Dir ein Krämer es sagte?
Oder erquicket er Dich selber in eig'ner Natur?
So der Weise. Der Plauderer gleicht der hallenden Trommel,
Draußen ein fremdes Fell, drinnen ein leeres Gefäß.

Die Abkunft.

Rühme dich nicht des Stammes, von dessen Natur Du nicht mehr bist;
Was von dem glänzenden Feu'r stammet, wird Asche genannt.

Vortheile der Schönheit.

Schönheit ist eine göttliche Kraft; sie raubet die Seelen,
Zieht das Gemüth an sich, daß es so willig ihr dient.
Schönheit ist eine Salbe dem schwer verwundeten Herzen,
Schließet das Innere auf; nichts ist verschlossen vor ihr.
Wohin ein Schöner tritt; er wird mit Ehr'
Und Gunst empfangen, hätten ihn auch selbst
Die eig'nen Ältern von sich weggebannt.

* * *

Eine Pfauenfeder lag zwischen Blättern des Korans,
Stolze, sprach ich, zu hoch ist diese Stelle für dich!
„Nicht!“ antwortete sie. „Wohin die schöne Gestalt kommt,
Ist sie an ihrem Platz: jeder vergönnet ihn ihr.“

* * *

Ein schöner, artiger, folgsamer Jüngling,
Wär' auch sein Vater widrig und verschmäht

Er ist wie eine Perle, die man gern
Aus ihrer Muschel zieht, und köstlich schätzt.

Gefährliche Schönheit.

Schönheit ist ein mißlich Geschenk. Sie machet den Liebling
Eitel, und wenn sie entflieht, läßt sie ihn traurig und leer.

Die gute Gesellschaft.

Im Bade reichete mir einst
In meine Hand des Knaben Hand
Ein Stückchen Erde voller Wohlgeruch.
„Bist Du," sprach ich, „Ambra? bist du Muscus?
„Denn trunken entzündet sich an Dir mein Herz."

Ich bin, antwortet sie, nur schlechte Erde;
Doch war ich ein'ge Zeit der Rose nah',
Und ihre süße Kraft ging in mich über;
Für mich bin ich nur Erde, was ich bin.

Lockmanns Weisheit.

Von den Thoren hab' ich, sprach Lockmann, Weisheit gelernet;
Was mir an ihnen mißfiel, hab' ich mir nimmer erlaubt.

Gabe der Vernunft.

Wem das Gehör der Vernunft versagt ist, kann er ihr folgen?
Wen fortziehet das Glück, wird er nicht folgen dem Glück?
Lieblingen Gottes allein wird Nacht zum hellesten Tage;
Keines Armes Gewalt schaffet die Helle sich selbst.

Der Weg zur Wissenschaft.

Sag', o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest?
„Dadurch, daß ich mich nie and're zu fragen geschämt."

Der Edelste.

Als Chatem-Tai, der Freygebige,
Gepriesen ward, er sey der edelste
Der Menschen, über ihn sey keiner mehr!
Sprach er: „Der bin ich nicht." Als Ich einmahl
Vierzig Kamehle meinen Gästen gab,
Fand auf dem Feld ich einen armen Mann,
Der Dorn und Disteln sammelte, dafür
Sich Mittagbrot zu kaufen. Unbekannt
Sprach ich ihn an: „Warum, Mühseliger,

Arbeitest du, und gehest lieber nicht
Zu Chatem-Tai's Haus, wo jeder jetzt
Im Überflusse speiset?" — „Wer das Brot,"
Antwortet' er, „sich selbst erwerben kann,
Hat Chatem-Tai's Haus nicht nöthig." Der,
Ihr Freunde, war ein Edlerer als ich.

Haus und Hof.

Kleider, die uns ein König verehrt, sind herrliche Kleider;
Aber ein eigen Gewand, auch ein geringeres, ziemt.
Köstlich schmecken Gerichte bey Tafeln prächtiger Herren;
Aber ein eigenes Mahl, sicher und fröhlich, ernährt.

Unwürdiger Gewinn.

Schmecket die Speise dir süß, die du durch Betteln erkauft hast?
Zieret das Kleid dich wohl, das dir die Schande gereicht?

Salz.

Nuschirvan, der Gerechte, speist' einmahl
Auf seiner Jagd im freyen Felde. Salz

Gebrach ihm. Hohlet, sprach er, Salz,
Im nächsten Hause; doch bezahlt das Salz.
„Wie?“ sagten seine Diener, „großer König,
„Bekümmert dich die Kleinigkeit, das Salz?“
„Aus solchen Kleinigkeiten,“ sprach Nurschirvan,
„Ist aller Druck entstanden, der die Welt drückt.“
Alles übel der Welt ist aus dem Kleinsten entsprossen;
Klein war der Anfang stets jeder unedlen Gewalt.
Brach der König nur Einen Apfel vom Baume des Armen;
Hieben die Knechte so fort, nieder zur Wurzel, den Baum.
Eignete er fünf Eyer sich zu; sie nahmen der Hennen
Hundert. Der Thäter entwich; aber die Sitte verblieb.

Das Bleibende.

Gleich dem Winde verfliegt das Leben mit seinen Gestalten,
Schmerz und Freude verrauscht, Bitt'res und Süßes entflieht;
Aber das Unrecht bleibt, das der Unterdrücker verübte,
Unsere Qualen entflieh'n; seine begleiten ihn fort.

Der Häuchler.

Sage dem Häuchler: es ist der Koran vom Himmel gekommen,
Daß er die Menschen erzieh', nicht um bemahlet zu seyn
Mit des Apostels Bilde. Der Priester sonder Erkenntniß
Gleicht dem niedrigen Fuß, ohne des Sehenden Haupt.
Löblicher ist der Sünder, der reuig zum Boden die Stirn neigt,
Als der Andächtige, der stolz in die Wolken sich hebt.

Der Fromme und der Weise.

Werde vom Frommen ein Weiser. Der Fromme rettet sich selbst nur;
Aber der Weise hilft, wem und worin er es kann.

Das Kleid des Geistlichen.

Wisse, mein Sohn, ein geistliches Kleid ist das Kleid des Erbarmens
Und der Geduld; ihm ziemt Zorn und Gehässigkeit nicht.
Kannst du nicht Unrecht dulden, so lege das Priestergewand ab;
Oder du lügest ihm, und es wird Schande für dich.

Würde das Weltmeer trübe von Einem geworfenen
Steine?
Trübet ein Steinwurf dich, bist du ein sumpfiger Pfuhl.

Der Tapfere.

Der ist der Tapfere nicht, der den zornigen Löwen
hervor lockt;
Der ist es, der auch im Zorn gütig die Worte beherrscht.

Der Papagey und Rabe.

Ein Papagey und Rabe fanden sich
In Einem Vogelbauer eingesperrt.
Der Papagey erschrak vorm häßlichen
Gesellen, und sprach voller Unmuth so:

„Welch eine widrige Gestalt! Sein Blick,
Und seine Art, wie sie abscheulich sind!
O Rabe, wäre zwischen mir und dir
Ein Raum von Orient zu Occident.“

Wer dich am Morgen erblickt, dem wird die Schöne
des Morgens
Nacht. Er beginnt mit dir einen unseligen Tag.
Ein Unholder gehört nur mit Unholden zusammen;
Aber wo fändest Du irgend noch Einen, wie Dich?

Und wie dem Papagey des Raben, war
Dem Raben auch des Papagey's Gesellschaft.
Er streicht die Klauen, klagt sein Schicksal an,
Und wünschet sich, in Würde zu spazieren
Mit seines gleichen auf der Gartenmau'r.

„Gütiger Himmel, was hab' ich verübt, daß diesem Unedlen,
Diesem Thoren du mich, Ihm zum Gesellen erkorst?
Wäre sein Bild an der Mauer gemahlt; ich flöge von dannen,
Wär' er im Paradies, flög' ich zur Hölle hinab.
Einem geistlichen Mann, dem Raben, o schändliche Strafe,
Die ihn mit Papagey'n, Schwätzern und Buben gesellt!"

* * *

So fand sich einst ein ernster Derwisch im
Gelag der Lustigen. Er saß betrübt
Bey ihren Schwänken, bis ein Freyer sprach:

„Findest du dich beleidigt von Uns? So beleidigst du uns auch:
Warum kommst du hierher? da wir nicht kommen zu dir.

Hier bist du wie ein dürres Holz im Garten der Anmuth,
Wo eine Blume sich fröhlich der andern vermählt;
Bist ein widriger Wind für unsre Segel, der Schnee bringt,
Bist ein unschmelzbar Eis mitten in schmelzender Luft."

Verschwendete Mühe.

Und regneten die Wolken Lebensbäche;
Nie wird der Weidenbaum dir Datteln tragen.
Verschwende nicht die Zeit mit schlechten Menschen;
Gemeines Rohr wird nie dir Zucker geben.
Kannst du ein gutes Schwert aus weichem Thone dir schmieden?
Ändert, von Menschen gehägt, je sich des Wolfes Natur?
Ist es nicht einerley Regen, der hier auf salzigem Boden
Distel und Dornen erzieht, Blumen den Gärten verleiht?
Also verschwende du dir nicht Samen und köstliche Wartung:
Böses den Guten, und Gut's Bösen erzeigen, ist Eins.

Vergangenheit und Zukunft.

Glücklich, wer das Vergangene sich vorsetzet zum Lehrbild,
Daß er der Zukunft nicht selber ein Warnender sey.
Also scheuet der Vogel den Ort, wo Vögel berückt sind;
Nimm Beyspiele, damit du sie nicht anderen gibst.

Strenge gegen sich selbst.

Strenge gegen dich selbst, beschneide die üppigen Reben;
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

Der Redner und Zuhörer.

Tadle den Redner nicht, für dessen Rede das Ohr dir
Fehlet; der Lehrer gibt Lehre, nicht Herz und Verstand.
Bring' ihm ein weites Gemüth, ein großes Feld der Begier mit,
Daß er mit Blumen und Frucht fröhlich besäe das Feld.

Unwissenheit.

Unwissenheit ist vor dem Tode Tod.
Lebend'ge Gräber sind Unwissende;
Wer nicht durch Lehre seinen Geist erweckt,
Weiß nichts von Auferstehung aus dem Schlaf.

Scherz und Ernst.

Sage dem Klugen ein Wort; er wird's zu Lehre sich nehmen;
Selbst dein spielender Scherz wird ihm ein warnender Ernst.
Lies dem Thoren dagegen auch tausend Capitel der Weisheit;
Seinem unweisen Ohr dünken sie nichtiger Scherz.

Wissenschaft für Andere.

Wer für And're nur weiß, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
Leuchtet voran, und geht selber in ewiger Nacht.

Die Rüstung.

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster;
Du, ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener seyn?
Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig jeder den Weg ihm;
Stürzet der Seher hinab, wird er von Allen verlacht.

Wissen ohne That.

Ohne die That ist Wissen, wie ohne Honig die Biene;
Sage der Stolzen: „warum schwärmest du müßig und stichst?"

Die Schlinge.

Eine Schlinge kenn' ich, sie fängt den schnellesten Vogel;
Eine Fessel, sie zwingt auch den gewaltigsten Mann.
Lieb' ist diese Schlinge; das Haar der Geliebten die Fessel,
Die uns Gedanken und Muth, Willen und Tugend bestrickt.

Der Honig.

Der du nach Weisheit fliegst, bewahre den Fuß und den Flügel
Vor dem Honig der Lust; oder du klebest daran.

Unglückliche Krankheit.

Unglückseliger Kranker, der Honig und Zucker verlanget,
Wenn ihm die Aloe nur Rettung und Hülfe verleiht!

Kann das Auge genesen, das haftend am Auge des Andern
Nach dem Pfeile verlangt, der es mit Schmerze durchbohrt.

Das Schwere.

Leichter ist es der Seele, die schwersten Schmerzen zu dulden,
Als dem Auge, sich selbst seinem Geliebten entzieh'n.

Die Fahne und der Teppich.

Zu Bagdad im Pallaste redet' einst
Die Kriegesfahne so den Teppich an:
„Wir, Eines Herren Diener, Ich und Du,
Wie anders gar ist unser Dienst und Lohn!
Ich, matt von Zügen, und mit Staub bedeckt,
Bin ohne Rast und Ruh', auf Reisen stets,
Und allenthalben der Gefahr voran.
Du, fern von Wüsten, Staub, Gefahr und Müh',
Von Schlachten fern und von Belagerung,
Weilst hier am Hofe unter Jünglingen
Und Jungfrau'n, schöner als der schöne Mond,
Von Salben duftend, mir an Herrlichkeit
Und Ehre weit voran. Ich, in der Hand

Der Diener, jetzt der rauhen Winde Spiel,
Jetzt eingefesselt und dahin gestellt." —

Der weiche Teppich sprach: „dagegen hebst
Du auch dein stolzes Haupt zu Sternen auf;
Ich liege hier zu meines Herren Fuß,
Und bin als Sclave nur geehrt und reich.
Wer ehrsuchtvoll sein Haupt erhebet, der
Sucht in der Höhe selbst Gefahr und Sturm."

Königes Dienst.

Rühme dich nicht des Dienstes, den du dem König erzeigest,
Gnade hält er es dir, daß er zum Dienst dich gebraucht.

Könige und Weise.

Weisere Männer bedürfen minder der Könige Freundschaft,
Als der König des Raths weiserer Männer bedarf.

Der taube König.

Stelltest du taub dich, König? O zieh' aus den Ohren die Wolle;
Übe Gerechtigkeit; oder dein Richter erscheint.

Alle des Adams Söhne sind Glieder unter einander;
Leidet ein einziges Glied, jedes empfindet den Schmerz.
Bist du allein nicht, der ihn empfindet, so nenn', o du Einz'ger,
Dich nicht unsres Geschlechts, nenne nicht König dich mehr.

Die zertretene Mücke.

Weißt du nicht, wie der Mücke dir unterm Fuße zu Muth sey?
Eben wie dir, wenn dich ein Elephante zertritt.

Das Kamehl und das Kind.

Hundert der Meilen folgt das Kamehl dem leitenden Kinde,
Daß es den Hals auch nicht gegen den Zügel erhebt.
Aber führet der Weg das Gebirg' hinunter zum Abgrund,
Reißet den Zügel es kühn, sich zu erretten, hinweg.
Löblich ist es den Menschen, dem leitenden Zaume zu folgen;
Aber zum Abgrund hinab, wehe den Folgsamen dann!

Der mächtige Baum.

Über den Himmel erhebt der Baum wohlthätiger Milde
Seinen Gipfel, und weit breitet die Wurzel er aus.
Willst du von seinen Zweigen dereinst die Früchte genießen,
Haue den Stamm nicht um, rücke die Milde nicht auf.

Stolz und Güte.

Süß ist der coloquinthene Trank, den Güte dir darreicht;
Bitter der Zucker, den uns murrend der Stolze verehrt.

Frohe Milde.

Nicht leichtsinnig eröffne die Thür freygebiger Milde;
Aber geöffnet schleuß nimmer mit Härte sie zu.
Nicht zum salzigen Pfuhl, es eilt der durstende Pilger,
Vogel und Ameis' eilt hin zum erquickenden Quell.

Gottes Lieblinge.

Wie du des Königes Huld durch seinen Liebling erlangest,
Also des Ewigen Huld, wenn du die Menschen erfreust.

Schonung des Nahmens.

Der große Alexander ward gefragt,
Wie er so größ're Kön'ge übermocht?

„Durch Gottes Schickung,“ sprach er; „aber nie
Beleidigte ich Einen Überwund'nen,
Daß ich von seinem König übel sprach.“

Groß zu achten ist nicht, wer große Nahmen verkleinert;
Strafe, Befehl und Macht, Reichthum und Hoheit vergeht.
Aber der Nahme bleibet! Und willst du, daß deiner geehrt sey,
Sey der Verstorbenen Ruhm dir auch im Nahmen geehrt.

Der Schmeichler.

Gegenwärtig bey dir ist jeder Schmeichler dem Lamm gleich,
Der abwesend dich selbst gleich einem Wolfe zerreißt.
Traue dem Manne nie, der fremde Gebrechen dir aufdeckt;
Wisse, daß eben so gern andern er Deine verräth.

Der Verleumder des Freundes.

Achtest du werth den Stein, der deinen Spiegel zertrümmert?
Und ein verleumdender Feind machet den Freund dir verhaßt?

Feinde und Freunde.

Freund' und Feinde kommen von Gott; wie rinnende Bäche
Hat er in seiner Hand ihrer Gesinnungen Lauf.
Trifft dich ein böser Pfeil; den Pfeil schnellt freylich der Bogen.
Aber bemerke die Hand, welche den Bogen regiert.

Vorwürfe.

Gottes Strafen entgehen kannst du durch reuige Bess'rung;
Aber der Menschen Schmach tilget auch Besserung nicht.
Dulde den Vorwurf still, und danke Gott für die Wohlthat,
Daß du dich besser fühlst, als dich ein Sterblicher wähnt.

Gott und der Mensch.

Gott sieht die Fehler, und decket sie zu; der menschliche Nachbar
Sahe sie nicht, und erzählt, was er nicht sahe, der Welt.

Wüßten die Menschen, o ewiger Gott, von Menschen, was du weißt,
Niemand der Lästernden mehr hätte vor Lästernden Ruh'.

Der gute Mann und der Sünder.

Gehet der gütige Mann dem Sünder vorüber; er gehet
Schonend vorüber, und deckt seine Gebrechen nicht auf.
„Hab' ich gefehlet, warum willst du auch, Heiliger, fehlen?
Daß du mich stolz und kalt, wie ein Ungütiger, schmähst.“

Die Lüge.

Im Unmuth hieß ein König Augenblicks
Den Sclaven tödten, der ihm mißgefiel.
Beraubet aller Hoffnung, stieß verzweifelnd
Der Arme Läst'rung aus. So greifet der,
Der nicht entflieh'n kann, selbst in's scharfe Schwert.

„Was spricht er?“ fragt der König. „Herr, er spricht:
(Antwortet ein verständ'ger Mann am Thron);
Das Paradies ist derer, die den Zorn
Bezähmen, und dem Sterblichen verzeih'n!“

„So sey ihm dann verziehen!“ sprach der Fürst.

„Nicht also!“ fiel ein Höfling ein. Monarchen
Muß man die Wahrheit sagen. „Herr! er schalt!“

„Und hätt' er auch gescholten!“ sprach der König,
„Die Lüge dieses guten Mannes war
Mir nützlicher, als deine Wahrheit. Sie
Besänftigte mein Herz; du bringst es auf.“

* * *

Des Menschenfreundes Lüge in der Noth
Ist edler, als des Menschenhassers Wahrheit.

Der langsame Pfeil.

Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurück kehrt:
Glück zu rauben, ist leicht; wieder zu geben, so schwer!

Wirkung des Zornes.

Mäßige deinen Zorn; es fallen die Funken des Zornes
Erst auf dich; auf den Feind, wenn sie ja treffen, zuletzt.

Gewalt und Güte.

Weiche Seide zerschneidet das scharf einhauende Schwert nicht;
Stärker als alle Gewalt ist ein nachgebender Geist.
Güte bezwang die Welt. Mit sanften freundlichen Worten
Magst du den Elephanten leiten am Einzigen Haar.

Die Beleidigung.

Schmett're den Stein nicht gegen die Mauer, er prallet zurück dir;
Oder es reißt sich ein Fels los von der Mauer auf dich.

Der Beleidigte.

Wen du beleidiget hast, und hätt'st du ihm, zur Versöhnung,
Tausend Gutes erzeigt, traue dem Manne nie ganz.
Zogst du den Pfeil aus der Wunde, so bleibt doch lange der Schmerz nach;
Und im tiefen Gemüth wohnet am tiefsten ein Groll.

Der Mürrische.

Mensch von böser Natur, du bist in feindlichen Händen;
Wo du auch seyst, du entgehst deinem Gefängnisse nicht,
Nicht den Klauen, die fest dich halten. Und stiegst du gen Himmel,
Nimmst du den quälenden Geist, nimmst du die Hölle mit dir.

Der aufsteigende Seufzer.

Nicht vom Walde, der brennt, steigt so zum Himmel der Rauch auf,
Wie des gepreßten Manns Seufzer gen Himmel sich hebt.

Die Bestimmung.

Thränen und Seufzer löschen nicht aus die Tafel des Schicksals;
Bitten und Schmeichelen'n ändern kein Pünctchen auf ihr.
Kümmerte sich der Engel, der über die Winde gesetzt ist,
Ob sein brausender Hauch irgend ein Lichtchen verweh'?

Das Roß und der Esel.

Hurtiger Reiter, gedenke doch auch des leidenden Lastthiers,
Das, mit Dornen bedeckt, ächzend im Pfuhle verdirbt.

Zufriedenheit.

Willst du dir Hoheit wünschen; du kannst nichts Höheres finden,
Als der Zufriedenheit unüberwindliche Macht.

Habe der Reiche Gold; die Geduld des Armen ist mehr werth,
Als sein goldener Schatz, welchen die Sorge bewacht.
Theile Biram *) den Armen das gröste Wild zum Geschenk aus:
Wieget der Halm doch mehr, welchen die Ameise bringt.

Morgengesang der Nachtigall.

Weißt du, was die Nachtigall singt? An jeglichem Morgen
Singt sie: „wer bist du, Mensch, daß dich die Liebe nicht weckt?
Siehe, das Lüftchen weht, es säuseln die Blätter der Bäume;
Jegliche Blume fühlt sich neu gestärket und jung.
Jegliches Blatt der Rose wird Zunge, den Schöpfer zu preisen,
Zunge wird jegliches Laub; und du verstummest, o Mensch?“

Der nächste Freund.

Näher, als ich mir selbst, ist mir die Güte des Schöpfers,
Wie dann, daß ich von ihm öfter mich fühle so fern?

*) Ein großer Jäger Orients.

Kann ich den Freund, der in Armen mich hält, abwesend beweinen?
Kann ich mich dem entziehn, der mir mich selber geschenkt?

Gottes- und der Könige Furcht.

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige fürchten,
Engel wären wir dann, machten zum Himmel die Welt.

Die heitere Stirn.

Suchst du Hülfe des Freundes, so suche mit heiterm Gesicht sie;
Leichter gedeihet ein Wort unter der fröhlichen Stirn.
Mußt du des Herzens Kummer auf Erden Einem vertrauen,
Gehe zum Heitern, er ist auch der barmherzige Mann.

Der Verstoßene.

Allenthalben irret umher, wen Gott von der Thür stoßt;
Wem er sie öffnet, den nimmt jeder mit Gütigkeit auf.

Die eigene Weise.

Jeglichem dünkt sein Witz und seine Weise die beste,
Wie sein eigenes Kind Jedem am schönsten gefällt.

Wäre Verstand und Geist von unsrer Erde verschwunden;
Glaubete Jeglicher doch: „Meinen behielt ich zurück."

Vernunft und Sprache.

Reden erhöhet der Menschen Geschlecht hoch über die Thiere;
Sprichst du ohne Vernunft, stehet das Thier dir voran.

Kunst und Glück.

Nicht durch Streben allein erlangt man Ehren und Reichthum;
Mehr als alle Gewalt fördert ein günstiges Glück.
Hingen hundert der Künste dir auch an jeglichem Hauptthaar;
Alle hangen umsonst, kränzet das Schicksal sie nicht.

Wissenschaft ohne Anwendung.

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

Der Lechzende.

Dem Lechzenden, der in den Wüsten irrt,
Was hilft ihm Edelstein und Perle? Nur

Ein Tropfe Wassers, ihn erquickend, wär'
Ihm mehr als alle Perlen Orients.

„Wollte der Himmel mir, noch eh' ich sterbe, nur Eine
Bitte gewähren: (so sprach ächzend ein Durstiger einst.)
„Einen rinnenden Strom, der bis an die Kniee mir reichte,
Daß ich mit Freuden in ihm füllte den trockenen Schlauch."

Er sahe nicht den Strom; und als man ihn,
Verschmachtet in der Wüste liegend fand,
Lag vieles Gold vor ihm, und diese Schrift:
„Was half dem Tsafer Edelstein und Gold?
Verschmachtet liegt er hier —"

Leben und Gut.

Güter sind uns gegeben, des Lebens Last zu erleichtern;
Nicht das Leben, um uns schwer zu beladen mit Gut.
Glücklich ist, wer genießet und sä't; wer stirbt und zurück läßt,
Hieß ein reicher, und war nur ein unglücklicher Mann.

Der Handelsmann.

Ein Kaufmann, der zwey hundert lastbare
Kamehl' und Knechte, Diener ohne Zahl,

Und zahllos Gut besaß, nahm einst mich in
Sein Haus, und sprach die ganze Nacht hindurch:

„Hier hab' ich einen Kaufbrief auf so viel
Besitz; hier eine Handschrift auf so viel
An Geld, mit guter Bürgschaft. Dieser ist
Mein Handelsfreund in der Türkey; ich denke
Nach Alexandrien anjetzt zu gehn.
Die Luft ist da gesund; nur fürcht' ich mich
Vor'm Meer bey Magrib. Immer aber muß,
Eh' ich zur Ruhe mich begeben kann,
Ich doch noch Eine Reise thun."
„Wohin?"
Sprach ich.
Ich führe Parthischen
Schwefel zum Indus; denn da gilt er viel.
Sinesische Geschirre bring' ich dann
Zurück nach Griechenland; und Seidenzeug
Von da nach Indien. Aus Indien
Stahl nach Aleppo; aus Aleppo Spiegel
Nach Yemen in Arabien; von da
Cam'lot nach Persien und and'res mehr. — —
Dann geb' ich meinen schweren Handel auf,
Und setze mich in Ruh'. Nun, Sadi, sage
Auch du mir, was du Gut's gehöret hast.

„Ich hörte," sprach ich, „auf dem Felde Gur,
Als einer Karawane Führer vom
Kamehle fiel, und todt am Boden lag,
Jemanden sagen: „eines Menschen Auge,
Die enge Höhle, füllt nur Zweyerley:
Genügsamkeit, und wo nicht die, das Grab."

Das Unersättliche.

Weißt du, was nie zu ersättigen ist? Das Auge der Habsucht:
Alle Götter der Welt füllen die Höhle nicht aus.

Falschheit und wahrer Werth.

Ein verständlich nützlicher Mann ist die goldene Münze;
Wo sie erscheinet, kennt Jeder der Köstlichen Werth.
Stand und Geburt dagegen, sie sind geprägetes Leder;
Über der Gränze hinaus gelten sie das, was sie sind.

Der Reiche und Arme.

Siehe den stolzen Reichen, den übergoldeten Erdkloß;
Siehe das gute Gold, schmählich mit Staube bedeckt.

Und doch wundre dich nicht. Einst stand in dürftigen Kleidern
Moses; es prangte vor ihm Pharao's goldener Bart *).

Das Gold.

Leichter gewinnest du Gold tief aus dem Schooße der Erde,
Als vom Reichen; er läßt eher die Seele von sich.

Mäßigkeit.

Liebte der Arme den Fleiß und die Mäßigung: wäre der Reiche
Billig; die Erde säh' keinen Bedrängeten mehr.

O Mäßigkeit, du, ohne die kein Reichthum
Auf Erden ist, o mache du mich reich.
Der Winkel der Geduld war Lockmanns Winkel;
Denn nie wird Weisheit ohne durch Geduld.

*) Die Morgenländer erzählen viel von diesem prächtigen, mit Gold und Edelgesteinen durchflochtenen Königsbarte, der jedermann Entsetzen eingeflößt haben soll.

Wünsche.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr.
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder, wer hätte noch Was?

Lied eines Wanderers.

Trägt ein Kamehl mich nicht; so trag' ich auch nicht wie ein Lastthier;
Glücklich bin ich; ich bin weder ein König, noch Knecht.
Weiß von Kummer der Noth, weiß nichts von Sorge des Reichthums,
Athme den Athem frey, lebe mein Leben mir selbst.

Die Dornen am Wege.

Viel sind Dornen am Lebenswege, doch keine der Dornen
Ritze von deiner Hand Eines Mitwanderers Herz.

Der König und der Bettler.

„Dann ist am wohlsten mir,“ so sprach ein prassender König,
„Wenn mich auf Erden nichts, Gutes und Böses nicht kränkt.“

Mächtiger, sprach ein Bettler, der nackt lag unter dem Fenster,
Ist dieß Königs Glück, bin ich so glücklich wie du.

Joseph.

Als der Hunger Ägypten drückte, speisete Joseph
Wenig, und wußte stets, wie es dem Hungrigen sey.

Gebrauch der Güter.

Aloe-Holz, das der Kasten verschließt, ist jeglichem Holz gleich;
Auf die Kohle gelegt, athmet es süßen Geruch;
Reicher, gebrauche das Gut, das zum Gebrauche dir Gott gab;
Wer nicht säet, dem wächst nimmer ein fröhlicher Halm.

Die lieblichste Traube.

Willst du wissen, o Mann, wem deine süßeste Traube
Wohl am süßesten schmeckt? Sende dem Lechzenden sie.

Das offene Auge des Todten.

Ein König sah im Traum einst seiner alten
Vorfahren Einen, der vor hundert Jahren

Regieret hatte. Asche war sein Leib;
Doch seine Augen, offen in dem Sarge,
Sie blickten hell umher. — Er fragt die Weisen,
Was das bedeute? Und ein Frommer sprach:
„Mit offnem Auge siehet er sein Reich
In fremden Händen, ohne Rast und Ruh'."

O wie Viele, wie Hochberühmte decket die Erde;
Und sie verließen auf ihr keine wohlthätige Spur!
Aber Nuschirwan lebt, noch unvergessen im Tode,
Er; der gerechte Fürst, Er, der gutthätige Mann.
Folge Nuschirwan Du, und gewinne das Leben zum Wohlthun,
Ehe die Stimme ruft: „nun ist auch Dieser nicht mehr."

Umschrift der Krone des Königs Kosru.

Was sind viele Jahre? was ist das längeste Leben?
Sterbliche gehen stets über Gestorbenen hin.
Diese Krone, sie trugen vor uns so viele Monarchen,
Auf wie viele nach uns gehet sie künftig hinab!

Die nutzlose Mißgunst.

Niedrige Seelen wünschen dem Glücklichen Jammer und Unglück,
Schauen die Sonne mit Gram, die dem Zufriedenen lacht.

Doch, wenn Eulen und Fledermäus' am Mittag erblinden
Und verwünschen das Licht; dunkelt die Sonne darum?

Feindes Rath.

Frage den Feind um Rath; doch nicht um dem Rathe zu folgen:
Zeigt er zur Linken dir, gehe zur Rechten den Weg.

Der Lehrer und Schüler.

Lehre den Schüler, o Freund, nicht jede der Künste, die du kannst;
Eine behalte dir vor, würde der Schüler dein Feind.
Mancher lernte die Kunst des Bogens; sie zu beweisen,
Nahm er den Lehrer zuerst, nahm ihn vor allen zum Ziel.

Verstand und Gemüth.

Mannes Verstand zeigt oft auch auf eine flüchtige Stunde;
Mannes Gemüth bewährt oft mit den Jahren sich erst.

Der Zufall.

Ein selt'nes Glück macht keine Regel. Einst
Gefiel dem Perser-König, seinen Ring,

Den schönsten Edelstein, auf einer Kugel
Zum Preise dem zu setzen, der ihn traf.
Es schossen alle Kunsterfahrenste;
Und keiner traf den Ring. Ein Knabe traf ihn,
Der unerfahren und von ungefähr
Vom Dache schoß. Das Glück gab ihm den Preis.

Schnell warf er Pfeil und Bogen hin ins Feu'r;
„Daß," sprach er, „ungekränkt mein Ruhm mir bleibe,
Soll dieser erste Schuß mein letzter seyn."

Langsames Glück.

Langsam kommendes Glück pflegt auch am längsten zu weilen;
Schnelle Vortrefflichkeit stehet am ehesten still.
Vögel, entschlüpfend dem Ey, sind, was sie sollen, von Anfang;
Langsam wächset der Mensch, aber zum Herrscher der Welt.

Freundschaft der Könige.

Traue des Königes Huld, wie der hellen Stimme des Knaben;
Jene zerstöret ein Wahn, diese verändert ein Traum.

Gelegenheit.

„Wärst du mit einer Schönen still allein;
Verschlossen sind die Thüren; alles schläft,
Und deine Lust erwacht. Die Dattel, sagt
Der Araber, ist reif, und niemand ist,
Der sie zu brechen wehrt; wie? bliebe dann
Noch dein Gewissen unbefleckt und rein?“
So fragte man einst einen frommen Mann.

„Und blieb' es,“ sprach er, „rein; entging' ich auch
Der bösen That; Nachreden und Verdacht
Wär' ich doch nicht entgangen. Also flieh'
Die That nicht nur; flieh' die Gelegenheit.“

Anfang des Übels.

Das junge Bäumchen, eh' es Wurzel schlägt,
Entnimmst du seinem Ort mit leichter Hand;
Gewurzelt wird es kaum ein stark Gespann
Mühsam entreißen seinem festen Platz.

Diese Quelle bedecket ein Krug; doch laß sie ein Strom seyn,
Watet der Elephant selber mit Mühe durch sie.

Das Flüchtige.

Geld in des Armen Hand, und Geduld in des Liebenden Seele,
Und das Wasser im Sieb eilet und fliehet davon.

Alte Bekanntschaft.

In einem Blumenkruge hatt' ein Kraut
Den Rosenbusch umschlungen. „Wie dann?“ sprach ich,
„Kommst du hierher?“ — „O laß mich,“ sprach das Kraut,
„Ich bin der Rose Miterzogene
Vom Garten her, und alte Freundschaft pflegt
Nach Treue man zu schätzen, nicht nach Werth.“

Der Trauerbothe.

Sey kein Trauerbothe. Die liebliche Nachtigall singet
Fröhlichen Frühling, und läßt Eulen den Leichengesang.

Der Gesang der Nachtigall.

Höre, die Nachtigall singt, der Frühling ist wieder gekommen!
Wieder gekommen der Frühling, und deckt in jeglichem Garten

Wollustsitze; bestreut mit den silbernen Blüthen der
Mandel.
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende
Frühling.

Gärten und Auen schmücken sich neu zum Feste der
Freude;
Blumige Lauben wölben sich hold zur Hütte der Freund-
schaft.
Wer weiß, ob er noch lebt, so lange die Laube nur blühet?
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende
Frühling.

Glänzend im Schimmer Aurorens erscheint die bräut-
liche Rose;
Tulpen blühen um sie, wie Dienerinnen der Fürstinn;
Auf der Lilie-Haupt wird Thau zum himmlischen Glanze:
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende
Frühling.

Wie die Wangen der Schönen, so blühen Lilien und
Rosen;
Farbige Tropfen hangen daran wie Edelgesteine.
Täusche dich nicht; auch hoffe von keiner ewige Reitze.
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht der blühende
Frühling.

Tulpen und Rosen und Anemonen, es hat sie der Sonne
Strahl mit Liebe gereizt, blutroth mit Liebe gefärbet;
Du, wie ein weiser Mann, genieße mit Freunden den
Tag heut,
Und sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende
Frühling.

Denke der traurigen Zeit, da alle Blumen erkrankten,
Da der Rose das welkende Haupt zum Busen hinab sank;
Jetzo beblümt sich der Fels; es grünen Hügel und Berge.
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende
Frühling.

Nieder vom Himmel thauen am Morgen glänzende Perlen;
Balsam athmet die Luft; der niedersinkende Thau wird,
Eh' er die Rose berührt, zum duftigen Wasser der Rose.
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende
Frühling.

Herbstwind war, ein Tyrann, in den Garten der Freude
gekommen;
Aber der König der Welt ist wieder erschienen, und herr-
schet,
Und sein Mundschenk beut den erquickenden Becher der
Lust uns.
Jetzt sey fröhlich und froh; er entflieht der blühende
Frühling.

Hier im reitzenden Thal, hier unter blühenden Schönen
Sang, eine Nachtigall, ich der Rose. Rose der Freude,
Bist du verblühet einst, so verstummt die Stimme des Dichters.
Drum sey fröhlich und froh; er entflieht, der blühende Frühling.

Anmuth des Gesanges.

Süßer Gesang, er hält die rollenden Wellen im Lauf auf;
Fesselt der Vögel Flug, zähmet der Thiere Gewalt.
Süßer Gesang, er fängt das Gemüth der Menschen. Sie haben
Gerne den Mann um sich, der ihre Sinnen erquickt.

Verloren lauscht das Ohr dem süßen Ton:
„Wer ist es, der zwo Saiten ihm entlockt?"
Er labet, wie der Wein beym Abendroth,
Und Ohr und Seele schlürfen sanft ihn ein.

Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme;
Jene zieret den Leib; sie ist der Seele Gewalt.

Macht des Gesanges.

Felsen hallen zurück den Gesang der Flöte des Hirten,
Horchend des Führers Ton hüpfet das wilde Kamehl.
Tulpen entschließen sich, es entknospt die Rose dem Dornbusch,
Wenn sie der Nachtigall zärtliche Stimme vernimmt.
Härter als Dorn und Fels, und wilder als wilde Kamehle,
Wäre des Menschen Gemüth, das der Gesang nicht rührt.

Die Liebe.

Sey gegrüßet, o Liebe, die uns so lieblich entzündet
Alle Verlangen uns stillt, alle Gebrechen uns heilt,
Unser Plato und unser Galen. Der Sterblichen Zuflucht,
Und Erquickung, ihr Arzt, selber auch ihnen Arzney.
Himmel erblicket um sich das Auge, das Liebe belebet,
Hüpfen sieht es umher Hügel und Berge vor Lust.
Könnt' ich berühren anjetzt die Lippe meiner Geliebten,
Kläng' ich, ein Saitenspiel, hellen und fröhlichen Klang.
Aber entfernt von ihr, und hätt' ich tausend der Stimmen,
Jede schweiget in mir; Zung' und Gedanke verstummt.
Ist die Rose verblüht, ist ihre Schöne vorüber,
Hörst du der Nachtigall lockende Stimme nicht mehr.

Die laute Klage.

Turteltaube, du klagest so laut, und raubest dem Armen
Seinen einzigen Trost, süßen vergessenden Schlaf.
Turteltaub', ich jamm're wie du, und berge den Jammer
In's verwundete Herz, in die verschlossene Brust.
Ach die hart vertheilende Liebe! Sie gab dir die laute
Jammerklage zum Trost, mir den verstummenden Gram.

Die Blume des Paradieses.

Bringst du den lieblichen Hauch von meiner Geliebten, o Zephyr?
Mir ein süßes Geschenk; sage, wer gab es dir? Sprich!
Hüthe dich, Räuber, entwend' ihr nichts. Was hast du mit ihrem
Aufgelöseten Haar, was mit der Locke dein Spiel?
Schöne Rose, was bist du zu ihr? Du blühest in Dornen,
Sie ist der Freuden Kelch, ferne von Dornen und Weh.
Duftende Knospe, was bist du zu ihrer Lippe? Du welkest
Morgen; es blüht ihr Küß ewig in rosigem Thau.
O Narcisse, was bist du zu ihrem trunkenen Auge?
Du verschmachtest, und sie blicket den Himmel umher

O Cypresse, was bist du zu ihrem geschlankigen Wuchse?
Strebet in Edens Hain zarter ein Bäumchen empor?
O Verstand, und o Liebe, was wähltet ihr, könntet ihr wählen?
Einzig wähltet ihr sie, einzig und ewig nur sie.

Die Perle.

Hin ist unser Rosami, die edle Perle. Der Himmel
Schuf sie aus reinstem Thau, schuf sie zur Perle der Welt.
Stille glänzete sie, doch unerkannt von den Menschen;
Darum leget sie Gott sanft in die Muschel zurück.

Die Labende.

Als ich in meiner Jugend einmahl, (noch wohnet das Bild mir
In der Seele,) von Durst und von der Hitze gedrückt,
Lechzend im Schatten saß, und meine Leiden erwägte:
Da ging eine Gestalt, gegen mir über, hervor,
Wie in der dunkeln Nacht die Morgenröthe. Sie reichte
Freundlich dem Lechzenden süßen, erquickenden Trank.
War er mit Rosen gemischt, wie? oder trof von den Wangen
Ihr die Rose, die mir jede Erinnerung nahm

Meiner vergangenen Leiden? O, sprach ich, seliges Auge,
Das solch eine Gestalt jeglichen Morgen erblickt.
Wärst du von Weine berauscht, du wirst nach Stunden erwachen;
Trunken von diesem Trank schlummerst du ewigen Schlaf.

Der Abschied.

Bitter und süß ist der Abschiedskuß an der Lippe des Freundes,
Süß mit der Gegenwart, bitter mit Trennung gemischt.
Also röthet der Apfel sich hier am Strahle der Sonne;
Weggewendet von ihr, blasset und trauret er dort.
Mitten im letzten Kusse den Athem sanft zu verhauchen,
Wäre der Liebenden Wunsch, wäre der Scheidenden Trost.

Das Unersetzliche.

An nichts Geliebtes mußt du dein Gemüth
Also verpfänden, daß dich sein Verlust
Untröstbar machte.
Innigst liebt' ich einst
In jungen Jahren einen schönen Freund.

Sein Antlitz war mir wie das Heiligthum,
Zu dem man im Gebeth sich wendet. Süß
War sein Gespräch; und seine Freundschaft schien
Mir meines Lebens köstlicher Gewinn.

Unter den Engeln vielleicht, nicht unter den Menschen ist Einer,
Einer an Treue wie Er, Einer an Sitten wie Er!

Er starb. Da lag ich Tag' und Nächte lang
Auf seinem Grabe, seufzete und sprach:

„An dem Tage, da dir des Schicksals Dorn in die Ferse
Stach, o wäre mir auch niedergeschmettert mein Haupt!
Daß mein Auge die Welt, die meinen Geliebten entbehret,
Nicht mehr sähe, daß ich unter der Erde mit dir
Läge, wie jetzo weinend auf deinem Grabe mein Haupt liegt.
O des unglücklichen Manns! denk' ich der seligen Zeit,
Da, auf Rosen gebettet, mir kam der Schlummer; die Rosen
Sind verblühet; sein Grab ist mir mit Dornen bedeckt."

Nun schloß ich zu mein Herz, und hielt es Untreu'
Nach Ihm mir einen Freund zu wählen; denn
Wer unter allen Menschen wär' ihm gleich?

* * *

Freylich winket das hohe Meer mit reichem Gewinn dir;
Aber die Welle des Sturms droht mit dem Tode dir auch.
Mit der Rose zu leben, ist süß; doch stachlichte Dornen
Stehen umher, und sie welken im schönsten Genuß.
Gestern ging ich einher wie ein Pfau im Garten der Freundschaft;
Heute wind' ich mich ein, wie ein gekrümmeter Wurm.

Der gesellige Schmerz.

Turteltauben im Haine zu Irak, girrende Tauben,
Wen betrauret ihr? wen rufet dieß sehnende Ach?
Uns sind auch die Herzen verwundet, und unsere Augen
Weinen; es nahm uns Gott unsre Geliebten dahin.
Täubchen, klaget mit uns; wir wollen mit euch auch klagen;
Süß ist's, werden im Schmerz einer dem anderen Trost.

Das Grab.

„Geh zum Grabe der Freundinn," so sprachen meine Gespielen,
„Weine daran, vielleicht findest am Grabe du Trost."

Laßt mich, sprach ich zu ihnen, o ihr unselige Tröster,
Hier nur in meiner Brust hat sie ihr einziges Grab.

Das Leben der Menschen.

Süß ist das Leben, doch ach, das Leben währet nicht ewig;
Wenige Tage, so ist's wie ein Gedanke dahin.
Immer wanket die bittere Fichte des menschlichen Hierseyns;
Glaub' es, und immer trägt Blüthe der Jugend sie nicht.
Schön ist die Rose, sie duftet mit zart entknospetem Kelche
Lieblich; jedoch du weißt, daß sie in kurzen verblüht.
Also auch du, im zärtlichen Schooße der Mutter Erzog'ner,
Traue der Mutter Natur sanften Verzärtelung nicht.
Geh' nicht sicher dahin, wie das Lamm mit hangendem Haupte
Sorglos weidet; es sind Heere der Wölfe dir nah'.
Braucht es, des Weisen Ohr zu betäuben mit langer Erinn'rung?
Wer dann kennet sie nicht, Wechsel und Fluthen der Welt?

Athme der Frühlingswind; wo irgend auf Erden er wehe,
Treibet der Herbstwind ihn stürmend und schleunig hinweg.
Hättest du alle Reiche der Welt, mit alle den Reichen
Kauftest nimmer du dir einen zu lebenden Tag.
Also hefte das Herz, Freund Pilger, nicht an die Herberg;
Bauet der Reisende sich mitten im Reisen ein Haus?
Haschest du nach Begierden hier nieden; o glaube, Geliebter,
Nieden ist nicht der Ort, der die Begierde vergnügt.
Wer Gott liebet, der achtet die Welt nicht über Verdienst hoch;
Denn er weiß es, sie gibt keinen gesicherten Tritt.
Thue du, was dir gebührt. Vor allem zähme die Zunge;
Glaub' es, auf Erden gibt's keinen verderblichern Feind.
Pflege der Wissenschaft; kein Pfad ist sich'rer dem Menschen,
Als den lange der Fuß weiserer Menschen betrat.
Hebe die Hände zum Thron, den alle bethend umringen,
Nichts ist dem reinen Gemüth süßer, als bethen zu Gott.
Meide den Schmerz, je einen der Freunde gekränket zu haben,
Aber vor allen den Freund, welchem kein anderer gleicht.

* * *

Sadi, du hast die Welt mit dem Schwert der Rede gewonnen,
Danke; du thast es nur zu des Unendlichen Ruhm.
Deiner Gesänge Ruf hat alle Länder erfüllet,
Schnell wie der Tygris strömt, mächtig und stürzend wie er.
Aber nicht jeder, o Freund, erobert im Sturm, was er wünschte;
Glück und Gedeihen, es wird selten in Kämpfen erlangt.

Trost des Lebens.

Im Ungemach verzage nicht, den Tag zu seh'n,
Der Freude dir für Sorgen bringt, und Lust für Gram.
Wie oft begann ein gift'ger Wind, und schnell darauf
Erfüllete der lieblichste Geruch die Luft!
Oft drohte dir ein schwarz Gewölk; und ward verweht,
Eh' es den Sturm ausschüttete aus dunkelm Schooß.
Wie mancher Rauch, der sich erhob, war Feuer nicht!
Sey also stets, im Unfall auch, voll guten Muths.
Die Zeit bringt Wunder an den Tag; unzählbar sind
Die Güter, die du hoffen kannst vom großen Gott.

Dank des Sterbenden.

Unter des Tiegers Zahn hört' ich den Leidenden bethen:
„Dank dir, Höchster, im Schmerz sterb' ich, doch nicht in der Schuld.“

Mühe und Belohnung.

Willst du den Honig kosten, und Bienenstiche nicht aussteh'n?
Wünschest Kränze des Siegs, ohne Gefahren der Schlacht?
Wird der Taucher die Perle vom Meeresgrunde gewinnen?
Wenn er, den Krokodill scheuend, am Ufer verzieht?
Also wage! Was Gott dir beschied, wird niemand dir rauben;
Doch er beschied es dir, dir dem beherzeten Mann.

Reichthum und Tugend.

Warum wird vor der Rechten die Linke mit Ringen gezieret?
Weil sich die Rechte mit Kraft und der Behendigkeit ziert.

Der die Schicksale theilte, der sonderte Tugend und Reichthum.
Wem er das Eine verlieh, wollt' er nicht Alles verleih'n.

Die Cypresse und der Palmbaum.

Schau' die hohe Cypresse; sie trägt nicht goldene Früchte,
Aber sie stehet dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannst du, so sey ein nährender Palmbaum; kannst du es nicht seyn,
Sey ein Cypressen=Baum, ruhig, erhaben und frey.

III.

Gedanken einiger Bramanen.

Aus den zerstreuten Blättern, vierte Sammlung 1792.

Zwey Blüthen.

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte
Blüh'n zwey Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die Eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die And're, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.

Wissenschaft und Tugend.

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig du hier seyn;
Tugend, als hielte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

Verschiedener Umgang.

Sohn, die Freundschaft mit dem Bösen,
Mit Gleichgültigen und Guten
Sey dir ja nicht einerley!

Ein Tropfe Regenwasser
Fiel auf ein glühend Eisen,
Und war nicht mehr.

Er fiel auf eine Blume,
Und glänzt' als eine Perle,
Und blieb ein Tröpfchen Thau.

Er sank in eine Muschel
Zur segenreichen Stunde,
Und ward zur Perle selbst.

Freundschaft.

Wie der Schatte früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen;
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit den Guten
Wächset wie der Abendschatte,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

Edle und niedrige Freunde.

Freunde niederer Art, sie gleichen dem Erdengefäße;
Leicht zerbricht es, und schwer wird es von neuen ergänzt.

Bessere Seelen gleichen der goldenen Schale, die nie bricht;
Nie vom Roste befleckt, ist sie und bleibet sie Gold.

Der Freund.

O wer erfand den Edelstein der Sprache,
Die kurze Sylbe Freund? Er nannt' in ihr
Des Lebens Trost, den Retter von Gefahren,
Von Gram, und Furcht, und Selbstbetrug, und Noth;
Den treuen Schatz von unserm Leid und Freuden,
Der Wunden Balsam, unsrer Augen Salbe,
Des Herzens Arzt, von uns das beſſ're Selbst.

Die Kohle.

Flieh' ein schwarzes Gemüth; wirf weg die garstige Kohle,
lühend brennet sie dich; gluthlos beschmutzt sie die Hand.

Der treulose Freund.

O wie tiefer schmerzet uns der Unfall,
Wenn uns süße Worte schlau betrogen,
Wenn uns Freundesdienst in Unglück lockte,

Wenn uns Hoffnung, Glaub' und Treue täuschten!
Mutter Erde, kannst du Menschen tragen,
Die, wenn Unschuld ihnen sich vertraute,
Sie mit süßer Freundschaft Milch vergiften?

Treulosigkeit.

Hältest du es für Witz, den vertrauenden Freund zu betriegen?
Wer den andern im Schlaf mordete, ist er ein Held?

Die Trennung.

Jedes Ding, indem es auf die Welt tritt,
Trägt in sich den Samen der Zerstörung.
Ist es Wunder, ist es zu bedauren,
Daß ein Leib, der Elemente Kunstbau,
Wiederkehrt in seine Elemente?
Kannst du nun mit deinem eig'nen Körper
Unzertrennlich nicht zusammen wohnen;
Wie, daß du mit Freunden es verlangtest?
Wie zwey Breter, schwimmend auf dem Weltmeer,
Finden sich und trennen sich die Menschen.
Jede zarte Blume der Bekanntschaft
Pflanzet schon der Trennung Dorn ins Herz dir.
Ach! und Trennung von geliebten Freunden

Ist uns, wie des Todes dunkle Blindheit.
Für die Krankheit gibt es keinen Arzt mehr.

Die Verstorbenen.

Freund, du klagest um die, die keiner Klage bedürfen;
Weder um Lebende klaget der Weise, noch um die Gestorb'nen.
Fand in dieser Umhüllung die Seele Jugend und Alter,
Wird sie es einst auch finden in jeder andern Umhüllung.
Kält' und Hitze, Vergnügen und Schmerz sind Körperempfindung;
Alles das kommt und geht, und hat nicht bleibende Dauer.
Trag' es geduldig, o Bharats Sohn. Der Weise, den nichts stört,
Dem Vergnügen und Schmerz Ein Ding ist, der ist unsterblich;
Was die Gestalten formt, ist unvergänglich und ewig.

Dreyfacher Zustand.

Was geboren ward, muß sterben;
Was da stirbt, wird neu geboren.
Mensch, du weißt nicht, was du warest;
Was du jetzt bist, lerne kennen;
Und erwarte, was du seyn wirst.

Bestimmung der Natur.

Was uns die Natur zu seyn vergönnt hat,
Mehr und minder kann der Mensch nicht werden,
Auf des Berges Gipfel und im Thale
Bleibt er, was er ist, und wird nicht größer.
Schöpf' er aus dem Brunnen oder Weltmeer,
Dort und hier erfüllt er nur sein Krüglein.

Vorsehung.

Der dem Schwane, dem Pfauen, dem Papageyen das Kleid gab,
Weiß und gefärbet und grün; hätt' er nicht Kleider für dich?
Eher windet sich nicht vom Mutterherzen der Säugling,
Bis in der Mutter Brust Fülle der Nahrung ihm quillt.

Zwecke des Lebens.

Zur Arbeit, Lieb' und zur Veredlung ward
Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
Was fehlte ihm; worüber wollt' er klagen?

Religion.

Als in den alten Tagen der Herr der Schöpfungen Menschen
Bildet' und lehrete sie, die Götter verehren, da sprach er:
„Denkt der Götter, o Menschen, so werden sie Eurer gedenken;
Aber gedenkt auch Euer einander, und schaffet das Glück euch.
Wer von den Göttern Gaben erhält, und weihet der Gaben
Keine zum Danke zurück, der begeht an den Himmlischen Diebstahl."
Also wer nur für sich das Mahl bereitet, der isset
Brot der Sünde. Was lebt, empfing vom Brote das Leben,
Brot erzeugte der Regen, den Regen gaben die Götter,
Huld der Götter erwarben der Menschen gütige Werke,
Gütige Werke kommen von Gott; so lebet die Gottheit
Allenthalben in Allem mit ewig rollendem Kreise.
Wer dem göttlichen Kreise nicht folgt, der lebet vergeblich.

Unerbethene Wohlthat.

Sieh, wie die goldene Sonne die Blume öffnet am Morgen,
Sieh, wie der silberne Mond milde mit Thau sie erquickt,
Ungebethen; so strömt der erfrischende Regen zur Erde
Ungebethen; so thut auch der Gutmüthige Gut's.

Die Sache der Menschheit.

„Dieß ist einer von Uns; dieß ist ein Fremder!“ So sprechen
Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein Einiges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als Seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

Der Fruchtbaum.

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
Neigen sie die Äste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,
Neigt er sich, damit er andern helfe.

Die Weihe des Fürsten.

Badest im Strome du dich? O König, die innere Seele
Wäscht kein Wasser; sie will einen lebendigern Strom.
Treue heißt er, er rollt voll Mitgefühles die Wellen,
Zwischen Ufern des Rechts, und der wohlthätigen Huld.

Der Welteroberer.

Wer von Weiberliebe nicht zerfließet,
Und von Zornesfeuer nicht entflammet:
Wen die stürmige Begier nicht fortreißt,
Wer die karg verschloss'ne Hand nicht kennet,
Drey der Welten möchte Der erobern. —

Der Mann von Werth.

Trägst du einen Edelstein am Fuße?
Und der Mann von Werth ist dir verachtet?
Setze den und diesen in die Krone
Dir, o Fürst; nicht ihnen, dir zur Zierde.
Roß, Gewehr, ein Buch und eine Laute,
Wort und Mann wird nach Verdienst gewürdigt.

Edelstein und Glas.

Möge der Juwel im Staube liegen,
Schimm're Glas auch in des Königs Krone;
In des Künstlers, in des Käufers Händen
Wird erkannt, was Glas und was Juwel sey.

Zierde.

Die Perle zieret nicht das Ohr;
Die kluge Rede zieret's.
Der Demant zieret nicht die Hand;
Sie zieren gute Thaten.
Der Ambra macht dich nicht beliebt;
Gefälligkeit macht Liebe.

Die Blume.

Ein gütiger und weiser Mann
Ist immer eine Blume.
Wird sie erkannt, so pranget sie
Im Diadem des Fürsten;
Wo nicht, so blüht und duftet sie
Sich selber in der Wildniß.

Verführerinnen.

Reichthum und Jugend und hohe Geburt und Mangel an Kenntniß,
Jede von ihnen allein ist zum Verderben genug;
Sind sie nun alle vereint, und jede von ihnen mit Arglist
Und mit Stolze gepaart; weh dem Beglückteten da!

Stand und Umgang.

Nicht der Stand entscheidet über Gaben;
Aber über Sittlichkeit der Umgang.
Sieh den süßen Strom sich mit dem Meere
Mischen; und er ist fortan untrinkbar.

Wahre Lebensart.

Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben und Gunst,
Stolze mit Demuth, irrende Menschen mit sanfter Belehrung,
Weise nach ihrem Gemüth, der ist der freundliche Mann.

Die verständige Natur des Menschen.

Auch ein Thier verstehet Worte;
Roß und Elephant verstehet
Seinen Führer; aber Menschen
Finden aus, was nicht gesagt ward,
Seh'n Bedeutung in einander,
Seh'n Gedanken ohne Wort.

Der Liebling des Glückes.

Die Glückesgöttinn ist ein junges Weib;
Sie liebet keinen alten Eh'gemahl,
Der träg' und müßig auf's Verhängniß hofft,
Und seiner Sünden Schuld entkräftet trägt.

Der Mann von edler Seele, von Entschluß
Und Kraft, der seine Thaten richtig wägt,
Und Fremde gütig richtet; unbefleckt
Am Leben, in der Jugend Fülle, Mann
Und Freund, Er ist der Göttinn Liebling.

Das Licht.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinauf strahlt;
So vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

Der geworfene Ball.

Wenn dem guten Menschen ein Leid unschuldig begegnet,
Ist er in Schicksals Hand wie ein geworfener Ball;
Nieder prallt er zu Boden, damit er über sich steige,
Da, wie ein Erdenklos starrend der Böse zerfällt.

Sache und Erfolg.

Was dich reget, sey die Sache,
Die du thust, nicht ihre Folgen.
Elend wird, wer sie berechnet;
Weisheit ruhet in der Handlung.

Betrübniß des Gemüthes.

Bey sieben Dingen wird mein Herz betrübt,
Wenn ich den schönen Mond am Tage dunkel sehe,
Und welken sehe eines Weibes Schönheit,
Und ohne Blumen sehe See und Wiesen,
Und einen schönen Mann unweise handeln,
Und einen Mächt'gen nur nach Gelde streben,
Und einen Guten immer arm erblicke,
Und einen Günstling nur verleumden höre.

Gedeihen der Menschheit.

Abgetrennet vom Leibe gedeiht kein lebendes Glied mehr;
Menschen von Menschen getrennt, sind ein entfallenes Haar.

Armuth.

Armuth macht den Mann beschämet,
Scham und Unglück macht ihn muthlos,
Muthlos wird er unterdrücket,
Unterdrücket wird er grämlich;
Gram und Kummer schwächt die Seele,
Seelenschwäche bringt Verderben;
Ach so senkst du, böse Armuth,
Endlich in das tiefste Weh.

Der fallende Tropfe.

Wie ein fallender Tropfe, so ist das Leben der Menschen;
Kaum einen Augenblick, — hält ihn das Lüftchen empor.

Herrschende Sinnlichkeit.

Wer den Sinnen wird gefangen,
Der gefället sich in ihnen.
Aus Gefallen wird Begierde,
Aus Begierden Angst und Thorheit.
Er verlieret das Gedächtniß,
Die Vernunft und mit ihr Alles.

Wie der Sturm auf Meeres Wellen
Mit dem schwachen Kahne spielet,
Spielt Begierde mit Gedanken.
Glück und Ruhe sind verschwunden;
Denn nur der, o Mensch, ist glücklich,
Dem zerfließen die Gefühle,
Wie in's stille Meer die Ströme.

Wissen und Thun.

Kinder sprechen von Wissen und Thun als doppelten Dingen;
Beyde werden nur Eins in des übenden Mannes Gemüthe,
Dessen Seele des Ewigen Sinn, die Seele der Welt ist.
Hören und Sehen, Gefühl und Bewegung, Essen und Trinken,

Schlaf und Wachen, Handeln und Ruh'n, und welche Vermögen
Sonst er übe, sie trüben ihm nicht die Stille des Geistes,
Wie von der Meereswelle der Lotos nimmer befleckt wird.

Verschwendeter Werth.

Wer auf dieser Welt geboren,
Nicht nach edeln Werken trachtet,
Um dereinst im weitern Leben
Dieses Lebens Frucht zu sammeln:
Der durchwühlt mit gold'nem Pfluge
Mühsam einen dürren Boden,
Nur um Unkraut drein zu säen.
Einen Krug von Edelsteinen
Setzet er zum Sandelfeuer,
Schlechte Hülsen drein zu kochen.
Einen schönen Dattelgarten
Haut er ab, daß statt der Palmen
Er darin sich Nesseln pflanze.

Vollendung des Werkes.

Und ob ein Unerfahr'ner dich verlachte,
Und ob sich Unglück dir entgegen stellte,

Du sterbest über lang' und kurze Jahre;
Verfolge kühn dein klug begonnen Werk.

Als Geister einst am Berge Meru drehten,
Wiewohl sie Edelstein' und Kostbarkeiten fanden,
Wiewohl sie Gift in wilden Strömen schreckten,
Sie ruhten nicht, bis daß die Götterspeise
Ambrosia *) in ihren Händen war.

Milde Gesinnungen.

Wer freundlich mit den Menschen lebt,
Dem wird das Feuer Kühlung,
Das Salzmeer wird ihm Labung seyn,
Der Löwe wird ihm dienen,
Die Schlange wird ihm Blumenkranz,
Das Gift zur Götterspeise.

Die Nachtigall und das Weib.

Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche Stimme;
Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treu'.

*) Amortam bey den Indiern. Die Geschichte davon, eine Episode des epischen Gedichts Mahabharat, siehe in Wilkins Anmerkungen zum Bagat-Gita S. 146 u. f.

Sie ist das Herz des Mannes, des Hauses Seele, die Mutter
Ihrer Kinder, an ihr hanget die künftige Zeit.

Andacht.

Von Begierden frey und frey von Lohnsucht
Thut der Weise Gut's, und weiß es selbst nicht.
Unbefangen vom Erfolg der Thaten
Weiht er sie der Andacht reinem Feuer.
Gott ist seine Gabe, Gott das Opfer,
Gott des Altars Flamme, Gott der Opf'rer,
Und nur Gott kann seines Opfers Lohn seyn.

Religion.

Niemand schaden, Allem Hülfe leisten,
Jedermann ein heiliger Altar seyn,
Ist Religion. Und diese Freundinn
Geht mit uns, wenn Alles einst zurück bleibt.

Abschied des Einsiedlers.

Erde, du meine Mutter, und du mein Vater, der Lufthauch,
Und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,

Und mein Bruder, der Himmel, ich sag' euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank. Mit euch hab' ich hiernieden gelebt,
Und geh' jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlassend;
Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!

IV.

Vermischte Stücke

aus verschiedenen morgenländischen Dichtern.

Meist ungedruckt.

Die mähende Zeit.

Wo ist deine Mutter? wo ist dein liebender Vater?
Wo die Freunde, die einst mit dir die Jugend getheilt?
Wo so viele, die um dich lebten? Sie blühten wie Bäume,
Hart am Ufer; der Strom riß mit dem Ufer sie hin.
Also mähet die Zeit; sie mäht zur Rechten und Linken,
Dir vor den Augen, und du, Sterblicher, siehest es nicht?

Werth des Kleinsten.

Wenig zu wenig gelegt, wird bald zum steigenden Haufen;
Tropfe nach Tropfe wird einst mit den Jahren ein Strom.

Worte.

Tugend und Kunst sind Worte, wo ihnen fehlet der Schauplatz;
Über der Kohle nur gibt Aloe süßen Geruch.

Das wechselnde Glück.

Aus zweyen Tagen nur besteht die Zeit;
Aus Einem heitern, Einem stürmischen.
In zweyen Ordnungen besteht die Welt,
In Einer sichern, Einer wechselnden.
Sag' also dem, der mit dem Glücke zürnt:
Den Tapfern drückt das Ungemach zuerst.
Leichname schwimmen oben auf dem Meer,
Indeß die Perle tief am Grunde ruht.
Siehst du nicht, daß der Sturm, wenn er ergrimmt,
Die Ceder bricht und das Gesträuch verschont?
So manche Bäume trägt der Erde Schooß;
Und dennoch steinigt man den Fruchtbaum nur.
Am Himmel sind der hellen Sterne viel;
Doch Mond und Sonne werden nur verdunkelt.
Du hieltest viel vom Glück, da dir es gütig war,
Und fürchtetest nur seine Übermacht.
Es schläferte dich ein, und täuschte dich;
Auf helle Nächte folgen dunkele.

Feindschaft zwischen Freunden.

Fache den Funken nicht an, der zwischen Freunden erglimmt ist;
Leicht versöhnen sie sich, und du bist beyden verhaßt.

Eigener Glaube.

Suche, was deiner Natur gemäß ist. Jegliches Wesen
Wirkt in eig'ner Natur, in ihr nur ruhig und glücklich.
Wer sich der äußeren Wirkung ergibt, wird Feinden gefangen;
Auch in Religion. Der Glaube, der deines Gemüths ist,
Ist dir besser, o Freund, als des Fremden besserer Glaube.

Wahrheit und Recht.

Wie die Strahlen der Sonne, so können des Rechts und der Wahrheit
Strahlen verlöschen nie; prob' es, sie zünden von selbst.

Lob und Lüge.

Wer die Wissenschaft der Güte vorzieht,
Wird nie glücklich seyn; und wer den Menschen
Loben liebet, dient gewiß der Lüge.

Wasser des Lebens.

Könnt' ich des Lebens Trank mit feigen Thränen erbetteln,
Lieber gestorben, als ihn schnöde mit Thränen erkauft.

Der Unwissende.

Wer nicht besitzet ein Buch, das seine Zweifel zerstreuet,
Und wie im Spiegel die Welt ihm mit Belehrungen zeigt,
Und den verborgenen Schatz in seiner Seele nicht aufschließt,
Bleibet, so lange er lebt, stets ein unwissender Mann.

Die schweigende Nachtigall.

Warum, o Nachtigall, hörst du schweigend den krächzenden Raben?
„Weil eine Nachtigall gern neben den Raben verstummt.“

Nutzlose Kraft.

Ohne Gelegenheit ist die Hand des Starken in Fesseln;
Nützet dem Löwen die Kraft, dem man die Klaue geraubt?

Das leuchtende Gestirn.

Wie das erhab'ne Gestirn dem Wanderer leuchtet im Thale,
Und dem Schiffbrüchigen glänzt; also erhebe du dich.

Nicht wie der niedrige Rauch, der empor steigt, um in der Höhe
Zu verschwinden; er ist auch in der Höhe nur Rauch.

Was in deiner Gewalt ist.

Niemand der Sterblichen je zu kränken, das hab' ich in Händen;
Doch zu verhüthen den Neid, steht nicht in meiner Gewalt.

Mißbrauch.

Tugend zu mißbrauchen, ist gefährlich,
Weit gefährlicher als keine haben.

Dem Nahmenlosen.

Al-Hallils Rede.

O daß mein Ohr dich hörte! Daß ich dich
Zu meiner Rechten mit mir wandeln sähe;
Denn in mir weint mein Herz vor Unmuth, ich verhülle
Mein Angesicht dem Läst'rer deiner Lehre.

Wind ist sein Wesen, ein versengender
Wind aus der Wüste, der den Hauch erstickt,
Und jede Pflanze tödtet.

Trau' ihm nicht,
Dem Höhner der Religion, o Jüngling!
Er scherzt dir Thränen zu, und sendet Pest umher.

Wie klapperndes Gebein am Rabenstein
Zu Nacht den Wanderer mit Grausen füllt;
So tönt, so hängt zusammen seine Lehre,
Ein Pfuhl in Mittagshitze — bleib' ihm fern.

Wer naht dem Lager eines Drachen? Wer
Stürzt in den Abgrund sich? Und sahst du je
Den Adelaar im Sumpfe wohnen? Hörtest
Du aus Rauchfängen je die Nachtigall?

Der eigene Schatten.

Al-Hallils Rede.

Erfreue dich des Lichts auf deinem Wege,
Du Erdenpilger, und geh' rüstig fort,
Daß dich die Nacht nicht übereile.
Sieh
Dort jenen Knaben, der sich seines Schattens,
Des langen Schattens in der Abendsonne,
Frohlockend freut. Er klopfet in die Hände,
Daß dieß sein Wahnbild ferne Hügel deckt,
Und stehet still und säumt. Indessen sinkt

Die Sonne; finst're kalte schwarze Nacht
Stürzt aus Frohlocken ihn in Herzensangst,
Aus Angst des Herzens in Verzweifelung.
Er höret Stimmen, Todesstimmen.

Jüngling,
Wenn du dich deines eig'nen langen Schattens
Erfreuest, weh dir! so ist deine Sonne
Dem Untergange nah'. So lange Licht,
Ein hohes Licht dich führt, vergissest du
Des Wahnes hinter dir und eilest fort.

O Herr der Welt, die Menschen vor dir spielen
Wie Kinder in dem Sande, nennen's Weisheit,
Und hochberühmte Kunst; und messen sich,
Und zanken über ihres Schattens Schatten —
Indessen du auf Wettern fährst, und Welten
Zehn tausend Mahl zehn tausend ordnend lenkst.
Wer sagt vor dir: hier bin ich? Sind wir doch
Ein Nichts, das du zu Etwas, und, o Vater!
Das du zu ew'gem, ew'gem Zweck erschufst.

Das Äußere und Innere.

Hängst du Tapeten von sieben Farben über der Thür auf,
Und dein inneres Haus ist mit der Matte belegt?

Dein Bruder.

Wer ist ein Bruder mir? Der in der Noth mir zu Hülf' kommt.
Wuchsest du denn vom Baum, daß du es andern nicht bist?

Die Krähe.

Wer nicht trachtet nach Gut, damit er auch and're beglücke,
Wer für Kinder und Weib, Vater und Mutter nicht lebt,
Wer sich der Menschen nicht, nicht ihrer Freuden erfreuet,
Ist wie die Krähe; sie lebt arm von erstohlenem Gut.

Mitgefühl.

Fremde gesellen sich gern. Wer nie verlassen gewesen,
Weiß im Innersten nicht, wie's dem Verlassenen sey.

Falsche Hoffnung.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat Eine Gefährtinn
Sicher zur Seite. Das Glück? Nein doch! Die Armuth,
o Freund!

Der schlafende Tyrann.

Einen Tyrannen sah ich am hellen Mittage schlafen;
Pest des Menschengeschlechts, schlummere, schlummere fort,
Sprach ich. Wer im Schlaf mehr als im Wachen der Welt nützt,
Dem wünscht jeder so gern ewigen Schlummer, den Tod.

Strafe der Unschuld.

Sich des Bösen erbarmen, das heißt, den Guten verabscheu'n.
Wer dem Verbrecher verzeiht, strafet die Unschuld für ihn.

Verrath.

Löblich ist es, verzeih'n. Doch Menschenquälern die Wunde
Zu balsamen, es ist gegen die Menschheit Verrath.

Unmäßigkeit.

Nähre den Leib zu sehr; so werden die Bande der Seele
Sanft von einander geh'n, dünner und dünn wie ein Haar.
Füttere deine Begierden; du nährest hungrige Wölfe;
Reißen sie einst sich los, wirst du ihr Opfer zuerst.

Der Zorn.

Zähle dich nicht zu Menschen, so lange Zorn dich empöret;
Nur in der Ruhe gedeiht Menschheit des Menschen, Verstand.

Der Adler.

Sprich, warum ist der Adler der König aller Gefieder?
Weil er kein Thier zerreißt, und an Gebeinen nicht nagt.

Die Gegenwart.

Ein Persisches Lied.

Dunkler Ocean umgürtet
Unsre Erd' und unser Leben.

Fluthen rauschen über Fluthen,
Auf den Fluthen ruhen Wolken,
Dunkler Abgrund ist die Zukunft.
Nur die Gegenwart ist sicher;
Jüngling, auf! genieße sie.

Siehe, dort auf Kafs Gebirgen
Schwingt sich Anka *) in die Wolken.
Jeder Staub entsank der Schwinge,
Und man sagt, er sey unsterblich.
Wohin schwang er sich? Wo ist er?
Nur die Gegenwart ist sicher;
Jüngling, auf! genieße sie.

Wie der Tag, so glänzt dein Antlitz,
Wie die Nacht ist deine Locke,
Deine Lippen Morgenröthe.
Morgenroth und Tag und Nächte,
Auch die schönsten, flieh'n vorüber.
Nur die Gegenwart ist sicher,
Jüngling, auf! genieße sie.

*) Anka, ein fabelhafter großer Vogel der morgenländischen Dichter; das Sinnbild großer Anstrebungen und der menschlichen Seele selbst. — Kaf, das höchste Gebirge Asiens.

Verschwiegenheit.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß;
Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst?

Wahre Wohlthat.

Speise mit Wohlthat du den Bedürfenden; himmlisches Manna
Kostet er; rück' es ihm auf, wird es ihm Aloe, Gift!

Insecten.

Wie Ameisen den Löwen, zernagen die Neider den Edlen. —

Der unerkannte Feind.

Nie verachte den Mann, eh' du sein Inn'res erkannt hast;
Wähne den Busch nicht leer, den wohl ein Tieger bewohnt.

Unnütze Rede.

Was nutzt dem Thoren weise Rede? was
Nutzt ihm ein Zuspruch, der ihn bessern will?
Denn kommt es hoch, so stützet er das Haupt
Auf seine Rechte, nickt und gähnet: Ja!
Und dehnet sich, und möchte gern hinweg.
Zur Rechten und zur Linken sieht er Reichthum,
Und vor ihm Ehrensäulen, hinter sich
Jungfrauen.
So der Thor. Er kennet alles,
Versteht und weiß. Was Weisen Zweifel macht,
Ist ihm gewiß.
Wie durch ein Loch des Daches
Das Mondlicht scheint, so scheint des Weisen Rede
In eines Thoren Herz.
Gleichgültig ist
Der trocknen Thierhaut Sonnenschein und Regen;
Selbst Glück und Unglück wirkt auf Thoren gleich.

Schamlosigkeit.

Ein schamloses Gesicht ist eine erlöschende Lampe.
Ein schamloses Gesicht ist ein entrindeter Baum.

Adler und Eule.

Wäre denn auch kein Adler im weiten Reich der Gefieder;
Müßte die Eule darum ihre Gebietherinn seyn?

Trommel und Laute.

Rühre die Laute nicht, wenn ringsum Trommeln erschallen;
Führen Narren das Wort, schweiget der Weisere still.

Der Zuträger.

Wer dir zubringet, nimmt. Wer fremdes Geheime dir zuträgt,
Wisse, der will von dir deine Geheimnisse, Freund.

Schwere des Goldes.

Wer Gold siehet, und wär' Er selbst der Gerechtigkeit Wage
Mit dem eisernen Arm, neiget sich nach dem Gewicht.

Trieglicher Weg.

Willst du mit Nachbars Gunst zum Paradiese gelangen;
Findest am Ende du dich sicher zur Hölle geführt.

Königsdienste.

Der Feu'ranbether habe hundert Jahr
Dem Gott gedienet, und ihn angefacht;
Ergreift die Flamm' ihn Einen Augenblick,
Vergessen ist sein Dienst; er wird verzehrt.

Geduld.

Dulde, mein Freund, Geduld ist die schönste Zierde der Edeln.
Weißt du? der Freude Thor schließet ein Schlüssel, Geduld.
Freund, der Geduldigen Thor ist stets geöffnet; es ziehet
Durch dasselbe hinein — wer? der Geduldigen Schar.
Drücket dich Unfall, stehe beherzt; Geduld ist ein Panzer.
„Aber mein Weg ist beengt.“ Dulde! dort weitet er sich.

Das geduldige Kamehl.

Übereile dich nicht; das laufende Roß überwirft sich,
Und das geduld'ge Kamehl kommet im Schritte zum Ziel.

Zu früher Genuß.

Wer seine Saat aufisset im Keim, der nehm' in der Ernte
Statt der Ähren denn auch einzeln mit Stoppeln vorlieb.

Der heilige Wahnsinn.

Einst ließ ein König in Arabien
Sich Meznu's Liebe zu der Laila lesen *),
Wie Er, ein kluger und beredter Mann,
Sich seiner so vergessen, daß er liebend
Der Welt entsagt und lebt in Einsamkeit.

Der König ließ ihn kommen. Meznu sprach:
„O König, sähest du nur meine Laila!"

Der König ließ sie kommen. Laila trat
Vor ihn, ein blasses hag'res Angesicht.
„O," rufte Meznu, „sieh, o König, Laila
Mit meinen, nicht mit deinen Augen an!"

Die ihr nimmer geliebt, kennt ihr die Qualen der Liebe?
Da ja keinem der Schmerz ohne die Wunde sich naht.

*) Eine sehr berühmte Liebesgeschichte bey den Morgenländern.

Gib mir einen, o Fürst, der selber erfahren, was Ich litt,
Daß mein Leiden ich ihm Tage nach Tagen vertrau'.
Könnte die Turteltaube mich hören, sie seufzete mit mir;
Aber dem Glücklichen dünkt Leid des Unglücklichen Traum.

Der König wandte sich und sprach gerührt:
„Der Liebe Wahnsinn ist ein heil'ger Wahnsinn."

Wiedervergeltung.

Wer des Gefall'nen nicht schonet, der fürchte Vergeltung!
Ihm dem Gefallenen reicht keiner den helfenden Arm.

Der kleine Feind.

Wer einen kleinen Feind der Schwäche wegen verachtet,
Lässet den Funken glüh'n, weil er kein Feuer noch ist.

Das Ungleiche.

Zehn Arme liegen ruhig
Auf Einer Streu beysammen.
Zwey Königen ist immer
Das weit'ste Reich zu eng.

Veränderung des Ortes.

Reise! Veränd're den Ort. Des Lebens reifeste Frucht wird
Durch Erfahrung, die dir Sinn und Gedanken erneut.
Siehe das stehende Wasser, und schau' die rinnende Quelle;
Jenes modert, und dieß strömet den hellesten Trank.
Bliebe die Sonne des Himmels an Einem Orte; der Perser
Und der Araber säh' bald mit Verdrusse sie an.
Ginge der Mond nie unter; er brächte Schaden der Erde;
Flöge der Pfeil nicht ab; nimmer erreicht er das Ziel.
Gold in der Grube wird wie leere Stoppel geachtet;
Aloe, wo sie wächst, gleicht dem gemeinesten Holz.

Die Probe.

Der ist nicht vollkommen gut, ihr Brüder,
Der nicht gut seyn kann, auch unter Bösen.

Der Mächtige.

Wär's dem Pöbel erlaubt,
Daß er betriegt;
Keinem der Edeln ziemt's.

Glauben stellet man zu
Fürstlichem Wort,
Dem man die Treu' gelobt.

Und doch traue dich, Freund,
Selten der Huld
Süßer Versprechungen;

Trau' der lächelnden Stirn,
Trau' dem Blick
Gnädiger Augen nicht.

Was der Mächtige will,
Nicht was er spricht,
(Schwür' und gelobt' er auch.)

Was der Mächtige will,
Merke; du hörst:
„Pflüge den Sand mir hier!“

Der gute Nahme.

Der ist nicht groß, der große Nahmen schmäht.
Glück, Hoheit, Macht und Reichthum geh'n vorüber;
Ein guter Nahme der Verstorb'nen bleibt;
Den ehr' auch du, daß man einst Deinen ehre.

Der Strom.

Wie ein Strom ist die Begierde,
Unsre Wünsche seine Wellen,
Unvergnüglichkeit das Unthier,
Das in seiner Tiefe ruht,

Wie die Vögel auf den Wellen,
Treiben vorwärts unsre Sinnen;
Sie verachten, was sie haben,
Bis das Unthier sie verschlingt.

Und die brünstig tolle Liebe
Ist der Wirbel in dem Strom,
Seine beyden Ufer heißen:
Bitt're Reu' und Traurigkeit.

Nur der Mensch von reinem Herzen,
Jeglicher Begier entsagend,
Bleibet sicher steh'n am Lande,
Watet sicher durch den Strom.

Die Abkunft.

Kanaan war ein Knecht, und stammte vom göttlichen Noah,
Abram, des Ewigen Freund, der doch von Heiden entsproß.

Also die schöne Rose; sie wächs't aus stachlichten Dornen,
Also ein schönes Gemüth, edel in eig'ner Natur.

Grab eines Edeln.

Begraben haben wir bey Merwa jetzt,
Der Fremden Vater in der stürm'gen Nacht,
Den Mühlstein jedes Feindes, der mit ihm
Zu kämpfen unternahm.

Begraben haben wir den Mann, an dem
Der Hunger oft erfahren, (der das Land
Feindselig drückte,) daß er mit ihm rang
Und ihn erwürgte.

Von Anseh'n war er dünne wie ein Schwert,
Nur seine Brust und seiner Hüfte Sennen
Sie waren nimmer welk noch matt.

War er bey Ernsten ernst; sein Ernst gefiel;
Und wolltest du's, ergetzte dich sein Scherz.
Du littest Unrecht; er erfreute dich
Als Rächer; zog mit dir, wohin du gingst,
Trug willig, was du ihm nur legtest auf.

Besuchten Freunde seine Wohnung, trieb
Er strenge sein Gesind' an, daß das Mahl
Bereitet würd', und nahm sie fröhlich auf.

Klage eines Vaters um seinen Sohn.

Fraget ein Mann dereinst von seinem Bruder: wer ruht hier?
O so ströme du Grab, ströme die Thränen ihm zu,
Die ich weinte; der Vater beweint den einzigen Sohn hier.
Klagend rief er; warum nahmest, o Gott! du ihn mir?

Gesetz der Natur.

Der Geborene wird zum Tode geboren! der Himmel
Hat es geordnet so; keiner entgehet dem Schluß.
Moses starb; selbst Moses, der Freund des göttlichen Ausspruchs,
Und so gehen auch wir, Einer und alle dahin.
Lebe du rein, o Mensch! der Reine wandelt zum Himmel,
Und dort gilt es ihm gleich, lebt er hier kurz oder lang.

Des Heiligen Grab.

Schreibt mit eisernem Griffel auf diamantenen Felsen;
Grabet den großen Riß tief in das innerste Herz:

Daß in der Grube hier der Weisheit Quelle versiegt ist,
Daß in das Dunkel hier unsere Sonne versank.
Klagt ihr Kinder von Zion und weinet: die heiligen Tafeln
Sind zerbrochen; sie ruh'n hier in des Heiligen Gruft.

Inhalt.

I. Blätter der Vorzeit. Dichtungen aus der morgenländischen Sage.

Seite

Die Blätter der Vorzeit. . . . 15
Licht und Liebe. . . . 17
Sonne und Mond. . . . 18
Das Kind der Barmherzigkeit. . . . 20
Die Gestalt des Menschen. . . . 22
Der Weinstock. . . . 24
Die Bäume des Paradieses. . . . 26
Lilis und Eva. . . . 27
Sammaël. . . . 30
Der Vogel unsterblicher Wahrheit. . . . 32
Der himmlische Schäfer. . . . 33
Adams Tod. . . . 36
Der Schwan des Paradieses. . . . 38
Der Rabe Noahs. . . . 40
Die Taube Noahs. . . . 41
Abrahams Kindheit. . . . 43
Die Stimme der Thränen. . . . 46
Das Grab der Rahel. . . . 48
Joseph und Zulika. . . . 50
Der Streit der heiligen Berge. . . . 51

Seite
Die Worte des Gesetzes. . . . 52
Die Bürgschaft des Menschengeschlechtes. . 55
Aarons Entkleidung. 56
Der Tod Moses. 58
Die Opfertaube. 60
Die Gesänge der Nacht. . . . 62
Die Morgenröthe. 65
Der Psalmensänger. 66
David und Jonathan. 68
Der Jüngling Salomo. . . . 70
Salomo in seinem Alter. . . . 71
Elias. 74
Der Wunderstab des Propheten. . . 76
Der Thron der Herrlichkeit. . . . 78
Das heilige Feuer. 80
Die Sterne. 81
Treue. 82
Der Afrikanische Rechtsspruch. . . . 83
Weingefäße. 85
Die Schlange. 86
Alles zum Guten. 87
Drey Freunde. 88
Die Krone des Alters. 89
Der Überwinder der Welt. . . . 90
Der Tag vor dem Tode. . . . 92
Der frühe Tod. 93
Der Lohn der zukünftigen Welt. . . 94
Die Rose unter Dornen. . . . 95
Der Engel des Todes. 96

II. Das Rosenthal.

Lob der Gottheit. 103
Der Bethende. 105

	Seite
Der Spiegel im Dunkeln.	106
Das Schweigen.	—
Die Rede des Weisen.	—
Das wahre Lob.	107
Staub und Edelgestein.	—
Das Äußere und Innere.	—
Die Abkunft	108
Vortheile der Schönheit.	—
Gefährliche Schönheit.	109
Die gute Gesellschaft.	—
Lockmanns Weisheit.	—
Gabe der Vernunft.	110
Der Weg zur Wissenschaft.	—
Der Edelste.	—
Haus und Hof.	111
Unwürdiger Gewinn.	—
Salz.	—
Das Bleibende.	112
Der Häuchler.	113
Der Fromme und der Weise.	—
Das Kleid des Geistlichen.	—
Der Tapfere.	114
Der Papagey und Rabe.	—
Verschwendete Mühe.	116
Vergangenheit und Zukunft.	117
Strenge gegen sich selbst.	—
Der Redner und Zuhörer.	—
Unwissenheit.	—
Scherz und Ernst.	118
Wissenschaft für Andere.	—
Die Rüstung.	—
Wissen ohne That.	119
Die Schlinge.	—
Der Honig.	—

	Seite
Unglückliche Krankheit. . . .	119
Das Schwere.	120
Die Fahne und der Teppich. . . .	—
Königes Dienst.	121
Könige und Weise. . . .	—
Der taube König.	—
Die zertretene Mücke.	122
Das Kamehl und das Kind. . . .	—
Der mächtige Baum.	123
Stolz und Güte.	—
Frohe Milde.	—
Gottes Lieblinge.	—
Schonung des Nahmens. . . .	—
Der Schmeichler.	124
Der Verleumder des Freundes. . . .	—
Feinde und Freunde.	125
Vorwürfe.	—
Gott und der Mensch.	—
Der gute Mann und der Sünder. . .	126
Die Lüge.	—
Der langsame Pfeil.	127
Wirkung des Zornes.	—
Gewalt und Güte.	—
Die Beleidigung.	128
Der Beleidigte.	—
Der Mürrische.	—
Der aufsteigende Seufzer. . . .	129
Die Bestimmung.	—
Das Roß und der Esel.	—
Zufriedenheit	—
Morgengesang der Nachtigall. . . .	130
Der nächste Freund.	—
Gottes- und der Könige Furcht. . .	131
Die heitere Stirn.	—

	Seite
Der Verstoßene.	131
Die eigene Weise.	—
Vernunft und Sprache.	132
Kunst und Glück.	—
Wissenschaft ohne Anwendung.	—
Der Lechzende.	—
Leben und Gut.	133
Der Handelsmann.	—
Das Unersättliche.	135
Falschheit und wahrer Werth.	—
Der Reiche und Arme.	—
Das Gold.	136
Mäßigkeit.	—
Wünsche.	137
Lied eines Wanderers.	—
Die Dornen am Wege.	—
Der König und der Bettler.	—
Joseph.	138
Gebrauch der Güter.	—
Die lieblichste Traube.	—
Das offene Auge des Todten.	—
Umschrift der Krone des Königs Kosru.	139
Die nutzlose Mißgunst.	—
Feindes Rath.	140
Der Lehrer und Schüler.	—
Verstand und Gemüth.	—
Der Zufall.	—
Langsames Glück.	141
Freundschaft der Könige.	—
Gelegenheit.	142
Anfang des Übels.	—
Das Flüchtige.	143
Alte Bekanntschaft.	—
Der Trauerbothe.	—

	Seite
Der Gesang der Nachtigall.	143
Anmuth des Gesanges.	146
Macht des Gesanges.	147
Die Liebe.	—
Die laute Klage.	148
Die Blume des Paradieses.	—
Die Perle.	149
Die Labende.	—
Der Abschied.	150
Das Unersetzliche.	—
Der gesellige Schmerz.	152
Das Grab.	—
Das Leben der Menschen.	153
Trost des Lebens.	155
Dank des Sterbenden.	156
Mühe und Belohnung.	—
Reichthum und Tugend.	—
Die Cypresse und der Palmbaum.	157

III. Gedanken einiger Bramanen.

Zwey Blüthen.	161
Wissenschaft und Tugend.	—
Verschiedener Umgang.	—
Freundschaft.	162
Edle und niedrige Freunde.	—
Der Freund.	163
Die Kohle.	—
Der treulose Freund.	—
Treulosigkeit.	164
Die Trennung.	—
Die Verstorbenen.	165
Dreyfacher Zustand.	—

	Seite
Bestimmung der Natur.	166
Vorsehung.	—
Zwecke des Lebens.	—
Religion.	167
Unerbethene Wohlthat.	168
Die Sache der Menschheit.	—
Der Fruchtbaum.	—
Die Weihe des Fürsten.	169
Der Welteroberer.	—
Der Mann von Werth.	—
Edelstein und Glas.	170
Zierde.	—
Die Blume.	—
Verführerinnen.	171
Stand und Umgang.	—
Wahre Lebensart.	—
Die verständige Natur des Menschen.	172
Der Liebling des Glückes.	—
Das Licht.	—
Der geworfene Ball.	173
Sache und Erfolg.	—
Betrübniß des Gemüthes.	—
Gedeihen der Menschheit.	174
Armuth.	—
Der fallende Tropfe.	—
Herrschende Sinnlichkeit.	175
Wissen und Thun.	—
Verschwendeter Werth.	—
Vollendung des Werkes.	—
Milde Gesinnungen.	177
Die Nachtigall und das Weib.	—
Andacht.	178
Religion.	—
Abschied des Einsiedlers.	—

IV. Vermischte Stücke aus verschiedenen morgenländischen Dichtern.

	Seite
Die mähende Zeit.	183
Werth des Kleinsten.	—
Worte.	—
Das wechselnde Glück.	184
Feindschaft zwischen Freunden.	—
Eigener Glaube.	185
Wahrheit und Recht.	—
Lob und Lüge.	—
Wasser des Lebens.	—
Der Unwissende.	186
Die schweigende Nachtigall.	—
Nutzlose Kraft.	—
Das leuchtende Gestirn.	—
Was in deiner Gewalt ist.	187
Mißbrauch.	—
Dem Nahmenlosen. (Al-Hallils Rede.)	—
Der eigene Schatten. (Al-Hallils Rede.)	188
Das Äußere und Innere.	189
Dein Bruder.	190
Die Krähe.	—
Mitgefühl.	—
Falsche Hoffnung.	—
Der schlafende Tyrann.	191
Strafe der Unschuld.	—
Verrath.	—
Unmäßigkeit.	192
Der Zorn.	—
Der Adler.	—
Die Gegenwart. (Ein Persisches Lied.)	—
Verschwiegenheit.	194

	Seite
Wahre Wohlthat.	194
Insecten.	—
Der unerkannte Feind.	—
Unnütze Rede.	195
Schamlosigkeit.	—
Adler und Eule.	196
Trommel und Laut.	—
Der Zuträger.	—
Schwere des Goldes.	—
Trieglicher Weg.	197
Königsdienste.	—
Geduld.	—
Das geduldige Kamehl.	—
Zu früher Genuß.	198
Der heilige Wahnsinn.	—
Wiedervergeltung.	199
Der kleine Feind.	—
Das Ungleiche.	—
Veränderung des Ortes. . . .	200
Die Probe.	—
Der Mächtige.	—
Der gute Nahme.	201
Der Strom.	202
Die Abkunft.	—
Grab eines Edeln.	203
Klage eines Vaters um seinen Sohn. . .	204
Gesetz der Natur.	—
Des Heiligen Grab.	—

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. von Herder's sämmtliche poetische Werke

Bd.: 4

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2953 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260352-5